

PROGNOSE FÜR 2008 UND 2009:
WIRTSCHAFTSWACHSTUM VERLANGSAMT SICH

WIRTSCHAFTSCHRONIK

DER NEUE FINANZAUSGLEICH 2008 BIS 2013:
GRUNDSÄTZLICHE REFORM WIEDER VERSCHOBEN

EVALUIERUNG DER FÖRDERUNG BETRIEBLICHER
WEITERBILDUNG

KRANKENSTÄNDE IN ÖSTERREICH:
BESTIMMUNGSFAKTOREN UND AUSBLICK

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

em. Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag.^a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Rudolf Hundstorfer, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes der Banken und Bankiers
Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ. Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg
Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter und Leiterin: Dr. Peter Mayerhofer, Dr. Karl Musil, Dr. Margit Schratzenstaller-Altzinger

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Alois Guger, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameth, Daniela Kletzan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Ina Matt, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Ulrike Mühlberger, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Michael Peneder, Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Andreas Reinstaller, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Marc Eulert, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Christine Kautz, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, Johann Haider, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Fredy Jäger, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm, Ewald Nowotny, Erwin Pröll, Claus Raidl, Wolfgang Ruttenstorfer, Ludwig Scharinger, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GesmbH, BAWAG P.S.K., Energie-Control, Infineon Technologies Austria AG, Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Raiffeisenlandesbank Steiermark, Siemens AG Österreich

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIER), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER, Università Bocconi), Dirk Pilot (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Luc Soete (UNU-MERIT), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Sabine Fagner, Stefan Fuchs, Ursula Glauning, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer, Christine Kaufmann, Katharina Köberl, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Christa Magerl, Elisabeth Neppi-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulenten

René Böheim, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Franz Sinabell
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 220,00 • Preis pro
Heft: € 22,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Die in den Monatsberichten veröffentlichten Beiträge werden von den jeweiligen Autorinnen und Autoren gezeichnet. Sie entstehen unter Mitwirkung des Institutsteams; für den Inhalt ist das WIFO verantwortlich.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Medieninhaber (Verleger): Verein "Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung" • Geschäftsführer: Prof. Mag. Dr. Karl Aiginger • Vereinszweck: Laufende Analyse der Wirtschaftsentwicklung im In- und Ausland, Untersuchung spezieller ökonomischer Problemstellungen nach dem Grundsatz der Objektivität auf wissenschaftlicher Basis, Veröffentlichung der Ergebnisse

Inhalt

3 ■ **Wirtschaftswachstum verlangsamt sich. Prognose für 2008 und 2009**

Markus Marterbauer

Der Anstieg des BIP dürfte sich von real 3,4% im Jahr 2007 auf nur noch 2,2% im Jahr 2008 verlangsamen. Ein erster Ausblick auf das Jahr 2009 lässt eine Rate von +2% erwarten. Die Abschwächung des Wirtschaftswachstums ist eine Folge der Eintrübung der internationalen Rahmenbedingungen durch den bevorstehenden Konjunkturunbruch in den USA, die anhaltende Krise auf den Finanzmärkten und die starke Aufwertung des Euro. In Österreich werden deshalb Export und Sachgütererzeugung, die in den vergangenen zwei Jahren boomten, schwächer wachsen. In der Folge werden auch die Ausrüstungsinvestitionen und die Bauinvestitionen weniger stark expandieren.

Trotz günstiger Konjunktur kam in den letzten Jahren keine Belebung der Konsumnachfrage der privaten Haushalte in Gang. Dies war überwiegend eine Folge der zurückhaltenden Entwicklung der Einkommen. Nun dämpft auch eine Beschleunigung des Preisanstiegs (2008 +2,6%) die real verfügbaren Haushaltseinkommen. Die Abschwächung der Konjunktur erlaubt keine weitere Verringerung der Arbeitslosigkeit und des Defizits der öffentlichen Haushalte.

16 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

31 **Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2007**

Angelina Keil

35 **Der neue Finanzausgleich 2008 bis 2013: Grundsätzliche Reform wieder verschoben**

Margit Schratzenstaller

Das Finanzausgleichsgesetz 2008 bewirkt keine grundlegende Reform des bestehenden Finanzausgleichssystems. Die seit langem kritisierten Defizite werden zum großen Teil nicht beseitigt. So bleibt die subnationale Abgabenaufonomie gering. Allerdings wird die Einnahmefreiheit der Länder dadurch etwas ausgeweitet, dass die wesentlichen Bundetransfers in größtenteils nicht zweckgebundene Ertragsanteile umgewandelt werden. Der abgestufte Bevölkerungsschlüssel wird neuerlich zugunsten der kleineren Gemeinden abgeflacht. Die Finanzausstattung der Länder wird in einigen Bereichen verbessert (Landeslehrpersonal, Kinderbetreuung, Spitalfinanzierung), und für die Bereiche Mindestsicherung und 24-Stunden-Pflege wurden Finanzierungsvereinbarungen getroffen. Gleichzeitig mit dem FAG 2008 wurde ein ebenfalls auf sechs Jahre befristeter neuer innerösterreichischer Stabilitätspakt verabschiedet.

43 **Evaluierung der Förderung betrieblicher Weiterbildung. Zielgruppenorientierung von "Qualifizierungsförderung für Beschäftigte" und "Qualifizierungsberatung für Betriebe" des AMS**

Helmut Mahringer

Die Weiterbildungsbeteiligung in Österreich sinkt mit dem Alter und steigt mit dem Bildungsgrad, ähnlich wie auch in anderen EU-Ländern. Zudem ist Österreich gerade im Bereich der betrieblichen Weiterbildung weit von der EU-Spitze entfernt. Das Arbeitmarktservice bietet für weiterbildungsferne Zielgruppen – kofinanziert durch den Europäischen Sozialfonds – Förderungen für betriebliche Qualifizierungsmaßnahmen und Qualifizierungsberatung für Betriebe an, die vom WIFO evaluiert wurden. Dabei zeigen sich einerseits positive Effekte eines den österreichischen Problemlagen adäquaten Förderungssystems. Andererseits wurden auch Spielräume zur weiteren Fokussierung und Ergänzung der Maßnahmen identifiziert.

Inhalt

63 **Krankenstände in Österreich: Bestimmungsfaktoren und Ausblick**

Thomas Leoni, Gudrun Biffli, Alois Guger

Die Krankenstände der unselbständig Beschäftigten verringern sich in Österreich sowohl mittel- als auch langfristig. Diese Entwicklung kann auf unterschiedliche Faktoren zurückgeführt werden. Wie die Abnahme der Arbeitsunfälle und der Verletzungen als Krankenstandsursachen verdeutlicht, dämpft der Strukturwandel der Wirtschaft die Krankenstände. Auch die Verfestigung der Arbeitslosigkeit dürfte zur Senkung der Krankenstände der Beschäftigten beigetragen haben. Eine entscheidende Rolle für das gesamtwirtschaftliche Krankenstandsniveau spielt die Gestaltung des Übergangs zwischen Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Ruhestand. Demographische Trends erklären dagegen nur einen geringen Anteil der Krankenstandsentwicklung.

Summaries

- 15 Economic Growth Slowing Down. Economic Outlook for 2008 and 2009
- 42 The New Revenue-sharing Act 2008: Fundamental Act Reform Postponed Again
- 61 Evaluation of Promotion Schemes for Continuing Training in Enterprises. Target Group Focus of "Skills-Training" and "Skills Development Counselling" Schemes Offered by the Public Employment Service (AMS)
- 75 Sick Leave in Austria: Determinants and Outlook

Online-Zugriff ■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Markus Marterbauer

Wirtschaftswachstum verlangsamt sich

Prognose für 2008 und 2009

Das Wachstum der österreichischen Wirtschaft schwächt sich von real 3,4% im Jahr 2007 auf 2,2% im Jahr 2008 ab. Ein erster Ausblick auf das Jahr 2009 lässt eine Rate von etwa +2% erwarten. Dies geht überwiegend auf eine Verschlechterung der internationalen Rahmenbedingungen – den Konjunkturunbruch in den USA, die Krise auf den Finanzmärkten sowie die Aufwertung des Euro – zurück. Zudem verlangsamt sich in Österreich die Ausweitung der Investitionen, und der private Konsum kann aufgrund der geringen Steigerung der Realeinkommen keine tragende Rolle für die Konjunktur übernehmen. Dazu trägt auch die markante Erhöhung der Inflationsrate bei – sie erreicht im Jahr 2008 2,6%. Aufgrund der Verlangsamung des Wirtschaftswachstums verharrt die Arbeitslosenquote bei 6¼% der Erwerbspersonen (bzw. 4¼% laut Eurostat).

Die Konjunkturprognose entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des WIFO. • Abgeschlossen am 18. Dezember 2007.
• E-Mail-Adresse: Markus.Marterbauer@wifo.ac.at

Österreichs Exportindustrie verzeichnete in den Jahren 2006 und 2007 einen Boom. Sie profitierte von der günstigen Lage der Weltwirtschaft, ihrer guten Marktposition in den rasch wachsenden Volkswirtschaften Ost- und Südosteuropas sowie ihrer hohen preislichen Wettbewerbsfähigkeit. Warenexport und Sachgütererzeugung wurden real um 7% bis 8% ausgeweitet – so stark, dass sogar die Zahl der Industriebeschäftigten stieg. Der Höhepunkt der Konjunktur wurde im 1. Halbjahr 2007 überschritten. Frühindikatoren wie der WIFO-Konjunkturtest kündigen eine allmähliche Abschwächung dieses Booms an, vor allem weil sich seit dem Sommer 2007 die internationalen Rahmenbedingungen verschlechtern:

- Ausgehend von einem Einbruch der Wohnbauinvestitionen und der Hauspreise lassen die Konsumnachfrage und das Wirtschaftswachstum in den USA nach, das BIP wird 2008 und 2009 real um nur gut 1½% pro Jahr wachsen; damit verliert ein wichtiger Wachstumsmotor der Weltwirtschaft merklich an Kraft.
- Die Vertrauens- und Kreditkrise auf den internationalen Finanzmärkten hält an, Kredite werden knapper, die Finanzierungsbedingungen verschlechtern sich, und die Unsicherheit steigt – dies bremst die Investitionen.
- Die markante Aufwertung des Euro beeinträchtigt die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie und schwächt damit das wichtigste Standbein der Konjunktur im Euro-Raum; die Wachstums- und Zinsdifferenzen zwischen den USA und Europa machen eine Fortsetzung der Dollarabwertung wahrscheinlich. Die Wirtschaft dürfte im Euro-Raum im Jahr 2008 real um nur noch 1,9% und im Jahr 2009 um 1,7% wachsen.
- Allerdings treffen diese dämpfenden Effekte die Weltwirtschaft in einer Phase robuster Expansion, die vor allem von den asiatischen Schwellenländern getragen wird. Das Wachstum der Weltwirtschaft dürfte sich von real gut 5% (2007) auf etwa 4½% abschwächen.

Das WIFO nimmt deshalb an, dass sich das Wachstum der österreichischen Ausfuhr im Prognosezeitraum etwas verlangsamt. Der Export von Gütern und Dienstleistungen dürfte real um 5½% pro Jahr zunehmen. In der Folge wird auch der Boom in der Sachgütererzeugung abflauen, das Wachstum der Wertschöpfung verringert sich

auf etwa 3% pro Jahr. Die gute Exportkonjunktur übertrug sich schon im Jahr 2007 weniger als erwartet auf die Ausrüstungsinvestitionen, die trotz hoher Unternehmensgewinne real um nur 5% zunahmen. Die ersten Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2007 lassen bereits für das Jahr 2008 eine Verlangsamung des Wachstums der Investitionsaktivitäten erkennen. Dies gilt auch für die Bauwirtschaft, deren Boom 2006 und 2007 nicht nur eine kräftige Ausweitung der Beschäftigung, sondern auch starke Preiserhöhungen auslöste. Tiefbau und Wohnbau werden im Prognosezeitraum zwar weiter stetig expandieren, im Industrie- und Geschäftsbau lässt hingegen die Dynamik etwas nach. Die Wertschöpfung der gesamten Bauwirtschaft dürfte real um etwa 2½% zunehmen.

Übersicht 1: Hauptergebnisse der Prognose

		2004	2005	2006	2007	2008	2009
		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt							
Real		+ 2,3	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,0
Nominell		+ 4,4	+ 3,9	+ 5,1	+ 5,8	+ 4,6	+ 4,0
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real		+ 2,4	+ 3,1	+ 8,8	+ 7,8	+ 3,3	+ 3,0
Handel, real		+ 1,1	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,8
Private Konsumausgaben, real		+ 1,8	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,9
Bruttoanlageinvestitionen, real		+ 0,1	+ 0,3	+ 3,8	+ 5,0	+ 2,5	+ 1,9
Ausrüstungen ²⁾		- 1,4	+ 0,7	+ 2,1	+ 5,0	+ 2,5	+ 1,0
Bauten		+ 1,3	+ 0,1	+ 5,1	+ 5,0	+ 2,5	+ 2,5
Warenexporte ³⁾							
Real		+12,5	+ 3,2	+ 6,8	+ 8,0	+ 6,3	+ 6,0
Nominell		+13,9	+ 5,4	+ 9,5	+ 9,8	+ 7,3	+ 6,5
Warenimporte ³⁾							
Real		+11,7	+ 2,8	+ 3,8	+ 7,1	+ 6,2	+ 5,9
Nominell		+12,5	+ 5,9	+ 8,0	+ 8,4	+ 7,5	+ 6,6
Leistungsbilanzsaldo ⁴⁾	Mrd. €	+ 3,99	+ 5,16	+ 7,11	+ 9,32	+ 9,37	+10,11
	in % des BIP	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,4
Sekundärmarktrendite ⁵⁾	in %	4,2	3,4	3,8	4,3	4,1	4,4
Verbraucherpreise		+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,1
Arbeitslosenquote							
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁶⁾		4,8	5,2	4,8	4,3	4,2	4,3
In % der unselbständigen							
Erwerbspersonen ⁷⁾		7,1	7,3	6,8	6,2	6,2	6,3
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁸⁾		+ 0,7	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,0	+ 0,9	+ 0,7
Finanzierungssaldo des Staates							
(laut Maastricht-Definition)	in % des BIP	- 1,2	- 1,6	- 1,4	- 0,6	- 0,7	- 0,6

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. – ²⁾ Einschließlich sonstiger Anlagen. – ³⁾ Laut Statistik Austria. – ⁴⁾ Neue Berechnungsmethode. – ⁵⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von zehn Jahren (Benchmark). – ⁶⁾ Labour Force Survey. – ⁷⁾ Laut Arbeitsmarktservice. – ⁸⁾ Ohne Präsenzdienster, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste arbeitslose Personen in Schulung.

Im Gegensatz zur Hochkonjunktur der Jahre 1998 bis 2000 hat sich im Aufschwung 2006 und 2007 die Konjunktur nie auf die Konsumnachfrage der privaten Haushalte übertragen, das Konsumwachstum schwächte sich zuletzt sogar auf nur noch 1,6% ab. Auch für 2008 kann trotz höherer Lohnrunden keine markante Ausweitung der Haushaltsausgaben erwartet werden. Die Einkommenszuwächse werden durch eine merkliche Beschleunigung des Preisauftriebs kompensiert – die Inflationsrate wird in den kommenden Monaten auf über 3% steigen und im Jahresdurchschnitt 2008 2,6% betragen. Der kräftige Preisauftrieb geht vor allem auf den starken Anstieg der Kosten von Nahrungsmitteln und Energie zurück. Dies wirkt deshalb besonders konsumdämpfend, weil diese Bereiche in den Haushaltsausgaben der unteren, konsumfreudigen Einkommenschichten außerordentlich großes Gewicht haben. Die Konsumnachfrage dürfte im Prognosezeitraum real um nur 1,9% zunehmen.

Die Abschwächung des Wirtschaftswachstums bringt eine Verlangsamung des Beschäftigungsanstiegs mit sich. Die Zahl der aktiv unselbständig Beschäftigten dürfte im Jahr 2008 um 30.000 und 2009 um 22.000 zunehmen. Dies ist zu wenig, um bei stetigem Wachstum der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, steigenden Erwerbsquoten und anhaltendem Zustrom an ausländischen Arbeitskräften die Zahl der Arbeitslosen zu verringern. Das WIFO prognostiziert für den Jahresdurchschnitt 2008 und 2009 eine Arbeitslosenzahl von gut 220.000; das entspricht einer Arbeitslosenquote

von 6¼% der unselbständigen Erwerbspersonen laut traditioneller österreichischer Berechnungsmethode bzw. 4¼% der Erwerbspersonen laut Eurostat.

Die Dämpfung des Beschäftigungs- und Gewinnwachstums bringt mit einer gewissen Verzögerung auch eine Verringerung der Dynamik der Staatseinnahmen mit sich. Gleichzeitig hat die Bundesregierung zusätzliche Ausgaben in den Bereichen Forschung, Bildung und soziale Absicherung beschlossen. Das WIFO erwartet, dass sich der Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte laut Maastricht-Definition bei etwa -0,6% des BIP stabilisieren wird. Vor allem für das Jahr 2009 muss dieser Ausblick aber vage bleiben, da noch kein Budgetvoranschlag der Gebietskörperschaften vorliegt.

Die schwache Übertragung der ausgezeichneten Exportkonjunktur auf die Investitionstätigkeit, das Ausbleiben einer Beschleunigung der Konsumnachfrage der privaten Haushalte und die Auswirkungen der Krise auf den internationalen Finanzmärkten bremsen den heimischen Konjunkturaufschwung früher als erhofft. Das Wirtschaftswachstum wird zwar die Rate des Euro-Raums neuerlich übersteigen, aber bereits leicht unter den langjährigen österreichischen Durchschnitt sinken. Damit ist ein weiterer Abbau der Arbeitslosigkeit und des Budgetdefizits wenig wahrscheinlich. Sollten sich die externen Rahmenbedingungen noch deutlicher verschlechtern, dann besteht das Risiko einer stärkeren Konjunkturabschwächung als hier unterstellt.

Das Wachstum der Weltwirtschaft dürfte im Prognosezeitraum an Schwung verlieren. Nachdem es im Jahr 2007 real gut 5% betragen hat, wird für die Jahre 2008 und 2009 mit einer Abschwächung auf etwa 4½% gerechnet. Die wichtigsten Ursachen sind die markante Konjunkturdämpfung in den USA, deren hoher Importbedarf in den letzten Jahren ein Motor für die Weltwirtschaft war, und die anhaltende Liquiditäts- und Kreditkrise auf den internationalen Finanzmärkten.

In den Schwellenländern ist eine Konjunkturdämpfung bislang nicht zu beobachten. Vielmehr steht die Wirtschaftspolitik in China Ungleichgewichten gegenüber, die mit dem anhaltenden Boom von Investitionen und Export zusammenhängen. Die Überhitzung äußert sich in einer Beschleunigung des Anstiegs der Lebenshaltungskosten (die Inflation lag zuletzt über 6%), einer raschen Ausweitung der Einkommensunterschiede und einer Verschlechterung der Umweltsituation. Das BIP dürfte im Jahr 2007 real um 11½% gestiegen sein. Für die Prognosejahre wird eine nur leichte Dämpfung der Dynamik angenommen. Diese könnte von der Verringerung der Importnachfrage aus den USA und einer merklichen Verschärfung des Restriktionsgrades der Geldpolitik ausgelöst werden.

Kräftige Weltkonjunktur kühlt sich etwas ab

Nach fünf Jahren kräftiger Expansion verliert die Weltkonjunktur etwas an Kraft. Dazu tragen die Krise auf den Finanzmärkten und die Wachstumsverlangsamung in den USA bei. Die Wirtschaft der Schwellenländer wächst vorerst weiterhin stark.

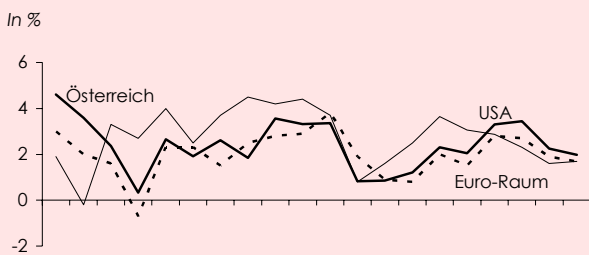
Übersicht 2: Annahmen über die internationale Konjunktur

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Bruttoinlandsprodukt, real</i>						
Welt	+ 5,3	+ 4,8	+ 5,5	+ 5,1	+ 4,6	+ 4,5
OECD insgesamt	+ 3,2	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,3
USA	+ 3,6	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,7
Japan	+ 2,7	+ 1,9	+ 2,4	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,6
EU 27	+ 2,5	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,1
EU 15	+ 2,3	+ 1,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 1,9	+ 1,7
Euro-Raum	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,7	+ 1,9	+ 1,7
Deutschland	+ 1,1	+ 0,8	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,8	+ 1,8
Neue EU-Länder ¹⁾	+ 5,5	+ 4,7	+ 6,2	+ 6,0	+ 5,5	+ 5,0
China	+ 10,1	+ 10,2	+ 11,1	+ 11,5	+ 10,5	+ 10,0
Welthandel, real	+ 10,3	+ 7,2	+ 8,9	+ 6,5	+ 6,8	+ 6,2
Marktwachstum Österreichs ²⁾	+ 9,1	+ 7,4	+ 10,3	+ 7,8	+ 6,3	+ 6,0
Weltmarkt-Rohstoffpreise ³⁾						
Insgesamt	+ 18,5	+ 28,6	+ 19,4	+ 2	+ 5	+ 3
Ohne Rohöl	+ 18,1	+ 5,6	+ 22,0	+ 3	+ 0	+ 5
Erdölpreis ⁴⁾ Brent, \$ je Barrel	38,0	55,0	65,1	72,0	85,0	88,0
Wechselkurs \$ je Euro	1,243	1,245	1,256	1,37	1,52	1,55

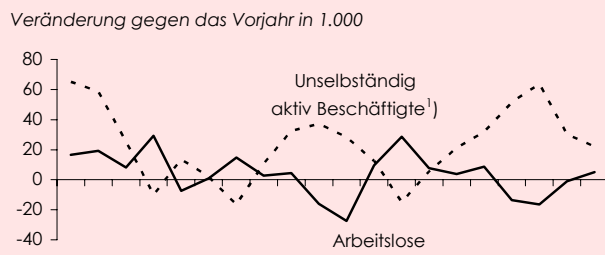
Q: WIFO-Konjunkturprognose. – 1) Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern. – 2) Veränderungsrate der realen Importe der Partnerländer gewichtet mit österreichischen Exportanteilen. – 3) HWWI-Index, Euro-Basis. – 4) Durchschnittlicher Importpreis der OECD (fob).

Abbildung 1: Indikatoren der Wirtschaftsentwicklung und der Wirtschaftspolitik

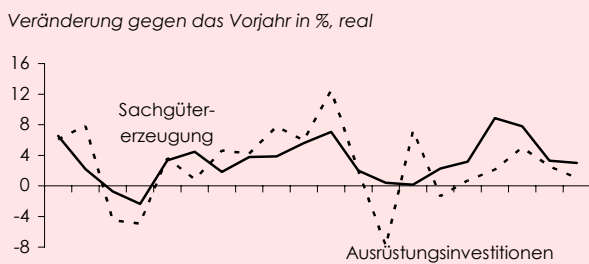
Wirtschaftswachstum



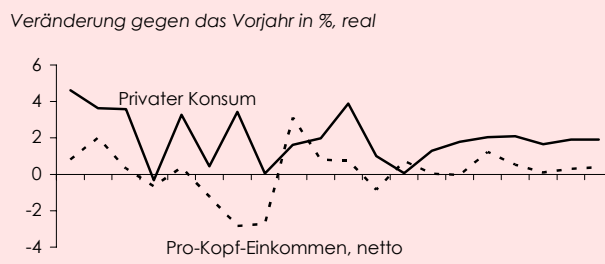
Beschäftigung und Arbeitslosigkeit



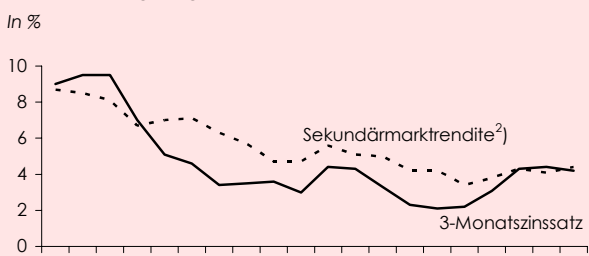
Produktion und Investitionen



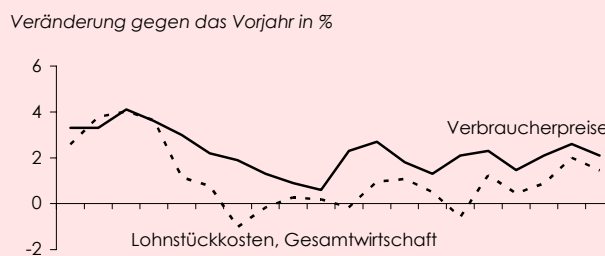
Konsum und Einkommen



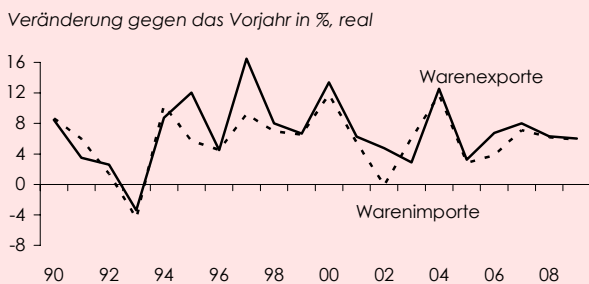
Kurz- und langfristige Zinssätze



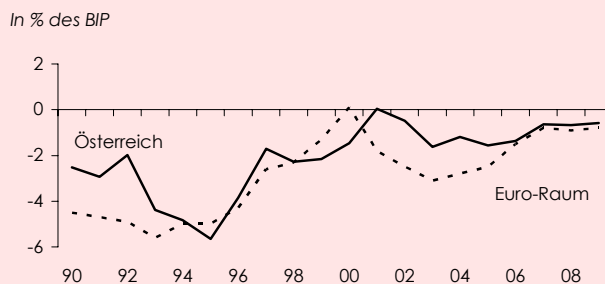
Preise und Lohnstückkosten



Außenhandel (laut Statistik Austria)



Finanzierungssaldo des Staates



Q: WIFO-Konjunkturprognose. – 1) Ohne Präsenzdienler, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – 2) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark).

Viele andere asiatische Volkswirtschaften profitieren ebenso wie die Rohstoffproduzenten in Lateinamerika und Afrika von der kräftigen Importnachfrage Chinas. Zwar ist auch der Export Japans von der Sogwirkung der Expansion in China begünstigt, doch die Flaute von Konsum und Investitionen erweist sich einmal mehr als hartnäckig. Zuletzt geriet die Wirtschaft sogar wieder in eine Deflation.

Die starke Nachfrage vor allem der asiatischen Schwellenländer ist die wichtigste Determinante der seit dem Jahr 2003 fast stetigen Erhöhung der Weltmarktpreise von Erdöl. Im Jahr 2007 betrug der durchschnittliche Preis der für Europa relevanten Marke Brent 72 \$ je Barrel. Vor allem die Schwäche des Dollars, aber auch geopolitische Spannungen trugen im IV. Quartal zu einer weiteren Beschleunigung des Preis-

anstiegs bei. Das WIFO rechnet angesichts der unverändert lebhaften Nachfrage und der zunehmenden Einpreisung des Faktums begrenzter Reserven mit einem anhaltend hohen Rohölpreis auf dem Weltmarkt. Für die Jahre 2008 und 2009 unterstellt die vorliegende Prognose ein Niveau von 85 \$ und 88 \$.

Die Turbulenzen auf den internationalen Finanzmärkten wurden von der Krise auf den Hypothekarmärkten der USA ausgelöst und haben sich seit dem Sommer 2007 rasch auf andere Bereiche ausgedehnt. Den dabei immer wieder auftretenden Liquiditätskrisen begegneten die Notenbanken mit massiven Interventionen, die einen tiefergehenden Einbruch auf den Finanzmärkten verhinderten. Dennoch verschärfte sich die Vertrauenskrise auf den Interbankenmärkten jüngst wieder, Kredite wurden knapp. Ungünstigere Finanzierungsbedingungen und die anhaltende Unsicherheit dürften viele Unternehmen veranlassen, Investitionsvorhaben aufzuschieben

Die Schwankungen auf den Aktienmärkten verstärkten sich in den letzten Monaten, die Verunsicherung ist anhaltend groß. Die Immobilienmärkte tendieren in erster Linie in jenen Industrieländern nach unten, in denen sie in den letzten zehn Jahren die größten Steigerungen aufwiesen. Dies trifft neben den USA vor allem auf Irland, Spanien und Großbritannien zu. Die realwirtschaftlichen Auswirkungen einer Korrektur auf den Vermögenmärkten wären dann besonders groß, wenn sie gleichzeitig auf Aktien- und Immobilienmärkten erfolgte. Das Ende des Aufwärtstrends auf den Immobilien- und Aktienmärkten in Nordamerika und Europa bewirkt, dass für die hohen Sparüberschüsse sowohl in Asien als auch in einigen EU-Ländern neue Veranlagungsmöglichkeiten gesucht werden. Lateinamerika, aber auch die ost- und südosteuropäischen Länder könnten deshalb einen zusätzlichen Kapitalzustrom verzeichnen.

Besonders deutlich fielen die Effekte auf den Devisenmärkten aus. Im Laufe des Jahres 2007 erhöhte sich der Wechselkurs des Euro von 1,29 \$ auf 1,49 \$. Die europäische Währung wertete aber auch gegenüber dem japanischen Yen und dem chinesischen Yuan merklich auf. Dies dämpft zwar die negativen Wirkungen der Rohstoffverteuerung, beeinträchtigt allerdings die Wettbewerbsfähigkeit der Exporteure und schwächt damit das wichtigste Standbein der Konjunktur im Euro-Raum. Angesichts des mäßigen Wirtschaftswachstums und rascher Zinssatzsenkungen in den USA rechnet das WIFO mit einer Fortsetzung der Euro-Aufwertung. Für das Jahr 2008 wird ein durchschnittlicher Wechselkurs von 1,52 \$ je Euro unterstellt.

Die Wirtschaft der USA expandierte im II. und III. Quartal 2007, getragen von Export- und Konsumnachfrage, noch zügig (real +0,9% bzw. +1,2% gegenüber dem jeweiligen Vorquartal). Im Jahr 2007 dürfte der Anstieg des BIP real 2,3% betragen haben. Zunehmend entfalten allerdings die bremsenden Faktoren ihre Wirkung: Die Wohnbauinvestitionen waren im III. Quartal real um 16% niedriger als im Vorjahr und lagen um ein Viertel unter ihrem Höchstwert von Ende 2005. Der Rückgang der Hauspreise – sie waren im III. Quartal gemäß Case-Shiller-Index um 4,5% niedriger als ein Jahr zuvor – lässt eine Beschleunigung des Einbruchs der Wohnbauinvestitionen erwarten; das WIFO nimmt an, dass dieser bis Ende 2008 anhält. Zudem steigt das Volumen der Hypothekarkredite, für die deutlich höhere Zinszahlungen wirksam werden, in den kommenden Monaten markant, sodass die Zahlungsausfälle zunehmen könnten. Gegenwärtig ergreift das Finanzministerium Maßnahmen, um die negativen Auswirkungen für die Betroffenen und die Gesamtwirtschaft in Grenzen zu halten. Selbst wenn dies gelingt, muss mit einem Anstieg der Sparquote und einer Dämpfung des Wachstums der Konsumnachfrage der privaten Haushalte gerechnet werden. Deshalb erwartet das WIFO eine Abschwächung des Wirtschaftswachstums auf real 1,6% im Jahr 2008; der Tiefpunkt der Konjunktur wird für die Jahresmitte angenommen. Ein Abgleiten in eine Rezession im Sinne eines Rückgangs des BIP gegenüber dem Vorquartal in zwei aufeinanderfolgenden Perioden wird nicht unterstellt, obgleich es keineswegs ausgeschlossen werden kann. Weitere Zinssatzsenkungen und eine expansivere Budgetpolitik dürften eine allmähliche Belebung der Konjunktur einleiten.

Krise auf den internationalen Finanzmärkten hält an

Die Lage auf den internationalen Finanzmärkten hat sich bislang nicht stabilisiert. Der Euro steht unter beträchtlichem Aufwertungsdruck.

Markante Abschwächung des Wachstums in den USA

Der Anstieg des BIP verlangsamte sich in den USA von 3% im Jahr 2006 auf nur noch 1½% im Jahr 2008.

Höhepunkt der Konjunktur im Euro-Raum überschritten

Gleichzeitig mit der markanten Aufwertung des Euro beschleunigt sich im Euro-Raum der Preisauftrieb. Dies stellt die Geldpolitik vor schwierige Herausforderungen und dämpft die Konjunktur.

Die Wirtschaft dürfte im Euro-Raum im Jahr 2007, getragen vom Export, der Sachgütererzeugung und den Ausrüstungsinvestitionen, real um 2,7% gewachsen sein. Seit dem Sommer zeigen die Konjunkturumfragen der Europäischen Kommission allerdings eine Eintrübung der Vertrauensindikatoren in der Industrie, das Wachstum der Auftragseingänge ließ merklich nach. Dazu mag auch die markante Aufwertung des Euro beigetragen haben, die die Gewinnmargen schmälert und die Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigt.

Die günstige Konjunktur hat einen merklichen Rückgang der Arbeitslosigkeit zur Folge. Im Oktober lag die Arbeitslosenquote saisonbereinigt bei 7,2%, um ¼ Prozentpunkte unter dem Vorjahreswert. Das Wachstum der Konsumausgaben der privaten Haushalte hat sich dennoch nicht beschleunigt, weil die verfügbaren Einkommen nur verhalten stiegen: Im III. Quartal 2007 erhöhten sich die Pro-Kopf-Einkommen der Beschäftigten gegenüber dem Vorjahr nominell um nur 2%. Gedämpft wurden Realeinkommen und Konsumnachfrage gegen Jahresende auch durch den merklichen Anstieg der Inflationsrate (November +3,1%). Die Europäische Zentralbank steht vor einer schwierigen Aufgabe: Einerseits legt die höhere Inflation eine restriktive Zinspolitik nahe. Andererseits verlangen die anhaltende Instabilität auf den Finanzmärkten, der Aufwertungsdruck auf den Euro und die Konjunkturabschwächung eine expansive Zinspolitik. Das WIFO unterstellt, dass der Hauptrefinanzierungssatz im Prognosezeitraum bei 4% konstant gehalten wird.

Der verhaltene Anstieg der Pro-Kopf-Einkommen und die relativ hohe Inflation dürften im Jahr 2008 keine starke Beschleunigung des Konsumwachstums zulassen. Gleichzeitig werden der Export und die Sachgütererzeugung aufgrund des Nachlassens der Nachfrage aus den USA und der Aufwertung des Euro an Dynamik verlieren. Auch in der Bauwirtschaft deuten die Indikatoren auf ein Nachlassen der Konjunktur hin, besonders in Irland und Spanien. Das WIFO nimmt an, dass sich das Wirtschaftswachstum im Euro-Raum im Jahr 2008 real auf 1,9% verlangsamt; der Tiefpunkt der Konjunktur wird für das Jahresende 2008 erwartet.

Kurzer Aufschwung in Deutschland

Die deutsche Wirtschaft erweist sich wegen der Schwäche der Konsumnachfrage als besonders anfällig für die Verschlechterung der internationalen Rahmenbedingungen.

Die deutsche Wirtschaft dürfte im Jahr 2007 real um 2,6% gewachsen sein, fast so stark wie im Jahr zuvor. Ausschlaggebend für den Aufschwung nach einer vier Jahre dauernden Stagnation war die hohe preisliche und qualitative Wettbewerbsfähigkeit, durch welche die Unternehmen der Sachgütererzeugung von der kräftigen Weltkonjunktur profitieren konnten. Die Binnennachfrage war hingegen auch in der Hochkonjunktur sehr schwach, die privaten Konsumausgaben gingen 2007 wegen des geringen Lohnanstiegs und der Mehrwertsteuererhöhung real sogar um 0,2% zurück. Deshalb bleibt die Konjunktur besonders anfällig für eine Verschlechterung der internationalen Rahmenbedingungen. Im Jahr 2008 dürfte das BIP real um 1,8% steigen. Die Abschwächung des Wachstums von Export und Investitionen kann durch eine vorsichtige Erholung der Konsumnachfrage nicht kompensiert werden.

Kräftige Binnennachfrage in den neuen EU-Ländern

In Ost- und Südosteuropa boomen Konsum- und Bau-nachfrage. Dies schlägt sich zunehmend in erheblichen makroökonomischen Ungleichgewichten nieder.

In den neuen EU-Ländern war das kräftige Wirtschaftswachstum im Jahr 2007 (BIP real +6%) überwiegend von einer erheblichen Ausweitung der Konsumnachfrage und der Bauinvestitionen getragen. Die Verschuldungsbereitschaft der privaten Haushalte stieg markant. Einzig in Ungarn blieb wegen der restriktiven Budgetpolitik das Wachstum von Binnennachfrage und BIP verhalten.

Die starke Binnennachfrage ermöglichte einen beträchtlichen Beschäftigungszuwachs und eine deutliche Senkung der Arbeitslosigkeit. In einigen Ländern, etwa im Baltikum oder in Bulgarien, ist die Konjunktur überhitzt, wie das hohe Leistungsbilanzdefizit und die steigende Inflationsrate zeigen. Die Budget- und Geldpolitik dürfte in den Jahren 2008 und 2009 restriktiver ausgerichtet werden, gleichzeitig wird das Exportwachstum durch die Abschwächung der Nachfrageexpansion in Westeuropa gedämpft. Allerdings könnte die weltweite Reorientierung der Finanzströme zur Folge haben, dass der Kapitalzustrom in die ostmitteleuropäischen Länder weiter zunimmt. Das Wirtschaftswachstum dürfte im Prognosezeitraum real gut 5% betragen.

Das reale BIP stieg in Österreich im Jahr 2007 um 3,4%. Das Wachstum war in erster Linie von einer kräftigen Exportkonjunktur getragen, die sich allerdings nur mäßig auf die Ausrüstungsinvestitionen übertragen hat. Als sehr stark erwies sich vor allem zu Jahresbeginn die Baunachfrage. Hingegen kam die private Konsumnachfrage noch immer nicht in Schwung.

Im 1. Halbjahr 2007 wurde der Höhepunkt der Konjunktur überschritten. Die leichte Verlangsamung der Wachstumsdynamik resultierte zunächst daraus, dass die Unternehmen – vom Boom in der Exportindustrie angeregt – zwar umfangreiche Investitionspläne ausarbeiteten, diese aber nicht im gleichen Ausmaß wie in der Vergangenheit umsetzten. Dafür könnten die seit Jahresmitte merkliche Verschlechterung der Finanzierungsbedingungen und die starke Aufwertung des Euro gegenüber dem Dollar maßgeblich gewesen sein. Darüber hinaus konnte – ganz im Gegensatz zur Hochkonjunktur des Jahres 2000 – die Konsumnachfrage der privaten Haushalte keine tragende Rolle für die Konjunktur übernehmen. Dies war vor allem ein Resultat der ungenügenden Einkommenszuwächse: Die Nettoeinkommen pro Kopf erhöhten sich trotz guter Konjunktur kaum. Dazu kam ein überraschend deutlicher Anstieg der Sparquote.

Österreich: Starkes Wachstum verlangsamt sich

Die lebhaftige Konjunktur der Exportindustrie kühlt sich in Österreich allmählich ab, auch die Investitionstätigkeit verlangsamt sich. Die Konsumnachfrage entwickelt keine Zugkraft. Damit verlangsamt sich auch das Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Aktivitäten.

Übersicht 3: Entwicklung der Bruttowertschöpfung

Zu Herstellungspreisen

	2006	2007	2008	2009	2006	2007	2008	2009
	Mrd. € (Referenzjahr 2000)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Land- und Forstwirtschaft	3,84	3,88	3,88	3,88	- 0,3	+ 1,0	± 0,0	± 0,0
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	46,24	49,84	51,49	53,03	+ 8,8	+ 7,8	+ 3,3	+ 3,0
Energie- und Wasserversorgung	6,09	6,03	6,09	6,15	+ 8,2	- 1,0	+ 1,0	+ 1,0
Bauwesen	16,35	17,11	17,54	17,98	+ 4,7	+ 4,7	+ 2,5	+ 2,5
Handel ²⁾	26,76	27,11	27,59	28,09	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,8
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	8,60	8,69	8,82	8,95	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,5
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	15,01	15,66	16,13	16,53	+ 4,6	+ 4,3	+ 3,0	+ 2,5
Kreditinstitute und Versicherungen	10,43	10,43	10,54	10,75	+ 4,8	± 0,0	+ 1,0	+ 2,0
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	36,40	38,22	39,37	40,15	+ 2,2	+ 5,0	+ 3,0	+ 2,0
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	11,99	12,03	12,15	12,27	+ 1,8	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,0
Sonstige Dienstleistungen	29,95	30,19	30,64	30,95	+ 1,9	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,0
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche ⁵⁾	211,45	218,78	223,76	228,20	+ 3,8	+ 3,5	+ 2,3	+ 2,0
Bruttoinlandsprodukt	233,55	241,59	247,03	251,94	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,0

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – ⁵⁾ Vor Abzug der Gütersubventionen und vor Zurechnung der Gütersteuern.

Gemäß den vorausseilenden Konjunkturindikatoren dürfte die Exportindustrie im Jahr 2008 etwas an Dynamik verlieren. Das Wachstum der Ausrüstungs- und der Bauinvestitionen wird sich ebenfalls verlangsamen. Trotz höherer Lohnabschlüsse ist keine markante Ausweitung der Konsumnachfrage anzunehmen, da sich der Preisauftrieb, von höheren Nahrungsmittel- und Energiekosten geprägt, merklich beschleunigt. Unter diesen Rahmenbedingungen erwartet das WIFO den Tiefpunkt der Konjunktur gegen Jahresende 2008.

Allerdings besteht das Risiko, dass die Konjunkturabschwächung rascher einsetzt und stärker als im hier gezeichneten Prognoseszenario ausfällt. Sollte sich die Krise auf den internationalen Finanzmärkten noch weiter verschärfen, die Wirtschaft der USA in eine Rezession geraten und der Euro deutlicher als unterstellt gegenüber dem Dollar aufwerten, dann könnte der Wachstumseinbruch in Europa markanter ausfallen. Diesen dämpfenden Einflüssen könnte sich auch die österreichische Wirtschaft aufgrund ihrer ausgeprägten Exportabhängigkeit und der anhaltenden Schwäche der Binnennachfrage nicht entziehen.

Kräftige Export- und Industriekonjunktur vor Abkühlung

Die Exportindustrie verzeichnete 2006 und 2007 einen Boom wie lange nicht. Nun lässt die Expansion mit der Verschlechterung der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen nach.

Der Export boomte im Jahr 2007 neuerlich: Die Güterausfuhr überstieg das Vorjahresniveau real um 8% und das Niveau des Jahres 2000 um 60%. Österreichs Exportwirtschaft profitierte von der regen Nachfrage wichtiger Handelspartner und ihrer hohen preislichen Wettbewerbsfähigkeit. Neben den EU-Ländern, in denen drei Viertel der heimischen Ausfuhr abgesetzt werden, erweisen sich Südosteuropa und die erdölexportierenden Länder als stark expandierende Märkte. Hingegen gingen in den USA Marktanteile verloren – eine Folge des ungünstigen Wechselkurses zwischen Dollar und Euro. Die Aufwertung trifft die heimischen Unternehmen wahrscheinlich primär indirekt, und zwar über eine Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit von deutschen und anderen Exporteuren, denen zugeliefert wird. Das WIFO nimmt für 2008 einen Anstieg der Warenausfuhr um real 6,3% an.

Übersicht 4: Entwicklung der Nachfrage

Zu Herstellungspreisen

	2006	2007	2008	2009	2006	2007	2008	2009
	Mrd. € (Referenzjahr 2000)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Konsumausgaben insgesamt	171,32	174,29	178,07	181,06	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,2	+ 1,7
Private Haushalte ¹⁾	129,69	131,82	134,33	136,89	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,9
Staat	41,63	42,46	43,73	44,17	+ 2,1	+ 2,0	+ 3,0	+ 1,0
Bruttoinvestitionen	49,48	52,18	53,27	53,95	+ 3,7	+ 5,5	+ 2,1	+ 1,3
Bruttoanlageinvestitionen	48,94	51,38	52,67	53,64	+ 3,8	+ 5,0	+ 2,5	+ 1,9
Ausrüstungen ²⁾	21,77	22,86	23,43	23,66	+ 2,1	+ 5,0	+ 2,5	+ 1,0
Bauten	27,15	28,50	29,22	29,95	+ 5,1	+ 5,0	+ 2,5	+ 2,5
Inländische Verwendung	220,55	226,06	230,93	234,60	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,2	+ 1,6
Exporte	134,71	145,04	153,54	162,19	+ 7,5	+ 7,7	+ 5,9	+ 5,6
Reiseverkehr	13,80	14,08	14,49	14,91	+ 0,5	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,9
Minus Importe	121,69	129,46	137,40	144,81	+ 5,6	+ 6,4	+ 6,1	+ 5,4
Reiseverkehr	7,62	7,74	7,89	8,04	+ 3,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,9
Bruttoinlandsprodukt	233,55	241,59	247,03	251,94	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,0
Nominell	257,90	272,73	285,31	296,68	+ 5,1	+ 5,8	+ 4,6	+ 4,0

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzungen.

Der Import könnte im Jahr 2008 mit etwa derselben Rate zunehmen wie der Export (real +6,2%). Dies überrascht angesichts der absehbaren Verlangsamung des Wachstums der Investitionsgüterimporte. Allerdings erhöht sich der Importgehalt der heimischen Warenausfuhr stetig, und der Ankauf von Abfangjägern schlägt sich auch in der Einfuhrstatistik nieder. Die Handelsbilanz dürfte trotz hoher Rohölpreise wie schon im Jahr 2007 einen leichten Überschuss ausweisen.

Übersicht 5: Produktivität

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Gesamtwirtschaft</i>						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 2,3	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,0
Erwerbstätige ¹⁾	+ 0,2	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,5	+ 0,6	+ 0,5
Produktivität (BIP je Erwerbstätigen)	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,5
<i>Sachgütererzeugung</i>						
Produktion ²⁾	+ 2,3	+ 3,2	+ 8,8	+ 7,8	+ 3,3	+ 3,0
Beschäftigte ³⁾	- 0,6	- 0,8	+ 0,2	+ 2,4	- 0,6	- 0,9
Stundenproduktivität ⁴⁾	+ 2,1	+ 4,6	+ 8,4	+ 5,5	+ 4,4	+ 4,2
Geleistete Arbeitszeit je Beschäftigten ⁵⁾	+ 0,8	- 0,6	+ 0,2	- 0,2	- 0,5	- 0,3

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Unselbständige (Beschäftigungsverhältnisse) und Selbständige laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung. – ²⁾ Nettoproduktionswert, real. – ³⁾ Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger; 2005: bereinigt um Umschichtungen vom Fahrzeugbau zum Bereich Verkehr (unbereinigt: -2,1%). – ⁴⁾ Produktion je geleistete Beschäftigtenstunde. – ⁵⁾ Laut Konjunkturerhebung von Statistik Austria.

Die lebhaftere Exportkonjunktur begünstigt die Sachgütererzeugung. Deren Wertschöpfung dürfte im Jahr 2007 real um fast 8% gestiegen sein – fast so stark wie im Rekordjahr 2006. Die Produktion wurde so deutlich ausgeweitet, dass trotz kräftiger

Steigerung der Stundenproduktivität (+5,5%) auch die Beschäftigung zunahm (+2,4%). Dies ist außergewöhnlich – im Durchschnitt der letzten Jahrzehnte ging die Zahl der Beschäftigten in der Industrie um 1% pro Jahr zurück. Die Unternehmen der Sachgütererzeugung melden im WIFO-Konjunkturtest weiterhin eine gute Auslastung und sind für die nächsten Monate optimistisch. Der Höhepunkt der Industriekonjunktur ist allerdings überschritten. Darauf weisen vor allem die schwächeren Eingänge an Aufträgen aus dem In- und Ausland hin. Das WIFO erwartet deshalb für das Jahr 2008 eine Abkühlung der Konjunktur in der Sachgütererzeugung, das Wachstum der realen Wertschöpfung könnte sich auf 3¼% verlangsamen.

Hohe Kapazitätsauslastung und starke Gewinnsteigerung veranlassten die Unternehmen zu optimistischen Investitionsplänen, die sie allerdings verhaltener umsetzten als für eine Hochkonjunkturphase typisch. Das auf Basis einer Commodity-Flow-Rechnung ermittelte Wachstum der Ausrüstungsinvestitionen betrug laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung des WIFO in den ersten drei Quartalen 2007 real 5,4%. Erste Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2007 bestätigen, dass viele im Frühjahr geplante Investitionsprojekte aufgeschoben wurden. Dies könnte mit der Aufwertung des Euro, aber auch mit den ungünstigeren Finanzierungsperspektiven zusammenhängen. Für das Jahr 2008 ergibt sich aus dem WIFO-Investitionstest eine leichte Dämpfung des Investitionswachstums. Dies steht im Einklang mit den Konjunkturperspektiven. Das WIFO erwartet einen Anstieg der Ausrüstungsinvestitionen um real 2½%.

Bauinvestitionen und -produktion expandierten 2007 (real +5%) ähnlich kräftig wie ein Jahr zuvor. In Wien werden derzeit große Projekte im Infrastruktur-, Büro- und Wohnungsbau in Angriff genommen. Aufgrund des zügigen Ausbaus der Infrastruktur durch Asfinag und SCHIG ist der Tiefbau insgesamt gut ausgelastet. Im WIFO-Konjunkturtest wurde für den Industrie- und Bürobau zuletzt eine etwas schwächere Auftragslage gemeldet.

Das starke Wachstum der Bauwirtschaft ging mit einem deutlichen Beschäftigungsanstieg einher (Jänner bis November 2007 +7.500 gegenüber dem Vorjahr), andererseits zogen auch die Preise beträchtlich an (zuletzt etwa +4% gegenüber dem Vorjahr). Hier könnte eine Abkühlung der Baukonjunktur im Jahr 2008 dämpfend wirken. Das WIFO rechnet mit einem Anstieg der Wertschöpfung um real 2½%.

Die Tourismusumsätze erreichten in der Sommersaison 2007 einen neuen Höchstwert von 10,15 Mrd. €, nominell um 5,5% mehr als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Nächtigungen nahm um 3,3% zu. Insgesamt dürften die Einnahmen aus dem Reiseverkehrsexport 2007 real um 2% gestiegen sein. Trotz der Aufwertung könnte sich das Wachstum in den Jahren 2008 und 2009 etwas beschleunigen (+2,9%). Die heimischen Tourismusunternehmen setzen erfolgreich auf eine Qualitätsstrategie, die Umsätze pro Nächtigung erhöhen sich merklich.

Die aktuellen Daten unterschätzen den Reiseverkehrsimport, sie zeigen einen Rückgang der Ausgaben österreichischer Reisender im Ausland. Das WIFO schätzt den Anstieg im Jahr 2007 auf real 1,6%. Nun macht die Aufwertung des Euro Destinationen in Übersee preislich noch attraktiver.

Die Inflationsrate stieg im November vor allem wegen der Verteuerung von Nahrungsmitteln, Wohnen und Treibstoffen auf 3,1%. Auf Verbraucherebene schlugen die höheren Preise von Brot und Getreideprodukten, Milch und Milchprodukten, die deutliche Anhebung der Strom- und Gaspreise sowie die Steigerung der Treibstoff- und Heizkosten durch.

Für die kommenden Monate zeichnet sich keine Entspannung ab. Wegen des knappen Angebotes und der rasch wachsenden Nachfrage sind die Weltmarktnotierungen für Getreide und Milch hoch. In der Folge dürften auch die Fleischpreise anziehen. Das WIFO rechnet für das Jahr 2008 mit einer Verteuerung von Nahrungs-

Wachstum der Investitionen lässt nach

Die im WIFO-Investitionstest befragten Unternehmen der Sachgütererzeugung planen eine verhaltene Ausweitung der Investitionen.

Erfolgreiche Tourismuswirtschaft

Nach einer guten Sommersaison sind die Unternehmen im Tourismus weiterhin optimistisch. Sie vollziehen einen erfolgreichen Strukturwandel zu höherer Qualität.

Markanter Preisauftrieb

Hohe Weltmarktpreise von Nahrungsmitteln und Rohöl treiben die heimische Inflationsrate nach oben. Eine Preis-Lohn-Spirale zeichnet sich derzeit nicht ab.

mitteln um etwa 5%¹⁾). Die kräftige Nachfrage und hohe Preiserwartungen lassen auch den Trend zu steigenden Rohölpreisen anhalten. Eine Anhebung der Strom- und Gaspreise könnte folgen. Die Energiepreise könnten 2008 um etwa 5½% höher sein als im Durchschnitt des Jahres 2007. Mit einem Anteil von etwa einem Fünftel treiben die Nahrungsmittel- und Energiepreise auch die gesamte Inflation. Die Kosten von industriell-gewerblichen Waren und Dienstleistungen nehmen etwas stärker zu als in den letzten Jahren. In den ersten Monaten des Jahres 2008 dürfte der Preisanstieg auf Verbraucherebene über 3% betragen. Für den Durchschnitt des Jahres rechnet das WIFO mit einer Inflationsrate von 2,6%.

Mittelfristig hängt die Entwicklung allerdings in hohem Maße von den Annahmen über die Notierungen von Nahrungsmitteln und Rohöl auf den Weltmärkten ab. Eine Preis-Lohn-Spirale zeichnet sich noch nicht ab. Die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten steigen im Jahr 2008 um 2% und damit in einem mit Preisstabilität vereinbaren Rahmen. Für das Jahr 2009 nimmt das WIFO derzeit eine Inflationsrate von 2,1% an.

Schwache Einkommen und Inflation bremsen Konsumanstieg

Die höheren Gehaltsabschlüsse des Jahres 2007 werden durch die merkliche Beschleunigung der Inflation kompensiert. Das Wachstum der Konsumnachfrage bleibt verhalten.

Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte entwickelte sich 2007 neuerlich enttäuschend. In den ersten drei Quartalen lag sie real um nur 1,4% über dem Vorjahresergebnis. Im Jahresdurchschnitt dürfte das Konsumwachstum 1,6% betragen haben, es blieb damit im siebenten Jahr in Folge unter dem langfristigen Durchschnitt. Da die Konsumausgaben 55% des BIP ausmachen, dämpft ihre Schwäche auch das Wachstum der Gesamtwirtschaft erheblich.

Die wichtigste Ursache der ungünstigen Entwicklung bildet der verhaltene Anstieg der verfügbaren Einkommen (2007 real +2,3%). Aufgrund der Stagnation der Netto-realeinkommen pro Kopf (+0,1%) erhöhten sich die Haushaltseinkommen nur, weil die Zahl der Beschäftigten zunimmt; zudem wachsen die Einkommen aus Besitz und Unternehmen merklich. Erschwert wird die Beurteilung der Konsumnachfrage dadurch, dass die vorläufige Devisenstatistik einen unrealistischen Rückgang der Ausgaben österreichischer Reisender im Ausland unterstellt.

Die Gehaltsabschlüsse vom Herbst 2007 fielen um etwa ¾ Prozentpunkte höher aus als ein Jahr zuvor. Der Großteil dieser Steigerung wird allerdings durch den markanten Preisauftrieb kompensiert. Netto und real dürften die Einkommen pro Kopf im Jahr 2008 neuerlich nur schwach zunehmen – im Durchschnitt um 0,3%. Allerdings ist der konsumdämpfende Effekt des Preisanstiegs relativ hoch, weil er sich auf die Bereiche Nahrungsmittel und Wohnen konzentriert, deren Anteil an den Haushaltsausgaben der konsumfreudigen unteren Einkommensgruppen besonders hoch ist: Im untersten Einkommensviertel werden für Nahrungsmittel 17,6% der gesamten Ausgaben aufgewandt, für Wohnen und Energie 34,3%, im obersten Einkommensviertel hingegen nur 9% bzw. 18%.

Das WIFO prognostiziert deshalb keine merkliche Beschleunigung des Wachstums der Konsumausgaben (2008 und 2009 real +1,9%). Die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern, vor allem nach Möbeln, dürfte rascher wachsen als jene nach nicht-dauerhaften Gütern und Dienstleistungen. Auch für den Handel muss eine mäßige Entwicklung erwartet werden. Hier wird die Analyse durch einen unrealistisch starken Auftrieb der Großhandelspreise erschwert. Die Konsumprognose ergibt einen leichten Rückgang des Sparanteils am verfügbaren Einkommen auf knapp 10% im Jahr 2009. Dieser fällt schwächer aus als bei einer Verlangsamung des Wirtschaftswachstums üblich, da der Trend zu privater Pensionsvorsorge und ungleicher Verteilung der Einkommen anhält.

¹⁾ Siehe dazu im Detail Baumgartner, J., Sinabell, F., "Erzeugerpreise von Agrarprodukten und Nahrungsmittelpreise in Österreich. Entwicklungen am Beispiel von Getreide und Milch", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(12), S. 965-977, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?typeid=8&display_mode=2&fid=23923&id=30843.

Übersicht 6: Konsum, Einkommen und Preise

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real					
Private Konsumausgaben ¹⁾	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,9
Dauerhafte Konsumgüter	+ 4,0	+ 2,5	+ 1,9	+ 1,9	+ 3,0	+ 2,4
Nichtdauerhafte Konsumgüter und Dienstleistungen	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,8
Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte	+ 1,9	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,6
	In % des verfügbaren Einkommens					
Sparquote der privaten Haushalte ²⁾	8,9	9,3	9,7	10,3	10,1	9,9
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Direktkredite an inländische Nichtbanken (Jahresendstände)	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,3
	In %					
Inflationsrate						
National	2,1	2,3	1,5	2,1	2,6	2,1
Harmonisiert	2,0	2,1	1,7	2,1	2,6	2,1
"Kerninflation" ³⁾	1,6	1,5	1,3	1,9	2,3	2,0

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Private Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche. – ³⁾ Ohne Energie und unverarbeitete Nahrungsmittel (Fleisch, Fisch, Obst, Gemüse).

Übersicht 7: Löhne, Wettbewerbsfähigkeit

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoverdienste pro Kopf ¹⁾	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,5	+ 3,0
Realeinkommen pro Kopf ¹⁾						
Brutto	– 0,0	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,9
Netto	– 0,0	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,4
Gesamtwirtschaft						
Lohnstückkosten	– 0,6	+ 1,2	+ 0,4	+ 0,9	+ 2,0	+ 1,5
Sachgütererzeugung						
Lohnstückkosten	– 0,7	± 0,0	– 4,2	– 2,3	– 0,2	– 0,7
Relative Lohnstückkosten ²⁾						
Gegenüber den Handelspartnern	+ 2,0	+ 0,8	– 2,4	– 1,0	– 0,5	– 1,0
Gegenüber Deutschland	+ 2,3	+ 2,6	– 1,5	+ 0,5	– 0,5	– 0,3
Effektiver Wechselkursindex Industriewaren						
Nominell	+ 1,5	– 0,6	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,4	+ 0,2
Real	+ 1,1	– 0,9	– 0,5	+ 0,8	+ 1,6	– 1,8

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Je Beschäftigungsverhältnis (laut VGR). – ²⁾ In einheitlicher Währung; Minus bedeutet Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit.

Im Jahr 2007 wurde einmal mehr der enge Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Beschäftigungsentwicklung bestätigt: Bei einem Anstieg des BIP um real 3,4% erhöhte sich die Zahl der aktiv unselbständig Beschäftigten um 2% (+63.600). Die außergewöhnlich starke Industrie- und Baukonjunktur bewirkte auch in diesen Sektoren, die typischerweise Vollzeitbeschäftigung anbieten, einen merklichen Zuwachs der Arbeitsplätze.

Mit der Dämpfung der Konjunktur dürfte sich die Ausweitung der Beschäftigung in den Jahren 2008 und 2009 auf knapp +1% abschwächen. In der Sachgütererzeugung wird die Zahl der Beschäftigten bereits wieder zurückgehen. Insgesamt wird die Arbeitskräftenachfrage zu gering sein, um die Arbeitslosigkeit weiter zu senken. Im Jahresdurchschnitt dürften gut 220.000 Personen von Arbeitslosigkeit betroffen sein, das entspricht einer Arbeitslosenquote von 4¼% der Erwerbspersonen laut Eurostat bzw. 6¼% der unselbständigen Erwerbspersonen laut traditioneller österreichischer Berechnungsmethode. Der Anstieg der Arbeitskräftenachfrage wird im Prognosezeitraum gut zur Hälfte durch zusätzliche ausländische Arbeitskräfte gedeckt.

Kein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit

Das Beschäftigungswachstum schwächt sich nach der außerordentlich hohen Dynamik 2006 und 2007 konjunkturbedingt ab und reicht nicht mehr aus, um die Arbeitslosigkeit zu verringern.

Dazu dürfte auch die Erleichterung der Arbeitsaufnahme für ausländische Facharbeitskräfte beitragen. Im Jahr 2009 endet eine Übergangsfrist für die Beschäftigung von Personen aus den neuen EU-Ländern; derzeit ist offen, ob sie nochmals für zwei Jahre verlängert werden kann. Gleichzeitig nimmt das Angebot an inländischen Arbeitskräften weiter zu. Die Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren erhöht sich um etwa 20.000 pro Jahr, die Frauenerwerbsquote steigt nach wie vor merklich.

Übersicht 8: Arbeitsmarkt

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000					
Nachfrage nach Arbeitskräften						
Aktiv Erwerbstätige ¹⁾	+ 25,1	+ 37,2	+ 55,9	+ 67,8	+ 34,0	+ 26,0
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾²⁾	+ 21,1	+ 31,9	+ 51,5	+ 63,6	+ 30,0	+ 22,0
Veränderung gegen das Vorjahr	in %					
Inländer	+ 9,2	+ 20,0	+ 35,0	+ 41,6	+ 13,0	+ 9,2
Ausländische Arbeitskräfte	+ 11,9	+ 11,9	+ 16,5	+ 22,0	+ 17,0	+ 12,8
Selbständige ³⁾	+ 4,0	+ 5,3	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,0	+ 4,0
Angebot an Arbeitskräften						
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter						
15- bis 64-Jährige	+ 34,4	+ 15,6	+ 18,5	+ 15,5	+ 19,8	+ 20,2
15- bis 59-Jährige	+ 35,6	+ 48,5	+ 52,8	+ 17,0	+ 10,2	+ 13,7
Erwerbspersonen ⁴⁾	+ 28,9	+ 45,9	+ 42,4	+ 51,3	+ 33,0	+ 31,0
Überschuss an Arbeitskräften						
Vorgemerkte Arbeitslose ⁵⁾	+ 3,8	+ 8,8	- 13,5	- 16,5	- 1,0	+ 5,0
Stand	in 1.000	243,9	252,7	239,2	222,7	226,7
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen ⁶⁾	4,8	5,2	4,8	4,3	4,2	4,3
In % der Erwerbspersonen ⁵⁾	6,4	6,5	6,1	5,6	5,5	5,6
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁵⁾	7,1	7,3	6,8	6,2	6,2	6,3
Beschäftigungsquote						
Aktiv Erwerbstätige ¹⁾⁷⁾	62,3	62,8	63,6	64,6	65,0	65,2
Erwerbstätige ⁶⁾⁷⁾⁸⁾	67,8	68,6	70,2	71,1	71,5	71,6

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – 1) Ohne Präsenzdienler, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – 2) Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 3) Laut WIFO. – 4) Aktiv Erwerbstätige plus Arbeitslose. – 5) Laut Arbeitsmarktservice. – 6) Laut Eurostat (Labour Force Survey). – 7) In % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15- bis 64-Jährige). – 8) Geänderte Erhebungsmethode.

Budgetdefizit bleibt unter 1% des BIP

Die gute Konjunktur begünstigt derzeit die Abgabeneinnahmen. Ab 2008 werden zusätzliche Staatsausgaben wirksam.

Aufgrund des lebhaften Wirtschaftswachstums nahmen die Abgabeneinnahmen im Jahr 2007 stärker zu als bei Budgeterstellung angenommen: Die hohen Gewinne ließen das Aufkommen an Körperschaftsteuer und Kapitalertragsteuer auf Dividenden deutlich steigen, das kräftige Beschäftigungswachstum begünstigte die Einnahmen an Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträgen. Gleichzeitig wurden höhere Ausgaben wirksam, vor allem auf der Ebene der Bundesländer. Das WIFO rechnet für 2007 mit einem Maastricht-Saldo von -0,6% des BIP; das Defizit ist damit um 0,8 Prozentpunkte niedriger als im Jahr 2006.

Für das Jahr 2008 kann keine weitere Verbesserung des Budgetsaldos erwartet werden. Zwar dürften die Steuereinnahmen aus Gewinnen noch beträchtlich wachsen, die höheren Lohnabschlüsse begünstigen die Einnahmen aus Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträgen, und die Anhebung der Mineralölsteuer und der Krankenversicherungsbeiträge wird voll wirksam. Allerdings werden etwa im Zuge des neuen Finanzausgleichs oder der Verbesserungen im Bereich des Kinderbetreuungsgeldes auch Mehrausgaben getätigt.

Der Ausblick auf den Staatshaushalt im Jahr 2009 muss gegenwärtig vage bleiben. Das Wachstum der Einnahmen wird primär vom Konjunkturverlauf bestimmt. Die Entwicklung der Ausgaben ist offen, da für die Gebietskörperschaften noch kein Haushaltsvoranschlag vorliegt. Vereinbart ist eine Ausweitung der Ausgaben für Zukunftsinvestitionen in den Bereichen Bildung, Forschung und Entwicklung sowie für soziale Absicherung. Geplante Einsparungsmaßnahmen in der Verwaltung auf Ebene aller Gebietskörperschaften sind noch nicht konkretisiert. Hingegen dürften die Ausgaben für Abfangjäger deutlich niedriger ausfallen als im Jahr 2008. Das WIFO geht von einem Maastricht-Saldo von -0,6% des BIP aus.

Economic Growth Slowing Down

Economic Outlook for 2008 and 2009 – Summary

GDP growth in Austria is set to abate from 3.4 percent in 2007 to 2.2 percent in 2008. A first preview to 2009 suggests a rate of growth around 2 percent. Main reason for the deceleration is a weakening of the international environment, as witnessed by the cyclical downturn in the USA, the crisis on financial markets and the appreciation of the euro. In Austria too, investment growth is losing momentum, and the support to activity from private consumption will be constrained by the meager gains in real incomes. The latter are squeezed also by a marked rise in inflation, projected at an annual 2.6 percent for 2008. The slowdown of growth will keep the rate of unemployment at 6¼ percent of the labour force (4¼ percent on Eurostat definitions).

Austria's export industry enjoyed a boom in 2006 and 2007, benefiting from favourable economic conditions worldwide, an acquired strong market position in the rapidly growing economies in eastern and southeastern Europe and its high degree of price competitiveness. Both merchandise exports and manufacturing output expanded by 7 percent to 8 percent in volume, a pace that even allowed a net increase in the industrial workforce. The business cycle reached its peak in the first half of 2007. Since then, leading indicators like the quarterly WIFO business survey have been signalling a slowdown, mainly because global economic conditions have weakened since last summer:

- Following a slump in real estate prices and residential investment, consumer demand and GDP growth have ebbed in the USA; with growth of real GDP projected at barely above 1½ percent p.a. for 2008 and 2009, a major engine of global growth is losing steam.
- The crisis of confidence and lending on international financial markets is going on: with credit and financing conditions tightening and business confidence weakening, private investment will be affected.
- The substantial appreciation of the euro is weighing on industrial price competitiveness, thereby holding back the major driver of business activity in the euro area; prevailing differentials of both growth and interest rates between the USA and Europe make a further dollar depreciation likely. Euro area GDP is projected to moderate to 1.9 percent and 1.7 percent in volume in 2008 and 2009, respectively.
- Nevertheless, these dampening effects hit the world economy in a period of robust expansion driven mainly by the emerging markets in Asia. Global growth is expected to edge down from slightly above 5 percent in volume in 2007 to around 4½ percent.

WIFO therefore assumes that growth of Austrian exports will decelerate somewhat over the forecast period. Exports of goods and services is expected to increase by 5½ percent in volume per year. As a consequence, also the boom in manufacturing will subside, with value added gaining some 3 percent p.a. Already in 2007, lively exports gave less stimulus than expected to investment in machinery and equipment which edged up by only 5 percent in real terms, despite high corporate earnings. First results from the WIFO investment survey of autumn 2007 point to a slackening of investment growth in 2008. This holds also for the construction sector, where the boom of 2006-2007 triggered not only a sizeable increase in employment, but also a jump in prices. While steady growth over the projection period may be expected for civil engineering and residential building, construction of industrial and commercial buildings may lose some momentum. For the whole construction sector, value added may rise by some 2½ percent in volume.

Unlike during the cyclical high from 1998 to 2000, the upswing in 2006 and 2007 has never been transmitted to private household demand which of late has even slowed to a mere 1.6 percent increase. No substantial pick-up in consumer spending should be expected for 2008 either, despite higher wage settlements. The income gains will be offset by a significant acceleration of inflation, with the headline rate rising above 3 percent in the months to come and the annual average for 2008 expected at 2.6 percent. The upward drift is mainly driven by hikes in food and energy prices. The implicit dampening impact on private consumption is particularly noticeable insofar as these items weigh heavily in the consumption basket of the low-income brackets with a high spending propensity. Household demand, adjusted for inflation, is therefore projected to grow by only 1.9 percent p.a. over the forecast period.

The slackening of GDP growth will slow the momentum of job creation. The number of persons in dependent active employment is set to move up by 30,000 in 2008 and a further 22,000 in 2009. These gains will not suffice to make further inroads into unemployment, given the steady increase in the population of working age, rising labour force participation rates and the continued inflow of labour from abroad. WIFO's projection for the total number of unemployed is for an average 220,000 or slightly higher, broadly unchanged up to the forecast horizon. The corresponding jobless rate is 6¼ percent of the dependent labour force (national definition) or 4¼ percent of the total labour force (Eurostat definition).

The slowdown of job creation as well as of profit growth will be reflected, with the usual lag, by a slower growth momentum of government revenues. At the same time, additional spending decided by the Federal government on research, education and social welfare will take effect. WIFO expects that the general government balance in the Maastricht definition will stabilize at a deficit around 0.6 percent of GDP. This outlook is necessarily vague, particularly for 2009 in the absence of budget drafts for all government levels for that year.

With the stimulus from the export boom only partially transmitted to business investment, private demand lacking momentum and the international financial market crisis still unresolved, the cyclical upswing of domestic activity will ebb earlier than hoped-for. Growth of GDP, while once again exceeding the euro area average, will fall slightly below its long-term trend. Under such auspices, a further fall in unemployment has become unlikely, as has the narrowing of the government deficit. Should the external conditions deteriorate even further, the cyclical slowdown may prove sharper than assumed in the present projections.

The English version of the WIFO Economic Outlook will be published in "Austrian Economic Quarterly".

Übersicht 9: Wirtschaftspolitische Bestimmungsfaktoren

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	In % des BIP					
<i>Budgetpolitik</i>						
Finanzierungssaldo des Staates						
Laut Maastricht-Definition ¹⁾	- 1,2	- 1,6	- 1,4	- 0,6	- 0,7	- 0,6
Laut VGR	- 1,3	- 1,7	- 1,5	- 0,7	- 0,8	- 0,7
Primärsaldo des Staates laut VGR	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,4	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,1
	In %					
<i>Geldpolitik</i>						
Dreimonatszinssatz	2,1	2,2	3,1	4,3	4,4	4,2
Sekundärmarktrendite ²⁾	4,2	3,4	3,8	4,3	4,1	4,4
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>						
Nominell	+ 1,5	- 0,7	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,5	+ 0,2
Real	+ 1,0	- 1,0	- 0,6	+ 0,7	+ 1,7	- 1,8

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich Zinsströme aus Swap-Vereinbarungen, die der Staat abschließt. – ²⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von zehn Jahren (Benchmark).

■ Aufschwung legt Pause ein Gemeinschaftsdiagnose Herbst 2007

Die deutsche Wirtschaft wird heuer gemäß den Erwartungen der in der Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose zusammenarbeitenden führenden Konjunkturforschungsinstitute real um 2,6% wachsen. Während Export und Ausüstungsinvestitionen kräftig zunehmen, bremst die Stagnation der Konsumnachfrage der privaten Haushalte die Expansion. Der Konjunkturaufschwung trägt zu einem merklichen Rückgang der Arbeitslosigkeit und zu einem starken Anstieg der Steuereinnahmen bei, die öffentlichen Haushalte weisen deshalb einen Überschuss aus. Im Jahr 2008 dürfte sich das Wirtschaftswachstum auf real +2,2% abschwächen. Die Verlangsamung der Expansion der Weltwirtschaft und die Aufwertung des Euro dämpfen den Exportanstieg. Die Konsumnachfrage könnte sich etwas erholen, auch wenn ein Konsumboom angesichts des mäßigen Anstiegs der Einkommen wenig wahrscheinlich ist.

- **Die Lage der Weltwirtschaft**

USA: Gedämpfte Konjunkturaussichten – Abgeschwächter Produktionsanstieg in Japan – Produktionsdynamik in den asiatischen Schwellenländern schwächt sich etwas ab – Weiterhin kräftige Expansion in Russland – Lateinamerika: Leichte Verlangsamung der Dynamik

- **Die Wirtschaftslage in der Europäischen Union**

Konjunktur verliert im Euro-Raum an Schwung – Zur Lage der Wirtschaft in Frankreich, Italien und Spanien – Nachlassende Impulse vom Immobilienmarkt in Großbritannien – Rasche Expansion in den neuen EU-Ländern mit zunehmenden Risiken

- **Die Wirtschaftslage in Deutschland**

Die Entwicklung im Einzelnen – Produktionsanstieg verliert im nächsten Jahr an Fahrt – Beschleunigter Lohnanstieg – Teuerung bleibt vorerst hoch – Beschäftigungsaufbau verlangsamt sich – Finanzlage des Staates entspannt sich

- **Zur Wirtschaftspolitik**

Finanzpolitik: Für eine Strategie der qualitativen Konsolidierung – Arbeitsmarktpolitik: Keine Abkehr vom Reformkurs – Geldpolitik: Herausforderungen durch Finanzmarkturbulenzen

Im Auftrag der P.S.K. Versicherung
• September 2007 • 69 Seiten •
30,00 €, Download kostenlos

Ansprechpartner am WIFO: Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen
http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30339&typeid=8&display_mode=2

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007			2007						
					I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt													
OECD insgesamt	6,9	6,7	6,1	5,9	5,7	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,5	
USA	5,5	5,1	4,6	4,4	4,5	4,5	4,7	4,6	4,7	4,7	4,7	4,8	4,7	
Japan	4,7	4,4	4,1	4,1	4,0	3,8	3,8	3,7	3,5	3,8	4,1	4,0	3,8	
Kanada	7,2	6,8	6,3	6,2	6,1	6,1	6,0	6,1	6,0	6,0	5,9	5,8	5,9	
EU	8,0	8,1	7,7	7,4	7,2	7,0	6,9	7,0	7,0	6,9	6,9	6,8	6,8	
Euro-Raum	8,8	8,8	8,2	7,9	7,6	7,5	7,3	7,4	7,4	7,3	7,3	7,2	7,2	
Deutschland	9,8	10,6	9,8	9,2	8,7	8,5	8,3	8,4	8,4	8,3	8,2	8,1	7,9	
Frankreich	9,3	9,3	9,2	8,9	8,7	8,5	8,2	8,4	8,2	8,2	8,1	8,0	7,9	
Italien	8,0	7,7	6,8	6,5	6,2	5,9	6,0	5,9	6,0	6,0	6,0	.	.	
Spanien	10,6	9,2	8,5	8,3	8,2	8,1	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	
Niederlande	4,6	4,7	3,9	3,7	3,5	3,3	3,2	3,2	3,2	3,2	3,1	3,0	2,9	
Belgien	8,4	8,4	8,3	8,0	7,8	7,7	7,3	7,6	7,4	7,3	7,2	7,3	7,2	
Österreich	4,8	5,2	4,7	4,5	4,5	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,3	4,3	4,3	
Portugal	6,7	7,6	7,7	7,9	8,2	8,2	8,0	8,1	8,0	8,1	8,0	8,2	8,2	
Finnland	8,8	8,3	7,7	7,3	7,1	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,8	6,8	6,7	
Griechenland	10,5	9,9	8,9	8,6	8,6	8,4	8,2	8,4	8,2	8,2	8,2	.	.	
Irland	4,5	4,4	4,4	4,3	4,3	4,5	4,6	4,6	4,6	4,6	4,5	4,2	4,3	
Luxemburg	5,1	4,5	4,7	4,9	5,0	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9	4,8	4,9	4,9	
Großbritannien	4,7	4,8	5,3	5,4	5,5	5,3	5,3	5,2	5,3	5,3	5,2	.	.	
Schweden	6,3	7,3	7,0	6,5	6,5	6,1	5,8	5,8	5,7	5,8	5,9	5,9	6,0	
Dänemark	5,5	4,8	3,9	3,7	4,0	3,9	3,9	3,9	3,9	3,9	3,8	3,3	3,3	
Schweiz ¹⁾	3,9	3,8	3,3	3,1	3,0	2,8	2,7	2,8	2,7	2,7	2,7	2,6	2,6	
Norwegen	4,4	4,6	3,5	2,9	2,7	2,6	2,5	2,5	2,5	2,5	2,6	.	.	
Polen	19,0	17,7	13,8	12,2	10,9	9,9	9,2	9,6	9,5	9,2	8,9	8,7	8,5	
Ungarn	6,1	7,2	7,4	7,5	7,3	7,2	7,2	7,2	7,2	7,3	7,2	7,3	7,3	
Tschechien	8,3	7,9	7,1	6,5	5,8	5,5	5,2	5,4	5,3	5,2	5,1	5,0	4,8	
Slowakei	18,2	16,2	13,3	12,3	11,4	11,4	11,3	11,3	11,4	11,3	11,3	11,3	11,0	

Q: Eurostat, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2004	2005	2006	2006	2007			2007					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,7	+ 3,3
USA	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,2	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,4	+ 1,9	+ 2,8	+ 3,5	+ 4,4
Japan	- 0,0	- 0,3	+ 0,2	+ 0,3	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,2	+ 0,0	- 0,2	- 0,2	+ 0,3	+ 0,6
Kanada	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5
EU	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,9
Harmonisierter VPI													
Euro-Raum	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,5	+ 3,1
Deutschland	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,3
Frankreich	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,6
Italien	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,6
Spanien	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 3,6	+ 4,1
Niederlande	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,8
Belgien	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,9
Österreich	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,2
Portugal	+ 2,5	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,5	+ 2,8
Finnland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,8	+ 2,1
Griechenland	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,9
Irland	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,5
Luxemburg	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,0	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,5	+ 3,6	+ 4,0
Großbritannien	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,6	+ 1,8	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 2,0	.
Schweden	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,4
Dänemark	+ 0,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,8	+ 2,5
Schweiz ¹⁾	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,8
Norwegen	+ 0,6	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 1,1	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,6	- 0,3	- 0,3	+ 1,0
Polen ¹⁾	+ 3,4	+ 2,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,9	+ 3,5
Ungarn ¹⁾	+ 6,7	+ 3,6	+ 3,9	+ 6,4	+ 8,5	+ 8,6	+ 7,6	+ 8,6	+ 8,3	+ 8,3	+ 6,4	+ 6,8	+ 7,1
Tschechien ¹⁾	+ 2,8	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,0	+ 4,2	+ 5,2
Slowakei ¹⁾	+ 7,6	+ 2,7	+ 4,5	+ 4,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,1

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2004	2005			2006				2007				
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 11	- 12	- 20	- 19	- 17	- 15	- 4	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7	+ 4	+ 1
Exportauftragsbestände	- 11	- 12	- 20	- 18	- 16	- 13	- 4	- 1	+ 0	+ 1	+ 4	+ 2	+ 0
Fertigwarenlager	+ 8	+ 9	+ 13	+ 12	+ 10	+ 11	+ 6	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 5	+ 7
Produktionserwartungen	+ 14	+ 9	+ 6	+ 6	+ 9	+ 9	+ 13	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16	+ 16	+ 13
Verkaufspreiserwartungen	+ 8	+ 11	+ 2	+ 0	+ 3	+ 6	+ 7	+ 10	+ 13	+ 13	+ 12	+ 13	+ 12

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2004	2005	2006	2006	2007			2007					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
	In %												
USA	1,6	3,5	5,2	5,3	5,3	5,3	5,4	5,3	5,3	5,5	5,5	5,1	5,0
Japan	0,0	0,0	0,2	0,4	0,5	0,6	0,7	0,6	0,7	0,7	0,8	0,8	0,8
Kanada	2,3	2,8	4,2	4,3	4,3	4,4	4,9	4,5	4,7	4,9	5,1	4,9	4,8
Euro-Raum	2,1	2,2	3,1	3,6	3,8	4,1	4,5	4,2	4,2	4,5	4,7	4,7	4,6
Großbritannien	4,6	4,7	4,8	5,2	5,5	5,7	6,3	5,8	6,0	6,3	6,6	6,2	6,4
Schweden	2,1	1,7	2,3	2,9	3,3	3,4	3,6	3,5	3,5	3,6	3,6	3,8	4,0
Dänemark	2,1	2,2	3,1	3,7	3,9	4,2	4,5	4,3	4,3	4,5	4,6	4,6	4,6
Schweiz	0,5	0,8	1,6	2,0	2,2	2,5	2,8	2,7	2,7	2,9	2,8	2,8	2,8
Norwegen	2,0	2,2	3,1	3,6	4,2	4,6	5,2	4,8	4,9	5,2	5,5	5,7	5,8
Polen	6,2	5,2	4,2	4,2	4,2	4,4	4,9	4,4	4,8	5,0	5,0	5,2	5,6
Ungarn	11,5	7,1	7,0	8,2	8,1	8,1	7,8	8,0	7,9	7,8	7,7	7,6	7,5
Tschechien	2,4	2,0	2,3	2,6	2,6	2,8	3,3	2,9	3,1	3,3	3,5	3,5	3,7

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
	In %												
USA	4,5	4,9	4,8	4,8	5,0	4,9	4,5	4,9	4,8	4,8	4,8	4,4	4,4
Japan	1,4	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,6	1,9	1,7	1,6	1,7	1,5	1,5
Kanada	4,1	4,2	4,3	4,1	4,4	4,5	4,2	4,6	4,5	4,4	4,4	4,1	4,0
Euro-Raum	3,4	3,9	4,3	4,1	4,4	4,5	4,3	4,6	4,4	4,4	4,4	4,3	4,4
Deutschland	3,4	3,8	4,2	4,0	4,4	4,3	4,2	4,3	4,2	4,3	4,2	4,1	4,3
Frankreich	3,4	3,8	4,3	4,1	4,4	4,4	4,3	4,4	4,3	4,4	4,3	4,2	4,4
Italien	3,5	4,0	4,5	4,3	4,6	4,6	4,5	4,6	4,5	4,6	4,5	4,4	4,6
Spanien	3,4	3,8	4,3	4,1	4,4	4,4	4,3	4,4	4,3	4,4	4,3	4,3	4,4
Niederlande	3,3	3,8	4,3	4,1	4,4	4,4	4,3	4,4	4,3	4,4	4,3	4,2	4,4
Belgien	3,4	3,8	4,3	4,1	4,4	4,5	4,4	4,5	4,4	4,5	4,4	4,3	4,4
Österreich	3,4	3,8	4,3	4,0	4,4	4,4	4,3	4,6	4,4	4,3	4,4	4,2	4,3
Portugal	3,4	3,9	4,4	4,2	4,5	4,5	4,5	4,6	4,4	4,6	4,5	4,4	4,5
Finnland	3,3	3,7	4,3	4,0	4,4	4,4	4,3	4,4	4,3	4,4	4,3	4,2	4,4
Irland	3,3	3,7	4,2	4,0	4,3	4,4	4,3	4,5	4,3	4,3	4,3	4,1	4,4
Luxemburg	3,4	3,9	.	4,3	4,6	4,7	.	4,8	4,7	4,6	4,6	4,6	.
Griechenland	3,5	4,1	4,5	4,2	4,5	4,7	4,5	4,8	4,6	4,6	4,6	4,4	4,6
Großbritannien	4,4	4,5	4,9	4,8	5,1	5,0	4,7	5,1	4,9	5,0	4,9	4,7	4,6
Schweden	3,3	3,7	4,2	3,9	4,3	4,3	4,3	4,3	4,2	4,3	4,3	4,2	4,4
Dänemark	3,3	3,8	4,3	4,0	4,4	4,4	4,3	4,4	4,3	4,5	4,3	4,2	4,5
Schweiz	2,1	2,5	2,9	2,6	3,0	3,1	2,9	3,1	3,0	3,1	3,0	2,9	2,9
Norwegen	3,7	4,1	4,8	4,5	4,9	4,9	4,8	5,1	4,9	4,8	4,9	4,8	4,7

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,24	1,26	1,37	1,31	1,35	1,37	1,45	1,37	1,36	1,39	1,42	1,47	1,46
Yen	136,87	146,06	161,24	156,47	162,82	161,88	163,80	166,76	159,05	159,82	164,95	162,89	163,55
Schweizer Franken	1,55	1,57	1,64	1,62	1,65	1,65	1,66	1,66	1,64	1,65	1,67	1,65	1,66
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,68	0,67	0,68	0,68	0,71	0,67	0,68	0,69	0,70	0,71	0,72
Tschechische Krone	29,79	28,34	27,76	28,04	28,26	27,93	26,80	28,36	27,86	27,57	27,33	26,73	26,32
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,59
Letfischer Lats	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	248,04	264,13	251,32	252,35	248,24	251,81	252,90	246,90	255,20	253,33	251,02	254,50	253,18
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43
Polnischer Zloty	4,02	3,90	3,78	3,89	3,80	3,79	3,66	3,77	3,81	3,79	3,71	3,66	3,60
Slowenischer Tolar	239,57	239,60											
Slowakische Krone	38,60	37,21	33,78	34,35	33,74	33,59	33,42	33,33	33,60	33,83	33,62	33,23	33,40
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Effektiver Wechselkursindex													
Nominell	- 0,7	+ 0,2	.	+ 1,5	+ 0,9	+ 0,7	.	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,8	.
Industriewaren	- 0,6	+ 0,2	.	+ 1,5	+ 0,9	+ 0,7	.	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,8	.
Real	- 1,0	- 0,5	.	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,3	.	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,4	+ 1,3	.	.
Industriewaren	- 0,9	- 0,5	.	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,3	.	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,4	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+28,4	+21,1	+13,5	+ 2,6	+ 3,5	+10,2	+38,8	+ 6,2	+ 3,2	+22,5	+35,1	+44,7	+36,5
Auf Euro-Basis	+28,5	+19,7	+ 3,7	- 5,9	- 3,6	+ 2,2	+23,4	- 1,7	- 2,9	+12,2	+19,7	+26,9	+23,8
Ohne Energierohstoffe	+10,1	+25,2	+ 7,9	+14,0	+11,6	+ 6,6	+ 0,2	+ 6,9	+ 6,0	+ 6,7	+ 2,4	- 1,5	- 0,3
Nahrungs- und Genussmittel	- 0,2	+ 9,7	+14,3	+ 7,9	+10,3	+20,1	+18,8	+13,6	+19,4	+27,5	+19,6	+13,2	+23,7
Industrierohstoffe	+14,5	+31,1	+ 5,9	+16,2	+12,0	+ 2,6	- 5,6	+ 5,0	+ 2,1	+ 0,7	- 2,8	- 6,2	- 8,0
Energierohstoffe	+36,8	+17,7	+ 2,0	-13,2	- 9,1	+ 0,5	+33,8	- 4,8	- 6,1	+14,4	+27,4	+39,8	+34,3
Rohöl	+42,7	+18,6	+ 0,9	-14,0	- 9,7	- 0,8	+32,0	- 6,0	- 7,9	+13,5	+26,0	+37,7	+32,5

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2006			2007		
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen													
Land- und Forstwirtschaft	- 2,0	+ 4,0	- 1,9	- 0,3	+ 1,0	+ 0,0	+ 0,0	- 1,5	- 0,7	- 0,2	+ 0,3	- 1,5	+ 5,7
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 0,2	+ 2,4	+ 3,1	+ 8,8	+ 7,8	+ 3,3	+ 3,0	+ 6,1	+ 7,8	+ 9,9	+ 9,2	+ 7,8	+ 7,8
Energie- und Wasserversorgung	+ 4,6	+ 5,6	- 0,2	+ 8,2	- 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 4,2	+13,3	+ 5,8	- 7,6	+ 1,3	+ 2,6
Bauwesen	+ 5,7	+ 0,5	+ 1,8	+ 4,7	+ 4,7	+ 2,5	+ 2,5	- 0,6	+ 5,5	+ 7,6	+11,1	+ 4,4	+ 2,2
Handel ²⁾	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,8	- 0,0	+ 0,3	+ 0,5	+ 2,3	+ 0,5	- 1,0
Beherbergungs- und Gaststat- wesen	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,5	+10,4	- 0,7	+ 3,3	- 4,4	+ 1,9	+ 3,9
Verkehr und Nachrichten- Übermittlung	+ 1,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 4,6	+ 4,3	+ 3,0	+ 2,5	+ 4,6	+ 4,9	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,4	+ 4,2
Kreditinstitute und Versiche- rungen	+ 5,6	+ 5,9	+ 0,7	+ 4,8	- 0,0	+ 1,0	+ 2,0	+10,2	+ 2,0	- 0,2	- 2,3	- 1,2	- 1,1
Grundstücks- und Wohnungs- wesen ³⁾	+ 0,9	+ 4,8	+ 3,6	+ 2,2	+ 5,0	+ 3,0	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,0	+ 3,2	+ 5,2	+ 5,5	+ 6,2
öffentliche Verwaltung ⁴⁾	+ 0,4	- 0,4	+ 2,2	+ 1,8	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,8	+ 2,3	+ 1,4	- 0,4	- 0,2	+ 0,5
Sonstige Dienstleistungen	+ 1,8	+ 1,5	+ 3,3	+ 1,9	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,0	+ 2,0	+ 1,7	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,0
Wertschöpfung der Wirtschafts- bereiche													
Gutersteuern	- 0,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,1	.	.	.	+ 0,8	+ 0,4	- 1,7	+ 4,1	+ 2,4	+ 2,5
Gutersubventionen	+ 3,8	+ 2,5	+ 8,5	+ 9,7	.	.	.	+11,1	+ 9,5	+ 6,7	+ 2,9	+ 0,8	+ 0,2
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,4
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes													
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,2	+ 1,7	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,2
Private Haushalte	+ 1,3	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,9	+ 0,8	+ 1,6	+ 1,9
Staat	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,0	+ 3,0	+ 1,0	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 3,1
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 6,6	+ 1,2	- 1,3	+ 3,7	+ 5,5	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 4,6	+ 1,4	+11,9	- 1,1	+ 6,3
Bruttoanlageinvestitionen	+ 5,9	+ 0,1	+ 0,3	+ 3,8	+ 5,0	+ 2,5	+ 1,9	+ 1,0	+ 4,4	+ 3,8	+ 9,6	+ 3,4	+ 4,3
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 7,2	- 1,4	+ 0,7	+ 2,1	+ 5,0	+ 2,5	+ 1,0	+ 2,3	+ 2,0	- 1,9	+ 7,9	+ 2,3	+ 6,6
Bauten	+ 4,9	+ 1,3	+ 0,1	+ 5,1	+ 5,0	+ 2,5	+ 2,5	+ 0,1	+ 6,0	+ 7,8	+12,0	+ 4,4	+ 2,8
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 2,5	+ 1,5	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,7	+ 2,3	+ 1,6	+ 3,3	+ 1,1	+ 2,6
Exporte	+ 2,3	+ 8,2	+ 6,2	+ 7,5	+ 7,7	+ 5,9	+ 5,6	+ 6,0	+ 5,8	+ 8,4	+ 7,9	+ 8,3	+ 6,8
Importe	+ 5,3	+ 6,8	+ 5,0	+ 5,6	+ 6,4	+ 6,1	+ 5,4	+ 4,1	+ 4,6	+ 5,6	+ 8,1	+ 4,4	+ 5,5

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 bis 2009: Prognose. – ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgegenständen. – ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. – ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. – ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2006					
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 2,8	+ 4,4	+ 3,8	+ 4,9	+ 4,7	+ 4,6	+ 4,0	+ 5,1	+ 4,0	+ 5,0	+ 6,4	+ 5,5	+ 6,3
Arbeitnehmerentgelte	+ 2,0	+ 2,0	+ 3,6	+ 4,3	+ 5,0	+ 4,7	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,5	+ 4,9
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 4,3	+ 7,5	+ 4,7	+ 7,4	+ 6,8	+ 4,6	+ 4,4	+ 6,5	+ 6,8	+ 7,8	+ 6,5	+ 7,0	+ 7,3
Abschreibungen	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,8	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,2	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,7	+ 5,0
Nettonationaleinkommen	+ 2,8	+ 4,5	+ 3,8	+ 5,0	+ 4,8	+ 4,6	+ 4,0	+ 5,3	+ 4,0	+ 5,1	+ 6,7	+ 5,6	+ 6,5
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 2,8	+ 4,5	+ 4,0	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,6	+ 4,0	+ 5,1	+ 3,6	+ 5,1	+ 6,6	+ 5,7	+ 6,7
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 1,4	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,6	.	.	.	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,8	+ 4,3	+ 3,3	+ 3,5
Abschreibungen	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,7	.	.	.	+ 1,6	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,1
Nettonationaleinkommen	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,8	.	.	.	+ 2,6	+ 1,7	+ 3,0	+ 4,7	+ 3,5	+ 3,5
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,8	+ 2,7	.	.	.	+ 2,4	+ 1,3	+ 3,0	+ 4,6	+ 3,5	+ 3,7
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,3	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,9	+ 3,0	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,7
BIP nominell	Mrd. € 226,18	236,15	245,33	257,90	272,73	285,31	296,68	64,53	65,30	66,79	64,96	68,20	69,35
Je Einwohner	in € 27.862	28.888	29.797	31.140	32.812	34.219	35.465	7.795	7.880	8.053	7.830	8.218	8.356

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 bis 2009: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2003	2004	2005	2005				2005					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 0,97	- 0,78	+ 0,27	+ 1,07	+ 0,82	- 1,94	+ 0,32	- 2,01	+ 0,20	- 0,14	- 0,85	- 0,41	+ 1,59
Warenzahlungen	- 3,82	- 2,69	- 3,48	- 0,98	- 0,33	- 1,24	- 0,92	- 0,68	+ 0,05	- 0,61	- 0,34	- 0,57	- 0,01
Dienstleistungen	+ 5,41	+ 5,87	+ 7,64	+ 3,29	+ 1,66	+ 0,82	+ 1,86	+ 0,02	+ 0,17	+ 0,63	+ 0,59	+ 0,34	+ 0,94
Einkommen	- 0,98	- 1,43	- 1,81	- 0,69	- 0,03	- 0,69	- 0,41	- 1,13	+ 0,28	+ 0,17	- 0,89	+ 0,04	+ 0,44
Laufende Transfers	- 1,59	- 2,53	- 2,07	- 0,55	- 0,48	- 0,83	- 0,20	- 0,22	- 0,29	- 0,32	- 0,21	- 0,22	+ 0,22
Vermögensübertragungen	- 0,31	- 0,27	- 0,17	- 0,03	- 0,06	- 0,07	- 0,01	- 0,01	- 0,03	- 0,03	- 0,00	+ 0,02	- 0,02
Kapitalbilanz	+ 0,95	+ 3,62	+ 1,48	- 1,40	- 0,15	+ 1,99	+ 1,04	+ 1,53	- 0,54	+ 1,00	+ 1,24	- 0,19	- 0,01
Statistische Differenz	+ 0,33	- 2,57	- 1,58	+ 0,37	- 0,61	+ 0,03	- 1,36	+ 0,49	+ 0,36	- 0,83	- 0,39	+ 0,59	- 1,56

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	2001	2002	2003	2004	2005	2004				2005			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 4,13	+ 0,75	- 0,48	+ 1,08	+ 3,24	+ 2,28	+ 0,19	- 1,50	+ 0,11	+ 2,30	+ 0,38	- 0,91	+ 1,47
Güter	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 2,50	+ 2,33	+ 0,61	+ 1,26	+ 0,60	+ 0,03	+ 0,61	+ 0,90	+ 0,31	+ 0,51
Dienstleistungen	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,65	+ 1,90	+ 4,14	+ 2,29	+ 0,03	- 0,87	+ 0,44	+ 2,68	+ 0,43	- 0,25	+ 1,28
Einkommen	- 3,44	- 1,69	- 1,05	- 1,07	- 1,11	- 0,40	- 0,33	- 0,27	- 0,08	- 0,42	- 0,41	- 0,19	- 0,09
Laufende Transfers	- 1,35	- 1,95	- 2,04	- 2,25	- 2,12	- 0,23	- 0,77	- 0,96	- 0,28	- 0,57	- 0,54	- 0,78	- 0,23
Vermögensübertragung	- 0,59	- 0,39	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,06	- 0,05	- 0,10	- 0,07	- 0,05	- 0,07	- 0,03	- 0,05
Kapitalbilanz	+ 4,18	- 3,45	- 0,50	- 0,57	- 0,74	- 1,49	+ 0,33	+ 1,11	- 0,52	- 2,04	+ 0,87	+ 0,41	+ 0,02
Direktinvestitionen im Ausland	- 3,51	- 6,17	- 6,32	- 6,68	- 8,06	- 1,26	- 1,36	- 0,68	- 3,39	- 1,64	- 1,38	- 1,93	- 3,11
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,33	+ 3,13	+ 7,27	+ 0,99	+ 0,71	+ 0,73	+ 0,70	+ 1,06	+ 1,79	+ 0,80	+ 3,63
Portfolioinvestitionen	+ 6,33	- 4,35	+ 4,03	- 1,07	- 10,93	+ 2,73	- 1,21	- 0,98	- 1,61	+ 0,47	- 5,67	- 4,93	- 0,80
Sonstige Investitionen	- 7,26	+ 5,30	- 5,66	+ 2,99	+ 10,44	- 4,04	+ 1,17	+ 1,84	+ 4,02	- 1,33	+ 5,24	+ 6,22	+ 0,31
Offizielle Währungsreserven	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,54	+ 0,66	- 0,01	+ 0,37	- 0,13	+ 0,61	+ 0,04	- 0,14
Statistische Differenz	+ 0,54	+ 3,09	+ 0,96	- 0,23	- 2,32	- 0,74	- 0,47	+ 0,49	+ 0,48	- 0,22	- 1,19	+ 0,53	- 1,44

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2004	2005	2006	2006	2007	2007							
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 4,3	- 2,5	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,3	+ 6,4	+ 3,0	- 1,2	+ 2,8	+ 8,0
Inländer	- 0,7	+ 0,5	+ 2,0	+ 5,5	- 3,0	+ 4,5	+ 3,6	+ 5,5	+ 6,0	+ 4,6	- 1,5	+ 5,1	+ 6,5
Ausländer	- 0,4	+ 2,1	- 0,6	+ 3,7	- 2,3	+ 1,7	+ 3,0	+ 2,3	+ 6,5	+ 2,4	- 1,1	+ 1,6	+ 9,5
Aus Deutschland	- 3,4	+ 0,1	- 4,4	- 1,3	- 6,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 3,4	+ 4,2	+ 0,4	- 3,3	+ 0,9	+ 8,7
Aus den Niederlanden	- 0,5	+ 2,7	+ 0,9	+ 25,7	- 1,6	+ 10,0	+ 9,1	+ 14,4	+ 10,7	+ 9,1	+ 1,8	+ 3,9	+ 2,6
Aus Italien	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,1	+ 2,2	- 12,8	- 7,0	- 0,4	- 8,3	+ 5,5	- 0,9	- 6,9	- 10,4	+ 37,2
Aus der Schweiz	+ 0,7	- 1,4	+ 1,8	+ 4,8	- 1,9	+ 6,0	+ 5,7	- 1,7	+ 9,5	+ 1,1	+ 4,8	+ 5,4	+ 7,6
Aus Großbritannien	+ 7,1	+ 5,2	+ 5,1	+ 13,6	+ 7,9	+ 4,4	+ 0,3	- 2,0	+ 2,0	- 1,0	- 0,1	+ 2,4	+ 8,6
Aus den USA	+ 13,5	- 2,0	+ 7,8	+ 9,6	- 2,7	- 3,6	- 3,2	- 5,6	+ 0,9	- 11,1	- 1,4	+ 3,1	+ 2,4
Aus Japan	+ 16,2	+ 6,6	- 4,7	- 10,8	- 5,3	- 16,9	- 16,5	- 27,5	- 14,3	- 18,6	- 16,1	- 25,0	- 9,6

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2002	2003	2004	2005	2006	2005	2006				2007		
						IV. Qu.	I. Qu. Mio. €	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Exporte	13.903	14.548	14.822	15.463	15.877	3.060	4.900	3.576	4.208	3.193	4.848	3.719	4.481
Einnahmen i. e. S.	11.883	12.337	12.327	12.371	12.936	2.370	4.298	2.707	3.392	2.538	4.189	2.906	.
Personentransport	2.020	2.211	2.495	3.093	2.941	690	601	869	816	655	659	814	.
Importe	10.811	11.401	10.861	11.093	12.086	2.281	2.075	3.549	3.771	2.691	2.179	3.690	3.959
Ausgaben i. e. S.	9.922	10.398	9.592	9.771	10.628	1.964	1.754	3.157	3.350	2.367	1.844	3.317	.
Personentransport	889	1.003	1.269	1.321	1.457	316	321	391	421	324	334	373	.
Saldo	3.092	3.147	3.962	4.370	3.791	779	2.825	28	437	502	2.670	29	522
Ohne Personentransport	1.961	1.939	2.736	2.599	2.308	405	2.544	- 450	42	172	2.345	- 412	.

Q: OeNB, WIFO. Bis 2004: endgültig, 2005: vorläufig revidiert, 2006: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €					
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	13.397	13.907	14.548	14.822	15.428	15.968
Übernachtende Touristen	11.957	12.358	13.047	13.299	13.807	14.282
Tagesbesucher	1.440	1.549	1.501	1.523	1.621	1.686
Ausgaben inländischer Besucher	10.965	11.308	11.983	12.263	12.879	13.458
Urlaubsreisende	8.672	8.958	9.612	9.653	9.947	10.380
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.259	5.436	6.044	6.073	6.182	6.426
Tagesbesucher	3.413	3.521	3.568	3.580	3.765	3.953
Geschäftsreisende	2.293	2.350	2.371	2.610	2.932	3.079
Übernachtende Touristen	917	931	1.008	1.152	1.401	1.463
Tagesbesucher	1.376	1.419	1.363	1.458	1.531	1.616
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	856	882	888	854	922	955
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.218	26.097	27.419	27.939	29.228	30.381

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €						Anteile am BIP in %					
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.623	13.289	14.155	13.911	14.669	15.230	5,8	6,0	6,3	5,9	6,0	5,9
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.685	14.376	15.280	14.937	15.872	16.498	6,3	6,5	6,8	6,3	6,5	6,4
	Mio. €						Beitrag zum BIP in %					
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.799	19.472	20.539	20.770	21.563	22.388	8,7	8,8	9,1	8,8	8,8	8,7
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.391	16.906	17.221	18.341	18.963	19.645	7,6	7,7	7,6	7,8	7,7	7,7
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	35.190	36.378	37.760	39.111	40.526	42.033	16,3	16,5	16,7	16,6	16,5	16,4

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2006	2007	2006	2007	2004	2005	2006	2007	2007	2007	2007	2007	2007
	Mrd. €	Oktober ¹⁾	Anteile in %	Oktober ¹⁾				Oktober ¹⁾	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Insgesamt	103,7	93,5	100,0	100,0	+13,9	+ 5,4	+ 9,5	+ 9,6	+ 9,2	+12,1	+ 7,3	+ 3,2	+ 8,6
Intra-EU 27	74,9	67,2	72,2	71,9	+13,1	+ 4,8	+ 8,0	+ 9,3	+ 9,7	+11,5	+ 7,2	+ 2,8	+ 4,6
Intra-EU 15	58,9	52,4	56,8	56,1	+12,5	+ 4,4	+ 6,2	+ 8,2	+ 8,9	+10,7	+ 6,0	+ 1,7	+ 4,3
Deutschland	31,5	28,1	30,3	30,1	+15,4	+ 4,0	+ 4,5	+ 9,1	+ 8,8	+10,2	+ 3,6	+ 2,8	+ 5,0
Italien	9,2	8,3	8,9	8,9	+ 8,9	+ 6,2	+12,8	+ 9,4	+ 7,8	+11,3	+14,9	+ 3,7	+ 0,4
12 neue EU-Länder	16,0	14,8	15,4	15,8	+15,5	+ 6,1	+15,2	+13,5	+12,8	+14,5	+11,0	+ 6,9	+ 5,6
MOEL 5	12,9	12,2	12,5	13,1	+14,8	+ 2,8	+13,5	+15,8	+14,2	+14,4	+ 9,3	+ 5,9	+ 9,3
Ungarn	3,5	3,2	3,4	3,4	+ 5,2	- 3,5	+ 8,8	+10,4	+ 1,4	+ 6,0	+ 1,6	+ 2,7	+ 3,3
Tschechien	3,4	3,2	3,3	3,4	+14,1	+ 6,3	+15,7	+15,6	+19,5	+22,6	+ 9,8	+ 9,9	+10,9
Baltikum	0,4	0,4	0,4	0,4	+ 6,8	+76,6	-18,4	+19,9	+42,8	+22,3	+14,6	+ 4,0	+ 2,8
Extra-EU 27	28,9	26,2	27,8	28,1	+16,1	+ 7,2	+13,7	+10,2	+ 7,9	+13,5	+ 7,6	+ 4,3	+19,7
Extra-EU 15	44,8	41,0	43,2	43,9	+15,8	+ 6,8	+14,2	+11,4	+ 9,6	+13,9	+ 8,8	+ 5,2	+14,4
Südosteuropa	2,2	2,1	2,1	2,3	+15,7	+ 4,1	+ 7,0	+18,3	+ 7,9	+20,3	+15,6	+ 6,0	+26,4
GUS	3,3	3,2	3,2	3,5	+16,5	+23,4	+33,0	+21,8	+32,5	+23,3	+10,4	+ 4,5	+24,7
Industriestaaten Übersee	9,6	8,0	9,3	8,6	+26,8	+ 2,8	+13,1	- 0,5	+ 5,4	+ 3,9	- 2,0	- 7,2	+ 8,0
USA	6,1	4,9	5,9	5,2	+29,9	+ 0,8	+14,4	- 5,7	+ 5,5	+ 4,4	- 2,9	- 9,4	+ 3,2
OPEC	1,8	1,8	1,8	1,9	+13,0	+21,8	+14,8	+17,5	+ 9,3	+14,9	+16,0	+28,8	+42,3
NOPEC	5,6	5,4	5,4	5,8	+18,8	+ 7,6	+16,6	+20,2	+16,5	+29,0	+15,9	+ 9,0	+33,0
Agrarwaren	6,5	5,7	6,2	6,1	+10,9	+11,5	+11,2	+ 6,1	+ 8,4	+12,4	+ 7,3	+ 2,7	+ 8,7
Roh- und Brennstoffe	5,6	5,5	5,4	5,9	+26,1	+25,4	-22,1	+18,6	+20,0	+16,7	+16,9	+26,2	+14,0
Industriewaren	91,6	82,2	88,3	88,0	+13,3	+ 3,5	+12,2	+ 9,3	+ 8,6	+11,7	+ 6,7	+ 2,0	+ 8,2
Chemische Erzeugnisse	11,0	10,1	10,6	10,9	+ 2,6	+13,8	+17,9	+11,2	+ 5,0	+11,2	+ 2,4	+ 8,0	+13,7
Bearbeitete Waren	24,2	22,9	23,3	24,5	+ 8,7	+ 9,5	+14,5	+13,5	+12,4	+15,3	+11,8	+ 6,2	+ 9,2
Maschinen, Fahrzeuge	43,7	38,3	42,1	41,0	+21,3	- 2,2	+10,7	+ 8,0	+ 7,0	+10,2	+ 7,5	- 1,1	+ 6,0
Konsumnahe Fertigwaren	12,3	10,3	11,9	11,0	+ 3,9	+ 5,8	+ 8,9	+ 2,0	+ 6,4	+ 8,6	- 0,2	- 4,1	+ 0,2

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2006	2007	2006	2007	2004	2005	2006	2007	Juni	Juli	2007	2007	Oktober
	Mrd. €	Oktober ¹⁾	Anteile in %	Oktober ¹⁾				Oktober ¹⁾	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
Insgesamt	104,2	92,9	100,0	100,0	+12,5	+ 5,9	+ 8,0	+ 8,0	+ 6,2	+11,0	+ 5,0	+ 7,5	+ 6,5
Intra-EU 27	77,8	68,9	74,7	74,1	+14,5	+ 3,0	+ 6,1	+ 7,2	+ 4,7	+ 9,5	+ 3,8	+ 2,6	+ 1,7
Intra-EU 15	66,3	58,3	63,6	62,8	+14,7	+ 3,2	+ 6,0	+ 6,6	+ 4,4	+ 9,2	+ 3,4	+ 1,9	+ 1,3
Deutschland	43,3	38,1	41,5	41,0	+17,9	+ 4,1	+ 6,2	+ 6,7	+ 3,8	+10,3	+ 4,6	+ 3,7	+ 2,4
Italien	7,2	6,4	6,9	6,9	+ 9,6	+ 2,5	+12,4	+ 7,2	+ 8,0	+ 6,7	+ 6,2	- 2,5	- 0,9
12 neue EU-Länder	11,5	10,5	11,0	11,3	+13,1	+ 1,9	+ 6,4	+10,8	+ 6,8	+11,4	+ 6,0	+ 6,6	+ 4,1
MOEL 5	10,4	9,6	9,9	10,4	+12,1	+ 1,7	+ 6,5	+12,6	+ 8,2	+13,3	+ 7,1	+ 9,0	+ 7,0
Ungarn	2,6	2,3	2,5	2,4	- 0,9	- 5,3	+ 5,0	+ 6,5	+ 9,5	+14,4	- 5,1	- 1,7	- 4,0
Tschechien	3,4	3,1	3,2	3,3	+ 9,7	+10,5	+ 5,2	+ 9,7	+ 5,1	+12,0	+ 2,7	- 1,0	+ 8,7
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 8,4	- 9,7	+11,0	+13,6	+ 5,5	+49,0	+17,2	+22,9	+32,6
Extra-EU 27	26,4	24,1	25,3	25,9	+ 5,9	+16,3	+14,0	+10,2	+10,7	+15,5	+ 8,4	+22,1	+21,3
Extra-EU 15	37,9	34,6	36,4	37,2	+ 8,3	+11,3	+11,6	+10,4	+ 9,4	+14,2	+ 7,7	+17,2	+15,8
Südosteuropa	1,0	0,9	0,9	1,0	+45,2	- 4,1	+29,6	+19,9	+19,4	+31,2	+34,1	+ 7,8	+ 6,2
GUS	3,6	2,6	3,5	2,8	+22,4	+48,2	+ 4,6	-13,3	- 1,6	- 8,9	-14,6	- 2,2	- 4,2
Industriestaaten Übersee	6,8	5,9	6,5	6,4	+ 2,9	+ 6,6	+ 4,4	+ 4,9	+13,6	+ 4,0	+ 2,1	- 1,8	+13,8
USA	3,5	3,1	3,3	3,4	- 5,4	+ 7,3	+ 9,0	+10,4	+16,5	+ 9,1	+ 2,4	+ 9,1	+19,9
OPEC	1,8	1,7	1,7	1,8	+ 1,9	+23,8	+42,3	+13,7	-31,3	+68,1	-11,7	- 3,5	+139,2
NOPEC	8,5	7,9	8,1	8,5	+17,8	+16,4	+20,8	+11,9	+26,9	+18,6	+17,2	+ 3,6	+ 2,0
Agrarwaren	6,2	5,5	5,9	5,9	+10,5	+ 7,1	+ 7,3	+ 8,3	+ 2,5	+15,2	+ 7,5	+10,2	+ 7,2
Roh- und Brennstoffe	16,3	13,0	15,6	14,0	+21,5	+37,2	+ 3,9	- 3,8	- 0,4	- 3,8	-12,9	- 8,2	+ 8,1
Industriewaren	81,7	74,4	78,4	80,1	+11,3	+ 1,0	+ 8,9	+10,3	+ 7,8	+13,6	+ 9,0	+10,4	+ 6,2
Chemische Erzeugnisse	11,9	10,6	11,4	11,4	+ 4,2	+12,5	+12,2	+ 7,6	+ 2,3	+ 8,2	+12,5	+ 9,0	+10,1
Bearbeitete Waren	17,7	16,8	17,0	18,0	+12,3	+ 3,6	+18,1	+14,0	+15,8	+13,5	+ 4,9	+ 2,6	+ 3,6
Maschinen, Fahrzeuge	37,6	33,4	36,1	35,9	+15,8	- 4,1	+ 5,8	+ 8,2	+ 5,5	+15,7	+ 9,8	+ 6,3	+ 1,4
Konsumnahe Fertigwaren	14,4	12,9	13,8	13,9	+ 5,8	+ 3,5	+ 5,8	+ 8,7	+ 6,9	+10,7	+ 5,9	+22,1	+ 1,4

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2005	2006	2007	2006	2007				2007	2007	2007	2007	2007
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
	In %												
Basiszinssatz	1,5	2,0	3,1	2,6	2,8	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2
Taggeldsatz	2,1	2,8	3,9	3,4	3,6	3,9	4,0	3,9	4,1	4,0	3,9	4,0	3,9
Dreimonatszinssatz	2,2	3,1	4,3	3,6	3,8	4,1	4,5	4,7	4,5	4,7	4,7	4,6	4,8
Sekundärmarkttrendite													
Benchmark	3,4	3,8	4,3	3,8	4,0	4,4	4,4	4,3	4,4	4,3	4,4	4,2	4,3
Insgesamt	3,0	3,7	4,3	3,8	4,0	4,4	4,4	4,2	4,4	4,3	4,3	4,1	4,3
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,2	4,9	.	5,4	5,8	6,1	6,5	.	6,5	6,6	6,6	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	5,1	4,8	.	4,7	5,1	5,2	5,4	.	5,4	5,3	5,7	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,5	4,1	.	4,5	4,8	5,0	5,3	.	5,3	5,4	5,4	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,9	3,6	.	4,1	4,4	4,6	4,9	.	4,9	5,0	5,0	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,1	1,3	.	1,5	1,7	1,7	2,0	.	2,0	2,0	2,1	.	.
In Schweizer Franken	1,9	2,6	.	2,9	3,3	3,5	3,8	.	3,8	3,8	3,8	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,0	2,7	.	3,2	3,4	3,7	4,0	.	4,0	4,2	4,3	.	.
Über 2 Jahre	2,7	3,2	.	3,6	3,7	3,9	4,2	.	4,1	4,3	4,3	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,0	2,7	.	3,2	3,3	3,7	4,0	.	4,0	4,1	4,3	.	.
Über 2 Jahre	2,7	3,2	.	3,6	3,7	3,9	4,2	.	4,2	4,2	4,3	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/ 1996	2002	2003	2004	2005	2006	Ø 1994/ 1996	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.295	2.257	2.298	2.375	2.261	2.397	2.744	2.591	2.641	2.715	2.262	2.395
Tierische Erzeugung	2.731	2.461	2.403	2.420	2.540	2.632	2.920	2.612	2.575	2.658	2.664	2.784
Übrige Produktion	442	550	529	529	515	505	442	550	529	529	515	505
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.468	5.267	5.230	5.324	5.316	5.534	6.106	5.753	5.745	5.903	5.441	5.684
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.397	2.068	2.047	2.131	2.165	2.309	3.035	2.554	2.561	2.710	2.291	2.458
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.731	1.175	1.179	1.301	837	977
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,8	172,0	169,8	168,1	165,0	159,9	.	- 1,0	- 1,2	- 1,0	- 1,8	- 3,1
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	98,9	97,0	97,3	101,9	99,0	108,0	99,0	104,2	105,9	112,9	111,7	123,4
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,0	4,9	4,9	4,7	4,5	1,9	1,3	1,3	1,3	1,0	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2006: vorläufig; Stand Juli 2007. • E-Mail-Adresse: Dietermar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2003	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.645,0	2.617,0	2.618,7	2.671,0	+ 1,6	+ 1,5	- 0,1	- 0,8	- 1,4	- 0,3	- 0,8	- 2,9
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	1.928,4	2.609,2	2.441,1	2.244,6	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	195,0	189,7	186,3	198,1	+ 4,6	+ 0,5	- 4,6	- 0,1	+ 1,3	- 3,3	+ 1,9	+ 7,1
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,3	10,0	9,1	8,7	- 3,5	- 2,4	- 10,9	- 6,6	- 6,7	- 12,0	- 1,3	+ 15,3
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	470,9	468,6	459,5	461,2	+ 0,5	+ 3,4	+ 4,1	+ 5,0	+ 7,9	+ 4,1	+ 3,2	+ 11,7
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	101,9	99,7	99,8	93,3	- 4,4	+ 9,7	+ 14,7	+ 10,3	+ 12,7	+ 8,5	+ 10,0	+ 9,9
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	286,9	284,7	285,2	290,8	+ 3,1	+ 3,1	+ 4,9	+ 15,6	+ 10,7	+ 12,3	+ 23,5	+ 23,7
Qualitätsweizen ³⁾	.	117,3	113,5	99,3	110,1	+ 23,8	+ 35,8	.	+ 56,2	+ 41,9	+ 42,7	+ 83,9	+ 93,4
Jungtiere (R3) ⁴⁾	.	2.685,8	2.686,7	3.010,0	3.122,5	+ 4,0	- 1,5	- 7,0	- 4,3	- 6,3	- 4,3	- 2,3	- 1,6
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.279,2	1.427,5	1.450,0	1.510,0	- 0,2	- 8,8	- 11,0	- 9,7	- 9,1	- 12,3	- 7,5	- 7,3
Hühner bratfertig	.	1.917,5	1.935,8	1.918,3	1.921,7	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,6	+ 2,1	+ 3,1	+ 2,1

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2006 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	2007 April	2007 Mai	2007 Juni	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)													
Insgesamt	+ 4,4	+ 7,6	+ 9,5	+ 11,0	+ 7,4	+ 5,5	+ 8,3	+ 9,1	+ 4,9	+ 6,2	+ 6,4	+ 4,0	+ 2,2
Vorprodukte	+ 5,5	+ 7,6	+ 10,2	+ 15,6	+ 10,9	+ 6,9	+ 12,3	+ 12,9	+ 7,7	+ 9,7	+ 6,8	+ 4,4	+ 3,5
Kfz	+ 3,4	+ 8,4	+ 5,3	+ 1,1	- 6,5	+ 0,0	- 5,9	- 8,4	- 5,2	- 3,2	+ 8,5	- 1,8	- 1,2
Investitionsgüter	+ 6,1	+ 8,5	+ 12,9	+ 11,0	+ 7,6	+ 6,1	+ 12,3	+ 7,2	+ 4,1	+ 3,3	+ 9,6	+ 5,9	+ 5,5
Konsumgüter	+ 0,6	+ 4,5	+ 5,5	+ 5,4	+ 4,2	+ 3,2	+ 1,5	+ 7,6	+ 3,4	+ 4,4	+ 3,4	+ 1,9	- 3,2
Dauerhafte	- 1,0	+ 8,0	+ 8,8	+ 5,9	+ 0,9	+ 3,1	+ 0,4	+ 3,5	- 1,3	+ 2,1	+ 5,1	+ 2,5	+ 2,3
Nahrungs- und Genussmittel	+ 2,7	+ 4,0	+ 2,9	+ 7,9	+ 5,0	+ 4,6	+ 1,6	+ 9,0	+ 4,2	+ 6,1	+ 3,7	+ 4,1	- 5,1
Andere Nichtdauerhafte	- 0,9	+ 3,1	+ 7,0	+ 2,3	+ 5,3	+ 1,4	+ 2,1	+ 8,5	+ 5,5	+ 3,8	+ 2,0	- 0,9	- 4,2
Beschäftigte	+ 0,1	+ 3,0	+ 4,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	.
Geleistete Stunden	- 0,4	+ 3,2	+ 4,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7	+ 3,8	- 0,3	+ 2,6	+ 3,5	+ 2,3	- 0,5	.
Produktion je Beschäftigten	+ 4,3	+ 4,4	+ 5,0	+ 8,7	+ 4,9	+ 3,3	+ 5,7	+ 6,6	+ 2,5	+ 4,0	+ 4,3	+ 1,9	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 4,3	+ 3,6	+ 4,1	+ 8,7	+ 5,2	+ 3,6	+ 7,6	+ 6,0	+ 2,4	+ 5,7	+ 3,6	+ 1,8	.
Auftragseingänge	+ 8,2	+ 14,4	+ 13,2	+ 9,6	+ 2,1	+ 8,6	+ 9,0	+ 0,1	- 1,9	+ 7,3	+ 11,5	+ 7,4	.
Inland	+ 7,9	+ 10,1	+ 7,6	+ 12,9	+ 1,7	+ 13,0	+ 11,4	- 2,4	- 2,6	- 4,9	+ 6,0	+ 33,9	.
Ausland	+ 8,3	+ 16,3	+ 15,7	+ 8,2	+ 2,3	+ 6,6	+ 8,0	+ 1,2	- 1,7	+ 12,6	+ 14,0	- 4,2	.
Auftragsbestand	+ 10,4	+ 13,4	+ 16,9	+ 26,4	+ 19,2	+ 14,4	+ 25,5	+ 19,0	+ 13,5	+ 13,1	+ 14,0	+ 16,0	.
Inland	+ 17,7	+ 8,9	+ 11,6	+ 27,3	+ 20,1	+ 15,1	+ 25,4	+ 20,5	+ 14,7	+ 11,7	+ 11,1	+ 22,4	.
Ausland	+ 7,7	+ 15,1	+ 19,0	+ 26,1	+ 18,8	+ 14,1	+ 25,5	+ 18,4	+ 13,0	+ 13,6	+ 15,1	+ 13,6	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2004 IV. Qu.	2005 I. Qu.	2005 II. Qu.	2005 III. Qu.	2005 IV. Q.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	2007 IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	- 21	- 25	- 32	- 32	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4	- 3	- 3	- 5	- 6
Exportauftragsbestände	- 29	- 30	- 36	- 38	- 33	- 26	- 19	- 15	- 13	- 13	- 12	- 13	- 15
Fertigwarenlager	+ 10	+ 9	+ 12	+ 13	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4	+ 4	+ 7
Produktionserwartungen	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 11	+ 15	+ 19	+ 19	+ 19	+ 16	+ 16	+ 16	+ 14
Verkaufspreiserwartungen	+ 9	+ 5	+ 0	- 4	+ 3	+ 6	+ 11	+ 15	+ 17	+ 20	+ 13	+ 12	+ 12

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	2007 April	2007 Mai	2007 Juni	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 2,8	+ 4,5	+ 14,5	+ 16,8	+ 21,3	+ 9,1	+ 3,7	+ 13,9	+ 3,9	+ 10,3	+ 7,2	+ 7,7	- 3,2
Hochbau	+ 2,3	+ 3,0	+ 13,7	+ 14,9	+ 25,4	+ 8,1	+ 2,3	+ 14,7	+ 2,9	+ 7,9	+ 7,4	+ 4,0	- 3,9
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 6,7	+ 0,6	+ 27,1	+ 26,1	+ 27,7	+ 0,5	+ 0,4	+ 7,0	- 3,9	- 0,6	+ 2,4	+ 5,7	- 6,1
Tiefbau	+ 5,1	+ 6,2	+ 13,9	+ 18,2	+ 14,8	+ 12,0	+ 5,6	+ 15,8	+ 5,6	+ 15,4	+ 6,4	+ 13,3	- 2,3
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 3,7	+ 3,3	+ 17,7	+ 17,3	+ 16,3	+ 10,1	+ 5,3	+ 17,3	+ 4,9	+ 9,6	+ 8,3	+ 7,3	+ 0,6
Baunebengewerbe	+ 5,6	+ 2,8	+ 21,3	+ 16,4	+ 10,0	+ 13,0	+ 8,2	+ 17,9	+ 9,3	+ 12,6	+ 14,1	+ 8,0	+ 3,2
Auftragsbestände	+ 6,8	+ 18,3	+ 10,5	+ 3,7	+ 1,7	+ 2,1	+ 3,4	+ 0,4	+ 1,9	+ 3,9	+ 3,7	+ 5,1	+ 1,4
Auftragseingänge	+ 5,7	+ 9,5	+ 5,2	+ 4,5	+ 8,6	+ 17,2	+ 3,4	+ 15,2	+ 15,3	+ 20,7	+ 11,4	+ 18,2	- 15,6

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	Juni	Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober	2007 Novem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,9	+ 3,8	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,8	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,7	+ 4,2	+ 4,6	+ 4,2	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 0,2	+ 0,1	+ 2,5	+ 3,1	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,2	.	.	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>													
Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 0,8	+ 0,0	+ 2,0	+ 3,6	+ 8,9	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,2	+ 0,8	+ 0,5	- 0,5
Arbeitslose	- 1,4	+ 1,4	- 6,5	- 14,2	- 18,5	- 9,7	- 5,3	- 6,8	- 6,1	- 4,7	- 5,0	- 3,8	+ 3,8
Offene Stellen	+ 28,2	+ 6,3	+ 38,5	+ 49,6	+ 34,4	+ 4,1	- 8,7	- 0,3	- 4,9	- 8,7	- 12,4	- 16,9	- 10,6

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	Mai	Juni	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 3,6	- 0,3	+ 2,4	+ 3,8	+ 1,6	+ 0,7	- 1,2	- 2,9	+ 5,8	+ 0,4	- 1,0	- 2,9	+ 7,9
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 6,7	+ 3,1	+ 4,5	+ 3,6	+ 6,2	+ 3,5	+ 1,8	+ 1,4	+ 3,7	+ 4,6	+ 1,5	- 0,6	+ 7,8
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,5	+ 3,7	+ 2,9	+ 2,1	+ 0,6	+ 4,3	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,8	+ 6,4
<i>Nettoumsätze real</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,4	+ 1,2	+ 2,6	+ 0,6	- 1,4	- 1,7	+ 2,0	+ 1,2	- 1,3	- 4,0	+ 2,8
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,1	+ 0,6	- 2,0	- 1,4	+ 1,0	+ 1,9	- 2,0	- 5,8	+ 1,7
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 0,7	+ 2,7	+ 0,8	+ 0,3	- 1,4	+ 2,3	+ 0,4	+ 0,7	- 0,1	+ 3,3
<i>Beschäftigte¹⁾</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,3	+ 0,6	- 0,2	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,2	- 0,3	- 0,4	- 0,2
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 2,2	+ 0,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,2
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,4

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	Juni	Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober	2007 Novem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	- 4,2	- 2,8	+ 11,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 17,7	- 4,9	+ 4,9	+ 2,9	+ 21,5	- 2,0	+ 31,1	+ 59,3	+ 48,4	+ 60,6	+ 0,0	+ 62,6	+ 37,5
Bahn (in tkm)	+ 6,7	- 5,3	+ 4,8	+ 6,6	+ 14,7	+ 3,1	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 10,3	- 2,6	+ 3,3	+ 5,1	+ 22,5	+ 11,2	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 4,8	- 5,1	+ 3,7	+ 6,9	+ 9,3	- 5,0	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 7,6	- 8,9	+ 8,9	+ 7,8	+ 20,6	+ 14,5	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 0,6	+ 2,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 15,4	+ 7,4	+ 5,8	+ 5,9	+ 10,7	+ 7,1	.	+ 7,1	+ 6,4	+ 8,6	.	.	.
Neuzulassungen Pkw	+ 3,7	- 1,1	+ 0,2	+ 4,6	- 3,4	- 2,3	- 7,9	+ 5,0	- 7,0	- 7,4	- 9,3	+ 0,0	- 4,2

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 2,3	+ 7,8	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 5,2	+ 5,8	+ 4,7	+ 5,7	+ 6,6	+ 8,6
Spareinlagen	- 2,1	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5
Termineinlagen	+ 12,5	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 23,9	+ 26,6	+ 14,3	+ 19,1	+ 22,7	+ 41,1
Sichteinlagen	+ 14,4	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 9,7	+ 9,9	+ 6,9	+ 9,7	+ 8,4	+ 5,8
Fremdwährungseinlagen	+ 7,3	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	- 4,4	- 1,2	+ 9,1	+ 8,4	+ 10,8	+ 23,0
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 6,7	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 6,4	+ 6,1	+ 4,5	+ 3,4	+ 2,4	+ 2,3

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarkindikatoren

	2006		2007							2007			
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,2	- 0,0	+ 0,4	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,4
Arbeitslose	- 1,4	- 1,6	- 2,1	- 0,2	- 0,7	- 1,6	- 0,3	+ 0,1	- 0,2	- 0,9	- 0,1	- 0,3	- 1,7
Offene Stellen	+10,8	+ 6,5	+ 1,3	+ 3,9	+ 0,5	- 2,9	+ 1,6	- 0,2	- 0,0	- 0,2	- 2,4	- 0,8	+ 0,3
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,1	7,0	6,8	6,8	6,7	6,6	6,8	6,8	6,7	6,7	6,6	6,6	6,5
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,6	4,5	4,5	4,4	4,4	4,3	4,4	4,4	4,4	4,3	4,3	4,3	4,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.230	3.281	3.344	3.270	3.336	3.416	3.354	3.437	3.413	3.397	3.374	3.357	3.331
Männer	1.741	1.765	1.798	1.740	1.803	1.848	1.801	1.857	1.847	1.840	1.827	1.810	1.764
Frauen	1.489	1.516	1.546	1.530	1.533	1.568	1.554	1.580	1.566	1.558	1.547	1.547	1.567
Ausländer	374	391	.	397	411	429	.	429	430	427	419	412	.
Sachgütererzeugung	573	574	.	578	585	601	.	606	601	597	595	594	.
Bauwesen	236	240	.	215	258	269	.	270	269	268	266	258	.
Private Dienstleistungen	1.305	1.337	.	1.355	1.356	1.404	.	1.414	1.406	1.392	1.371	1.366	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	307	329	.	335	347	359	.	360	359	358	359	358	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.110	3.162	3.227	3.153	3.219	3.300	3.237	3.321	3.298	3.282	3.257	3.240	3.215
Männer	1.727	1.750	1.784	1.725	1.788	1.834	1.787	1.843	1.833	1.826	1.813	1.797	1.751
Frauen	1.383	1.412	1.444	1.428	1.431	1.466	1.450	1.478	1.465	1.456	1.444	1.444	1.463
Arbeitslose	253	239	222	270	200	188	231	185	191	186	205	224	265
Männer	144	136	124	168	105	95	129	94	96	95	103	118	167
Frauen	108	103	98	102	95	92	102	91	95	91	102	106	99
Personen in Schulung ²⁾	49	58	53	59	55	45	51	43	43	50	54	54	44
Offene Stellen	26	33	38	34	42	42	34	43	42	42	38	33	32
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 31,7	+ 50,6	+ 63,1	+ 77,4	+ 59,8	+ 54,9	+ 60,4	+ 56,4	+ 47,4	+ 60,9	+ 54,0	+ 54,8	+ 72,5
Männer	+ 9,9	+ 24,2	+ 32,8	+ 50,2	+ 30,4	+ 25,1	+ 25,3	+ 26,3	+ 20,7	+ 28,3	+ 23,0	+ 19,9	+ 33,1
Frauen	+ 21,8	+ 26,4	+ 30,4	+ 27,2	+ 29,3	+ 29,8	+ 35,1	+ 30,1	+ 26,6	+ 32,6	+ 31,0	+ 35,0	+ 39,4
Ausländer	+ 11,9	+ 16,5	.	+ 25,2	+ 20,5	+ 20,8	.	+ 20,4	+ 21,1	+ 21,0	+ 21,0	+ 20,3	.
Sachgütererzeugung	- 12,4	+ 1,1	.	+ 14,5	+ 15,1	+ 15,5	.	+ 16,4	+ 14,7	+ 15,3	+ 15,2	+ 14,6	.
Bauwesen	+ 0,1	+ 4,8	.	+ 17,7	+ 5,9	+ 3,9	.	+ 6,1	+ 3,3	+ 2,2	+ 1,5	- 1,2	.
Private Dienstleistungen	+ 29,1	+ 31,5	.	+ 38,0	+ 35,3	+ 34,1	.	+ 35,1	+ 31,9	+ 35,2	+ 31,7	+ 35,1	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 13,0	+ 21,5	.	+ 23,5	+ 21,3	+ 18,9	.	+ 19,9	+ 18,7	+ 18,1	+ 16,7	+ 15,9	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 78,2	+ 62,7	+ 58,7	+ 62,2	+ 61,6	+ 50,8	+ 63,8	+ 56,3	+ 56,6	+ 73,8
Männer	+ 9,6	+ 23,0	+ 33,2	+ 48,7	+ 31,3	+ 26,7	+ 26,2	+ 29,1	+ 21,9	+ 28,9	+ 24,3	+ 20,8	+ 33,6
Frauen	+ 22,2	+ 28,5	+ 32,2	+ 29,5	+ 31,4	+ 32,1	+ 36,0	+ 32,5	+ 28,9	+ 34,8	+ 32,0	+ 35,9	+ 40,2
Arbeitslose	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 33,5	- 13,3	- 10,4	- 10,6	- 11,3	- 9,6	- 10,3	- 9,8	- 8,1	- 13,8
Männer	+ 4,0	- 8,5	- 11,4	- 27,3	- 8,5	- 5,2	- 4,7	- 5,9	- 4,8	- 5,0	- 5,3	- 1,9	- 6,9
Frauen	+ 4,8	- 5,0	- 5,5	- 6,2	- 4,8	- 5,1	- 5,9	- 5,3	- 4,8	- 5,3	- 4,5	- 6,2	- 6,9
Personen in Schulung ²⁾	+ 5,9	+ 8,9	- 4,9	+ 0,7	- 5,4	- 7,3	- 7,5	- 6,3	- 6,4	- 9,1	- 8,8	- 8,0	- 5,6
Offene Stellen	+ 2,4	+ 6,7	+ 5,3	+ 7,9	+ 7,8	+ 4,8	+ 0,7	+ 5,6	+ 5,2	+ 3,7	+ 1,3	+ 0,9	- 0,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	7,3	6,8	6,2	7,6	5,7	5,2	6,4	5,1	5,3	5,2	5,7	6,2	7,4
Männer	7,7	7,1	6,5	8,8	5,5	4,9	6,7	4,8	4,9	4,9	5,3	6,1	8,6
Frauen	6,8	6,4	6,0	6,2	5,9	5,6	6,2	5,5	5,7	5,5	6,2	6,4	5,9
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,5	15,9	15,8	15,1	15,7	16,9	15,9	16,3	16,9	17,4	16,8	16,1	15,0
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	964	727	582	792	475	443	674	431	453	446	541	672	836

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	Juni	Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober	2007 Novem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,2
Verbraucherpreisindex	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,1
Ohne Saisonwaren	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,0
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,6	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,4	+ 6,2	+ 6,4
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 1,9	+ 6,7	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,1	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,4
Bekleidung und Schuhe	+ 0,4	- 0,0	- 0,3	- 0,6	- 0,6	+ 2,4	+ 1,9	+ 2,2	- 0,2	+ 1,1	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,6
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,6	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,5	+ 5,3	+ 4,9	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,5	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,0	+ 4,4
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,8	+ 2,0
Gesundheitspflege	+ 0,2	+ 6,2	+ 0,8	- 0,0	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1
Verkehr	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,8	+ 0,4	- 0,0	- 1,4	- 0,7	- 1,2	+ 0,1	- 1,5	- 0,6	+ 1,6	+ 3,9
Nachrichtenübermittlung	- 1,4	- 8,4	- 6,1	- 1,9	- 1,6	- 2,9	- 3,0	- 3,0	- 3,0	- 2,6	- 3,3	- 4,5	- 6,6
Freizeit und Kultur	+ 1,3	+ 0,4	- 2,2	- 1,4	- 0,7	- 0,0	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,3	- 0,2	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,6
Erziehung und Unterricht	+ 1,9	+ 2,0	+ 7,4	+ 6,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4
Restaurants und Hotels	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,2
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,9	+ 2,8	+ 1,6	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6
Großhandelspreisindex	+ 5,0	+ 2,0	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 4,2	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,3	+ 6,5	+ 6,4	+ 6,5
Ohne Saisonprodukte	+ 5,2	+ 1,9	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,5	+ 6,6	+ 6,1	+ 6,2

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	Juni	Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober	2007 Novem- ber
Beschäftigte	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5
Arbeiter	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7
Angestellte	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,5
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Verkehr	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	April	Mai	2007 Juni	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,2	+ 3,5	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,6	+ 5,0	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 2,2	+ 4,1	+ 3,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,4	+ 2,6	+ 3,0	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	- 0,0	+ 1,2	+ 0,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,6	+ 2,9	+ 6,1	+ 7,3	+ 5,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 6,0	+ 4,7	+ 4,3	+ 5,8	+ 5,0	+ 4,0
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,4	+ 2,3	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,3	+ 2,3	+ 3,4	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,2	+ 3,2	+ 3,0	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,4
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,9	+ 1,6	+ 11,7	+ 12,0	+ 11,3	+ 4,2	+ 2,6	+ 8,0	+ 2,3	+ 3,2	+ 5,1	+ 1,8	+ 0,7
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	+ 2,6	- 0,3	- 0,8	+ 4,0	+ 3,2	+ 2,5	+ 6,3	+ 1,6	+ 2,5	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,2	- 0,4	+ 3,9	+ 3,4	+ 2,5	+ 4,3	+ 2,1	+ 4,6	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,5
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 1,0	+ 1,4	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,6	+ 2,4	+ 2,8	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,5

Q: Statistik Austria. – 1) Laut ESVG 1995. – 2) Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	In % des Bruttoinlandsproduktes											
Staatsausgaben	56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,8	50,7	51,1	50,2	49,9	49,3
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,7	44,2	44,1	43,8	42,9	44,8	43,8	43,2	42,9	42,2	41,9
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,6	- 3,9	- 1,7	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,0	- 0,5	- 1,6	- 1,2	- 1,6	- 1,4
Schuldenstand	67,9	67,7	63,8	64,3	66,5	65,5	66,0	65,8	64,6	63,8	63,4	61,7

Q: Statistik Austria, Stand 27. September 2007 (BIP einschließlich FISIM). – 1) Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Bestand insgesamt	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,2	754	771	787	805	820	847
Unselbständige	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	1.749,5	773	790	805	822	836	864
Arbeiter	976,3	978,0	973,4	981,4	992,5	1.002,8	616	626	635	648	657	676
Angestellte	627,8	642,8	655,4	674,5	691,0	707,0	1.008	1.029	1.047	1.066	1.085	1.120
Selbständige	346,6	345,2	345,0	345,1	345,4	345,7	663	681	699	719	736	762
Gewerbliche Wirtschaft	156,5	156,7	157,4	158,3	159,5	160,5	831	856	879	904	927	961
Bauern	189,8	188,1	187,3	186,5	185,9	185,2	519	531	543	557	567	589
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	783	793	841	853	796	839
Unselbständige	83,5	87,2	80,5	96,4	98,7	97,5	786	799	849	860	795	838
Arbeiter	45,7	48,6	42,9	52,4	57,2	56,6	565	576	622	657	584	617
Angestellte	36,0	36,9	36,0	42,3	39,9	39,5	1.058	1.087	1.115	1.108	1.091	1.147
Selbständige ¹⁾	13,6	14,1	15,5	15,3	15,2	15,0	763	760	799	808	804	844
Gewerbliche Wirtschaft	7,6	7,5	8,0	8,0	8,0	7,9	952	965	1.033	1.026	1.019	1.050
Bauern	6,1	6,6	7,5	7,2	7,2	7,0	528	525	548	565	567	612

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Bestand insgesamt	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,1	754	771	787	805	820	847
Direktpensionen	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	1.573,8	853	872	888	906	922	952
Invaliditätspensionen	381,2	385,5	388,1	406,4	418,7	429,7	731	752	771	796	812	839
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	1.144,1	896	914	929	947	963	994
Normale Alterspensionen	860,8	885,4	912,0	950,0	989,2	1.021,2	816	832	849	876	900	937
Vorzeitige Alterspensionen	222,0	209,3	192,4	164,5	139,8	110,3	1.211	1.261	1.310	1.360	1.409	1.467
Lange Versicherungsdauer	123,2	120,9	118,2	111,7	107,9	94,2	1.314	1.370	1.418	1.447	1.467	1.475
Arbeitslosigkeit	15,4	14,7	13,6	9,7	5,7	2,0	716	729	738	753	760	784
Geminderte Arbeitsfähigkeit	82,9	73,4	60,3	42,9	26,1	13,8	1.151	1.190	1.228	1.271	1.311	1.342
Gleitpensionen	0,5	0,4	0,3	0,2	0,1	0,0	953	947	977	1.012	989	1.022
Korridorpension							1,1					1.321
Langzeitversicherte ²⁾							11,5					1.684
Witwen- bzw. Witwerpensionen	478,8	477,8	474,7	472,4	472,7	472,2	504	514	521	532	541	559
Waisenpensionen	49,7	49,5	47,6	48,3	48,5	49,1	246	253	259	265	270	279
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	783	793	841	853	796	839
Direktpensionen	67,4	71,1	68,1	81,9	81,8	81,7	933	941	994	990	927	932
Invaliditätspensionen	21,7	22,9	22,1	33,5	30,9	29,9	900	865	891	908	805	696
Alle Alterspensionen ¹⁾	45,6	48,1	46,1	48,4	50,9	51,7	949	977	1.044	1.046	1.001	1.068
Normale Alterspensionen	18,2	18,4	17,0	19,1	22,0	21,5	473	469	542	542	485	550
Vorzeitige Alterspensionen	27,4	29,7	29,1	29,3	28,9	30,2	1.264	1.292	1.335	1.376	1.393	1.436
Lange Versicherungsdauer	21,5	25,4	26,1	28,7	28,9	17,5	1.366	1.376	1.408	1.388	1.393	1.284
Arbeitslosigkeit	3,0	3,2	2,9	0,4	0,01	0,00	706	684	699	673	551	1.427
Geminderte Arbeitsfähigkeit	2,8	1,0	0,2	0,05	0,01	0,01	1.094	1.109	964	876	533	833
Gleitpensionen	0,2	0,1	0,1	0,04	–	–	959	1.003	986	1.021	–	–
Korridorpension							1,1					1.317
Langzeitversicherte ²⁾							11,6					1.677
Witwen- bzw. Witwerpensionen	24,5	25,0	23,2	24,2	26,2	25,2	493	497	518	535	518	532
Waisenpensionen	5,3	5,3	4,7	5,5	6,0	5,6	207	213	214	220	220	223

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Einschließlich Knappschaftssold. – 2) "Hacklerregelung". – 3) Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	Männer						Frauen					
	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,7	59,1	59,0	58,5	59,0	59,0	57,3	57,4	57,3	56,9	57,1	56,9
Invaliditätspensionen	53,4	53,7	54,3	54,5	53,9	53,9	50,4	51,3	51,3	51,0	51,0	50,7
Alle Alterspensionen	62,2	62,8	62,7	62,8	63,4	63,2	59,4	59,3	59,0	59,2	59,5	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
	2001	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2001	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006
Unselbständige	2.377,4	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	13,6	15,0	19,3	19,8	13,3	13,2
Gewerbliche Wirtschaft	738,1	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	41,9	57,1	54,5	53,5	35,4	31,4
Bauern	989,3	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	84,8	86,9	85,7	87,0	76,8	78,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	CO ₂ -Emissionen						Emissionsintensität			
	1990	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2005	2005
	Mio. t						kg je BIP ¹⁾		t je Einwohner	
OECD	11.091,6	12.208,6	12.496,7	12.469,1	12.541,3	12.774,4	12.884,7	12.909,8	0,43	11,02
USA	4.850,5	5.529,5	5.700,6	5.623,0	5.652,6	5.712,3	5.791,6	5.817,0	0,53	19,61
EU 27	4.101,1	3.831,3	3.842,4	3.927,1	3.895,5	4.014,4	4.020,9	3.975,9	0,34	8,09
Deutschland	967,6	836,5	830,7	850,8	836,4	845,5	849,8	813,5	0,38	9,86
Österreich	57,8	63,4	63,7	68,0	69,8	75,4	75,5	77,2	0,31	9,37
Frankreich	355,4	379,6	379,3	387,4	378,6	387,2	386,7	388,4	0,23	6,19
Italien	398,4	421,7	425,8	427,2	434,0	452,8	450,5	454,0	0,30	7,76
Polen	349,4	305,4	292,9	291,5	281,1	291,9	296,2	295,8	0,62	7,75
Tschechien	154,0	108,5	118,1	118,4	115,2	117,5	118,8	118,1	0,65	11,54
China	2.243,9	3.090,1	3.077,4	3.122,9	3.346,5	3.870,8	4.587,2	5.100,6	0,63	3,89

Q: IEA. – 1) Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koeberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.968	5.436	6.015	6.294	6.602	6.835	6.920	6.875
Energiesteuer ¹⁾	3.100	3.288	3.635	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221
Transportsteuer ²⁾	1.364	1.625	1.821	1.920	1.994	1.931	1.989	2.042
Ressourcensteuer ³⁾	440	453	470	480	503	516	535	540
Umweltverschmutzungssteuer ⁴⁾	64	71	89	93	97	57	46	72
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7	6,4
Am BIP (nominell)	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2002	2003	2004	2005	2006	2005		2006		2007			
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
Wien	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 4,6	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,8	+ 3,1
Niederösterreich	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,1	+ 4,8	+ 1,1	+ 2,2	+ 6,1	+ 3,6	+ 4,2	+ 5,3	+ 4,0	+ 3,8
Burgenland	+ 3,5	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 4,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 4,9	+ 4,6	+ 1,8	+ 5,2	+ 2,6	+ 3,1
Steiermark	- 1,7	+ 2,7	+ 3,5	+ 2,5	+ 4,2	+ 2,2	+ 3,1	+ 5,8	+ 3,4	+ 3,0	+ 4,8	+ 4,2	+ 3,9
Kärnten	+ 0,6	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,2	+ 4,0	+ 1,0	+ 1,7	+ 4,2	+ 2,4	+ 3,3	+ 6,1	+ 3,2	+ 4,2
Oberösterreich	- 0,2	+ 1,4	+ 2,4	+ 2,1	+ 4,6	+ 1,3	+ 2,0	+ 4,9	+ 2,4	+ 4,8	+ 6,4	+ 6,1	+ 5,2
Salzburg	+ 0,5	+ 0,1	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,9	+ 2,8	+ 3,3	+ 5,0	+ 3,8	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,3
Tirol	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 2,6	+ 4,1	+ 1,4	+ 4,6	+ 2,3	+ 5,2	+ 4,6	+ 4,4	+ 2,7	+ 3,3
Vorarlberg	+ 2,2	+ 0,4	+ 3,6	+ 2,8	+ 5,1	+ 2,1	+ 4,5	+ 5,2	+ 6,2	+ 6,3	+ 2,8	+ 5,2	+ 3,6
Österreich	+ 0,8	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 4,0	+ 1,8	+ 2,8	+ 4,8	+ 3,3	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,7

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2004	2005	2006	2006	2007	2007		2007		2007			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Übernachtungen</i>													
Wien	+ 6,2	+ 3,9	+ 6,7	+ 5,8	+ 0,7	- 0,5	+ 4,7	+ 0,3	- 1,0	+ 2,5	+ 6,6	+ 4,9	+ 1,3
Niederösterreich	+ 4,0	+ 0,3	+ 3,8	+ 7,4	+ 0,7	+ 5,1	+ 4,4	+ 1,5	+ 5,5	+ 4,3	+ 6,2	+ 2,4	+ 3,0
Burgenland	- 3,3	+ 6,3	+ 1,4	+ 7,0	+ 7,6	+ 2,9	+ 5,7	+ 3,1	- 1,8	+ 7,8	+ 9,4	- 3,8	+ 3,5
Steiermark	- 3,8	+ 2,1	+ 0,0	+ 0,5	- 2,1	+ 2,6	+ 5,2	+ 1,8	+ 2,0	+ 8,1	+ 4,8	+ 2,2	+ 4,4
Kärnten	- 4,2	- 1,3	- 3,4	+ 3,1	+ 3,5	+ 7,3	+ 2,6	+ 10,0	+ 4,4	+ 5,5	+ 1,3	- 1,0	- 2,3
Oberösterreich	- 0,2	- 0,1	+ 1,3	+ 7,9	+ 0,6	+ 4,4	- 0,3	+ 2,6	+ 2,9	+ 1,2	+ 1,1	- 4,8	+ 2,2
Salzburg	+ 1,1	+ 2,9	+ 2,0	+ 6,3	- 2,7	+ 1,4	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,0	+ 4,8	+ 3,6	- 3,3	+ 1,8
Tirol	- 1,2	+ 2,0	- 1,6	+ 2,9	- 3,6	+ 1,4	+ 2,3	+ 10,0	+ 5,2	+ 6,1	+ 1,6	- 1,7	+ 4,7
Vorarlberg	- 0,2	- 0,1	- 2,0	+ 1,0	- 5,3	+ 3,2	+ 8,6	+ 12,8	+ 3,2	+ 27,0	+ 3,8	- 7,3	+ 3,5
Österreich	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 4,3	- 2,5	+ 2,6	+ 3,2	+ 4,9	+ 3,3	+ 6,4	+ 3,0	- 1,2	+ 2,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2004	2005	2006	2006	2007	2007		2007		2007			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 4,3	+ 5,3	+ 7,2	+ 8,8	+ 1,1	- 2,0	+ 0,2	+ 0,0	- 0,8	- 4,6	+ 2,5	+ 8,5	- 7,7
Niederösterreich	+ 10,4	+ 7,1	+ 12,2	+ 9,8	+ 6,5	+ 7,4	+ 6,5	+ 8,7	+ 5,2	+ 8,4	+ 8,7	+ 5,5	+ 5,3
Burgenland	+ 2,3	+ 6,9	+ 10,9	+ 6,0	- 3,9	+ 0,3	+ 10,8	+ 1,8	+ 3,5	- 4,2	+ 10,9	+ 13,1	+ 8,7
Steiermark	+ 33,8	+ 6,4	+ 9,6	+ 12,4	+ 10,4	+ 5,1	+ 0,8	+ 8,5	+ 3,8	+ 3,4	- 0,4	+ 8,8	- 4,1
Kärnten	+ 11,4	+ 8,2	+ 15,9	+ 22,3	+ 9,3	+ 7,3	+ 3,3	+ 13,4	+ 6,1	+ 3,5	+ 7,4	+ 2,1	+ 0,6
Oberösterreich	+ 9,7	+ 5,3	+ 9,0	+ 12,1	+ 12,7	+ 10,2	+ 8,4	+ 18,3	+ 5,1	+ 8,0	+ 12,7	+ 8,8	+ 4,2
Salzburg	+ 9,1	+ 2,5	+ 13,3	+ 13,4	+ 12,2	+ 10,3	+ 5,7	+ 14,8	+ 6,3	+ 10,5	+ 15,9	+ 6,0	- 2,8
Tirol	+ 5,0	+ 8,3	+ 14,5	+ 12,2	+ 8,5	+ 6,8	+ 6,1	+ 12,8	+ 6,1	+ 2,4	+ 14,0	+ 6,9	- 1,7
Vorarlberg	+ 8,6	+ 7,3	+ 13,6	+ 8,1	+ 13,1	+ 11,6	+ 5,2	+ 14,6	+ 9,6	+ 11,0	+ 11,0	+ 5,3	- 0,3
Österreich	+ 11,4	+ 6,2	+ 10,9	+ 11,6	+ 9,0	+ 6,9	+ 5,1	+ 11,2	+ 4,7	+ 5,3	+ 8,2	+ 7,2	+ 0,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2004	2005	2006	2006	2007	2007		2007		2007			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 5,9	- 1,0	+ 12,1	+ 7,6	- 0,5	+ 11,5	+ 10,0	+ 10,5	+ 10,9	+ 13,1	+ 10,4	+ 19,0	+ 1,7
Niederösterreich	+ 4,9	- 1,5	+ 24,7	+ 25,5	+ 23,4	+ 6,0	+ 2,7	+ 13,6	+ 2,8	+ 3,4	+ 7,3	+ 7,3	- 5,6
Burgenland	- 3,7	+ 6,1	+ 19,2	+ 21,4	+ 28,8	- 0,7	- 1,3	+ 2,8	+ 3,1	- 6,9	+ 1,0	- 0,2	- 4,8
Steiermark	+ 5,2	+ 4,7	+ 17,1	+ 14,2	+ 8,2	+ 3,0	- 0,7	+ 15,4	- 4,2	+ 0,6	+ 2,2	- 1,5	- 2,6
Kärnten	- 3,6	+ 10,7	+ 18,4	+ 23,8	+ 11,6	+ 18,8	+ 17,7	+ 14,1	+ 13,3	+ 27,8	+ 30,7	+ 11,9	+ 9,6
Oberösterreich	+ 0,5	+ 6,4	+ 13,8	+ 17,9	+ 29,8	+ 12,6	+ 3,5	+ 22,5	+ 4,7	+ 13,0	+ 5,6	+ 4,8	+ 0,2
Salzburg	+ 5,6	+ 8,5	+ 21,0	+ 18,6	+ 33,0	+ 22,9	+ 11,8	+ 50,0	+ 4,9	+ 20,2	+ 10,7	+ 7,5	+ 17,3
Tirol	+ 6,7	+ 3,1	+ 22,2	+ 20,2	+ 20,3	+ 10,4	+ 3,6	+ 18,1	+ 6,4	+ 8,2	+ 7,5	+ 4,3	- 0,7
Vorarlberg	+ 7,9	+ 3,2	+ 23,2	+ 20,3	+ 16,5	+ 3,5	+ 1,2	+ 11,4	+ 1,0	- 0,3	+ 0,8	+ 2,9	+ 0,1
Österreich	+ 3,7	+ 3,3	+ 17,7	+ 17,3	+ 16,3	+ 10,1	+ 5,3	+ 17,3	+ 4,9	+ 9,6	+ 8,3	+ 7,3	+ 0,6

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2004	2005	2006	2006	2007	2007	2007	2007	2007	2007	2007	2007	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	729	731	739	743	736	751	758	753	763	756	757	759	757
Niederösterreich	508	515	524	527	515	537	548	539	549	547	548	545	540
Burgenland	82	83	84	83	81	87	89	88	89	89	89	87	86
Steiermark	425	431	438	441	434	449	460	452	461	459	460	456	453
Kärnten	189	191	194	193	188	199	208	203	211	209	204	199	197
Oberösterreich	537	543	554	561	553	568	580	570	584	580	577	577	576
Salzburg	212	214	219	218	223	219	228	222	231	228	225	220	220
Tirol	265	269	276	273	285	274	288	281	291	289	284	275	274
Vorarlberg	132	133	135	136	138	136	140	137	142	140	139	138	137
Österreich	3.079	3.110	3.162	3.175	3.153	3.219	3.300	3.245	3.321	3.298	3.282	3.257	3.240
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	82	81	78	77	81	68	67	67	66	68	67	68	70
Niederösterreich	41	43	40	39	48	31	32	30	33	34	31	31	35
Burgenland	8	8	8	8	11	6	6	5	6	6	5	5	6
Steiermark	33	35	33	33	42	28	26	25	27	27	25	27	30
Kärnten	17	18	17	19	22	13	12	11	11	12	12	15	17
Oberösterreich	26	28	26	24	29	18	19	17	19	19	18	18	20
Salzburg	12	12	11	12	11	10	7	8	7	7	8	11	12
Tirol	16	17	17	20	17	18	11	13	10	11	13	20	23
Vorarlberg	9	10	9	10	9	9	8	8	7	8	8	9	9
Österreich	244	253	239	242	270	200	188	184	185	191	186	205	224

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>	2004	2005	2006	2006	2007	2007	2007	2007	2007	2007	2007	2007	2007
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
Wien	- 8,5	+ 2,7	+ 7,3	+ 9,0	+12,6	+11,4	+ 9,7	+12,1	+11,9	+ 6,4	+10,8	+11,0	+ 8,4
Niederösterreich	+ 3,6	+ 6,8	+ 8,6	+ 9,9	+13,2	+ 9,5	+ 9,5	+ 8,7	+ 8,6	+ 8,7	+11,2	+ 9,9	+ 8,5
Burgenland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,4
Steiermark	+ 3,0	+ 5,8	+ 7,1	+ 9,1	+11,7	+10,2	+ 9,8	+ 9,4	+ 9,4	+ 8,5	+11,4	+ 8,5	+ 8,5
Kärnten	+ 1,1	+ 2,0	+ 3,2	+ 4,4	+ 5,1	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,9	+ 3,1	+ 3,2
Oberösterreich	+ 5,0	+ 6,1	+10,8	+15,0	+18,9	+14,7	+11,9	+12,8	+13,4	+10,5	+11,7	+10,4	+12,5
Salzburg	+ 0,6	+ 1,7	+ 4,4	+ 4,5	+ 5,2	+ 3,7	+ 4,1	+ 2,8	+ 4,3	+ 3,7	+ 4,2	+ 3,8	+ 4,4
Tirol	+ 2,3	+ 4,7	+ 6,5	+ 6,3	+ 6,3	+ 5,1	+ 5,6	+ 5,3	+ 5,9	+ 5,0	+ 6,0	+ 5,4	+ 6,8
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,9
Österreich	+ 7,9	+31,9	+51,5	+62,2	+78,2	+62,7	+58,7	+59,2	+61,6	+50,8	+63,8	+56,3	+56,6
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 2,2	- 0,6	- 3,3	- 6,2	- 8,3	- 6,1	- 4,2	- 5,6	- 5,0	- 4,2	- 3,5	- 4,6	- 3,4
Niederösterreich	+ 1,3	+ 2,1	- 2,3	- 5,2	- 6,8	- 2,3	- 1,5	- 1,8	- 1,7	- 1,3	- 1,5	- 1,0	- 0,7
Burgenland	+ 0,0	+ 0,4	- 0,4	- 0,9	- 1,6	- 0,4	- 0,5	- 0,6	- 0,5	- 0,4	- 0,6	- 0,3	- 0,2
Steiermark	- 1,4	+ 2,1	- 2,1	- 3,6	- 3,6	- 0,1	- 0,6	- 0,2	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,1
Kärnten	- 0,3	+ 0,7	- 0,4	- 1,5	- 2,5	- 0,4	- 0,3	- 0,4	- 0,4	- 0,1	- 0,5	- 0,4	- 0,4
Oberösterreich	+ 0,4	+ 1,8	- 2,3	- 5,0	- 7,3	- 2,9	- 1,8	- 2,5	- 2,0	- 1,9	- 1,6	- 1,5	- 1,0
Salzburg	+ 0,3	+ 0,1	- 1,2	- 1,4	- 1,8	- 0,6	- 0,5	- 0,4	- 0,3	- 0,5	- 0,8	- 0,8	- 1,3
Tirol	+ 0,6	+ 1,1	- 0,7	- 0,9	- 0,7	+ 0,1	- 0,4	- 0,6	- 0,4	- 0,3	- 0,6	- 0,1	- 0,3
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,0	- 0,7	- 0,9	- 0,8	- 0,5	- 0,4	- 0,6	- 0,4	- 0,3	- 0,6	- 0,5	- 1,0
Österreich	+ 3,8	+ 8,8	-13,5	-25,6	-33,5	-13,3	-10,4	-12,7	-11,3	- 9,6	-10,3	- 9,8	- 8,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006	2007	2007	2007	2007	2007	2007	2007	2007	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,8	9,7	9,3	9,1	9,6	8,1	7,9	7,9	7,8	8,0	7,9	7,9	8,2
Niederösterreich	7,1	7,4	6,9	6,7	8,2	5,3	5,4	5,2	5,4	5,6	5,2	5,3	5,9
Burgenland	8,7	9,0	8,5	8,3	11,2	5,8	5,8	5,6	5,9	6,0	5,3	5,7	6,7
Steiermark	7,0	7,3	6,8	6,7	8,4	5,6	5,2	5,1	5,3	5,3	5,0	5,3	6,0
Kärnten	7,9	8,2	7,9	8,7	10,2	5,9	5,1	4,8	4,8	5,1	5,5	6,9	7,9
Oberösterreich	4,5	4,7	4,3	4,0	4,9	3,0	3,0	2,8	3,0	3,1	2,9	3,0	3,3
Salzburg	5,1	5,1	4,5	4,9	4,6	4,1	3,0	3,2	2,9	3,0	3,2	4,5	5,0
Tirol	5,6	5,8	5,5	6,5	5,5	5,8	3,6	4,2	3,2	3,4	4,1	6,6	7,4
Vorarlberg	6,1	6,7	6,2	6,4	6,1	5,8	5,0	5,1	4,7	5,1	5,2	5,9	6,0
Österreich	7,1	7,3	6,8	6,8	7,6	5,7	5,2	5,2	5,1	5,3	5,2	5,7	6,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Angelina Keil

Wirtschaftschronik

IV. Quartal 2007

Abgeschlossen am 31. Dezember 2007. • E-Mail-Adresse: Angelina.Keil@wifo.ac.at

Große international tätige Finanzinstitute wie UBS, Morgan Stanley, Merrill Lynch und die Citigroup müssen wegen der Krise auf dem Hypothekarkreditmarkt Abschreibungen in Milliardenhöhe tätigen. Staatliche Fonds aus Asien und dem Nahen Osten führen über Aktienkäufe den Banken Kapital zu. Die Staats- und Regierungschefs der EU unterzeichnen mit dem "Vertrag von Lissabon" jenes Vertragswerk, das die gescheiterte Europäische Verfassung ersetzen wird. Die Weltklimakonferenz von Bali endet, ohne dass ein Terminplan für eine Nachfolgeregelung des Kyoto-Protokolls festgelegt würde. Das auf der EU-Afrika-Konferenz von der EU vorgelegte "Abkommen über die Wirtschaftspartnerschaft" wird von den afrikanischen Ländern verworfen.

8. Oktober: Das ungarische Parlament beschließt ein Gesetz zur Abwehr strategischer Übernahmen durch ausländische Interessenten ("Lex MOL"). Die Restriktion, höchstens 10% der Aktien (Treasury Shares) im eigenen Besitz zu halten, wird für Unternehmen mit "hoher Bedeutung für die Sicherheit der öffentlichen Versorgung" aufgehoben. Das Gesetz ermöglicht zur Abwehr einer Übernahme auch eine Erhöhung des Aktienkapitals. Im Falle eines Kaufangebotes muss der Businessplan künftig auch der Finanzaufsichtsbehörde zur Genehmigung vorgelegt werden. Mit diesem Gesetz reagiert die ungarische Regierung auf den Versuch der OMV vom September 2007, den Erdöl- und Erdgaskonzern MOL zu übernehmen.

11. Oktober: In den Niederlanden erhalten 30.000 Asylsuchende Aufenthaltspapiere. Illegal Eingewanderte, die von diesem Programm profitieren, erhalten nach einer 5-jährigen Testphase die niederländische Staatsbürgerschaft. Im Rahmen dieses größten Einbürgerungsprojekts der Niederlande stellt der Staat 300 Mio. € als finanzielle Starthilfe für Wohnung und Ausbildung bereit.

18.-19. Oktober: Die Staats- und Regierungschefs der EU-Länder einigen sich bei ihrem Treffen in Lissabon auf den Reformvertrag¹⁾.

31. Oktober: Die Notenbank der USA senkt den Leitzinssatz um 25 Basispunkte. Die Federal Funds Rate liegt nun bei 4,5%, die Discount Rate bei 5%.

26. November: Aufgrund der Hypothekarmarktkrise rechnet die Citibank mit Abschreibungen über 16 Mrd. \$. Das Finanzinstitut erhält 7,5 Mrd. \$ an Kapital von Abu Dhabi Investment Authority (ADIA).

2. Dezember: Mit einem Referendum stimmt die Bevölkerung in Venezuela gegen die von Präsident Chavez vorgeschlagene Verfassungsreform²⁾.

Ausland

Ungarn: "Lex MOL"

Niederlande:
Einbürgerungsprojekt

EU: Vertrag von Lissabon

USA: Leitzinssätze

Hypothekarmarktkrise:
Citibank

Venezuela: Referendum

¹⁾ Vgl. Keil, A., "Wirtschaftschronik. II. Quartal 2007", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(7), S. 576, http://www.wifo.ac.at/wwa/isp/index.jsp?fid=23923&id=29621&typeid=8&display_mode=2.

²⁾ Vgl. Keil, A., "Wirtschaftschronik. III. Quartal 2007", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(10), S. 791, http://www.wifo.ac.at/wwa/isp/index.jsp?fid=23923&id=30281&typeid=8&display_mode=2.

Großbritannien: Leitzinssätze

6. Dezember: Die Bank of England senkt die Bank Rate um 25 Basispunkte auf 5,5%. Dies ist die erste Zinssatzsenkung seit August 2005.

EU-Afrika-Gipfel

9. Dezember: Der EU-Afrika-Gipfel endet mit der Unterzeichnung des Dokuments "Partnerschaft unter Gleichen" mit dem Ziel, die traditionellen Beziehungen zwischen Geber- und Nehmerländern zu überwinden. Ein Aktionsplan für die kommenden drei Jahre soll die Zusammenarbeit in den Bereichen Investitionen, Entwicklung, Menschenrechte und Friedenssicherung weiterführen. Eine Einigung über das von der EU betriebene "Abkommen über die Wirtschaftspartnerschaft" gelingt nicht. Ersatzweise werden mit einigen afrikanischen Ländern "Zwischenabkommen" über den Warenhandel unterzeichnet, nicht behandelt werden die Fragen über die Öffnung der Dienstleistungs- und Investitionsmärkte der Entwicklungsländer.

Nobelpreis

10. Dezember: Leonid Hurwicz, Eric S. Maskin und Roger B. Myerson erhalten den Nobelpreis für Ökonomie. Hurwicz hat in den sechziger Jahren den Grundstein für die "Mechanism-Design-Theorie" gelegt, welche von Maskin und Myerson in den siebziger Jahren zur besseren Anwendung weiter ausgearbeitet wurde³⁾.

Banco del Sur

10. Dezember: Die sieben südamerikanischen Staaten Brasilien, Argentinien, Venezuela, Bolivien, Ecuador, Paraguay und Uruguay gründen die Banco del Sur. Die neue regionale Entwicklungsbank soll mit einem Eigenkapital von 5 bis 7 Mrd. \$ ausgestattet werden und Kredite für die Infrastruktur und soziale Projekte zur Verfügung stellen. Brasilien und Venezuela werden die Hauptfinanciers der Bank sein, im Verwaltungsrat werden jedoch alle Gründungsländer gleiches Stimmrecht erhalten. Die Initiative für dieses Institut geht von Venezuelas Präsidenten Chavez aus, mit dem Ziel vom von den USA dominierten Währungsfond unabhängiger zu werden.

USA: Leitzinssätze

11. Dezember: In den USA werden die Leitzinssätze zum dritten Mal in diesem Jahr herabgesetzt. Durch die Senkung um 25 Basispunkte liegt die Federal Funds Rate nun bei 4,25% und die Discount Rate bei 4,75%.

Hypothekarkreditkrise: UBS

Die Schweizer Großbank UBS muss aufgrund der Hypothekarkreditkrise im IV. Quartal weitere 10 Mrd. \$ abschreiben. Im III. Quartal mussten bereits 4 Mrd. \$ an Wertberichtigungen durchgeführt werden. Die Bank erhält vom Government of Singapore Investment Corporation Pte. Ltd. (GIC) 11,5 Mrd. \$ und von einem nicht genannten Investor aus dem Nahen Osten weitere 2 Mrd. \$ an Kapital.

EU: Vertrag von Lissabon

13. Dezember: Die Staats- und Regierungschefs der EU-Länder unterzeichnen in Lissabon den Reformvertrag ("Vertrag von Lissabon"). Der Vertrag ersetzt die gescheiterte "Europäische Verfassung" und muss nun in den 27 EU-Ländern ratifiziert werden⁴⁾.

Weltklimakonferenz

15. Dezember: In Bali nehmen 187 Nationen an der Klimakonferenz teil. Ergebnis der Konferenz ist die "Bali Roadmap". Darin werden Aktionen gefordert, um sich an die negativen Folgen des Klimawechsels anzupassen, Wege um die Treibhausgasemissionen zu reduzieren, Möglichkeiten für den Einsatz von klimafreundlichen Technologien sowie die Finanzierung von Aktionen zur Reduktion der Emissionen. Ziel ist, bis Ende 2009 ein neues Abkommen zu unterzeichnen. Das ursprüngliche Ziel der Konferenz, einen Zeitplan für eine Nachfolgeregelung des Kyoto-Protokolls mit neuen Reduktionszielen aufzustellen, wird nicht erreicht.

Hypothekarkreditkrise:
Morgan Stanley

19. Dezember: Die Investmentbank Morgan Stanley aus den USA gibt einen Quartalsverlust von 3,59 Mrd. \$ bekannt. Mit der China Investment Corporation (CIC) wird eine Kapitalzufuhr von 5 Mrd. \$ vereinbart.

EU: Flugverkehr
Emissionshandelssystem

20. Dezember: Aufgrund einer Einigung der Umweltminister und -ministerinnen der EU-Länder soll das Emissionshandelssystem der EU (ETS) ab 2012 auf den Flugverkehr ausgedehnt werden. Bisher umfasste es nur energieintensive Industrieanlagen und Kraftwerke, die Verschmutzungsrechte in Form von Zertifikaten zukaufen bzw. verkaufen konnten.

³⁾ Begründung des Preiskomitees: http://nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/2007/info.pdf.

⁴⁾ Vgl. Keil, A., "Wirtschaftschronik. II. Quartal 2007", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(7), S. 576, http://www.wifo.ac.at/www/isp/index.jsp?fid=23923&id=29621&typeid=8&display_mode=2.

26. Dezember: Die Investmentbank Merrill Lynch gibt bekannt, 6,2 Mrd. \$ an Kapital aufzunehmen. Der Staatsfonds Temasek Holdings aus Singapur wird Stammaktien im Wert von 5 Mrd. \$ erwerben, Davis Selected Advice wird sich über neue Stammaktien mit 1,2 Mrd. \$ beteiligen. Aufgrund der Krise auf dem Subprime-Markt der USA hat die Bank im III. Quartal einen Verlust von 2,31 Mrd. \$ ausgewiesen.

Hypothekarkrisen: Merrill Lynch

Der Nationalrat beschließt im Dezember Gesetze von großer wirtschaftspolitischer Bedeutung. So wird das Finanzausgleichsgesetz, ein Jahr früher als geplant, für eine Periode von sechs Jahren beschlossen. Ebenfalls für die nächsten sechs Jahre werden im Österreichischen Stabilitätspakt die Beiträge der Gebietskörperschaften zum Staatshaushalt vereinbart. Mit der Neuordnung der Finanzmarktaufsicht erhält die Oesterreichische Nationalbank erweiterte Prüfungscompetenz. Die Neuregelung des Kindergeldes ermöglicht Eltern künftig zwischen drei Bezugsmöglichkeiten zu wählen, die sich in der Bezugsdauer und der damit verbundenen Höhe des Kindergeldes unterscheiden.

Österreich

11. Oktober: Österreich legt der Europäischen Kommission das neue Stabilitätsprogramm 2007-2010 vor. Unter Beibehaltung der Ziele des Stabilitätsprogramms vom März⁵⁾ soll nun bei einem realen Wirtschaftswachstum von 3,4% (2007), 2,4% (2008), 2,5% (2009) und 2,5% (2010) ein Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte von -0,7%, -0,6%, -0,2% bzw. 0,4% des BIP erreicht werden. Die Verschuldungsquote nimmt in diesem Zeitraum mit 59,9%, 58,4%, 57,0% und 55,4% des BIP kontinuierlich ab. Für den HVPI wird für 2007 mit einer Vorjahresveränderung von +1,9% und für die Jahre 2008 bis 2010 von jeweils +2,0% gerechnet. Die Arbeitslosenquote soll ab 2007 jährlich um 0,1 Prozentpunkt von 4,3% auf 3,9% im Jahr 2010 sinken.

EU: Stabilitätsprogramm

14. Oktober: Die Europäische Union hat das Vertragsverletzungsverfahren über die Quotenregelung für ausländische Studierende gegen Österreich für 5 Jahre aufgeschoben. Diese Quotenregelung für das Medizinstudium teilt Studierenden aus Österreich 75% der Studienplätze zu, 10% der Studienplätze können von Studierenden aus der EU und 5% aus Drittländern in Anspruch genommen werden.

EU: Quotenregelung ausländische Studierende

17. Oktober: Der Nationalrat beschließt die Neuordnung des Kindergeldes. Neben der geltenden Bezugsvariante (436 €, 36 Monate lang) stehen ab 2008 zwei weitere Bezugsmöglichkeiten zur Auswahl: Bei einer Bezugsdauer von 18 Monaten stehen 800 € monatlich bzw. 24 Monate lang 624 € monatlich zu. Dabei ist die Auszahlung an einen Elternteil in der ersten Alternativvariante auf höchstens 15 Monate und in der zweiten Alternativvariante auf höchstens 20 Monate beschränkt.

Neuordnung Kindergeld

19. Oktober: Der Börsengang des Bauunternehmens STRABAG SE ist der bisher größte an der Wiener Börse. Zu einem Angebotspreis von 47 € wird ein Angebotsvolumen von 1,325 Mrd. € gezeichnet. Die Aktie notiert im Prime-Market-Segment der Wiener Börse⁶⁾.

STRABAG AG

6. Dezember: Der Nationalrat beschließt das Finanzausgleichsgesetz 2008 (FAG 2008) und den österreichischen Stabilitätspakt.

Das FAG 2008⁷⁾ löst ein Jahr früher als geplant das FAG 2005 ab, um die Finanzierung der Mindestsicherung und 24-Stunden-Betreuung sicherzustellen. Der neue FAG wird auf sechs Jahre (bisher vier Jahre) abgeschlossen. Dadurch soll die Planungssicherheit der Gebietskörperschaften erhöht werden. Der Finanzausgleich 2008-2013 nimmt für die erste Periode (2008 bis 2010) eine Steigerung der Bundesausgaben um 246 Mio. € und für die zweite Periode (2011 bis 2013) um 438 Mio. € an. Davon entfal-

Finanzausgleichsgesetz 2008

⁵⁾ Vgl. Keil, A., "Wirtschaftschronik. I. Quartal 2007", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(4), S. 306, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28824&typeid=8&display_mode=2.

⁶⁾ Vgl. Keil, A., "Wirtschaftschronik. II. Quartal 2007", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(7), S. 577, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29621&typeid=8&display_mode=2.

⁷⁾ Siehe dazu im Detail Pitlik, H., "Theoretische Eckpunkte einer grundlegenden Reform des aktiven Finanzausgleichs", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(12), S. 951-964, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30842&typeid=8&display_mode=2, und Schratzenstaller, M., "Der neue Finanzausgleich 2008 bis 2013 – Grundsätzliche Reform wieder verschoben", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(1), S. 35-42, http://www.wifo.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&typeid=8&id=31043&display_mode=2.

len in der ersten Periode 193 Mio. € auf die Länder und 53 Mio. € auf die Gemeinden, in der zweiten Periode 280 Mio. € bzw. 158 Mio. €.

Ab 2008 werden bisher fixe Transfers des Bundes an Länder und Gemeinden in Ertragsanteile ohne Zweckbindung umgewandelt. Der Bund stellt zudem jährlich 100 Mio. € für die Spitalsfinanzierung zur Verfügung.

Die 24-Stunden-Betreuung und die Mindestsicherung werden von Bund, Ländern und Gemeinden gemeinsam finanziert, wobei der Mehraufwand der Länder und Gemeinden mit 66 Mio. € jährlich begrenzt ist. 2008/2010 werden für Kinderbetreuung und Sprachförderung 20 Mio. € von den Ländern und ebensoviel als Zweckförderung vom Bund zur Verfügung stehen.

Die Konsolidierungsbeiträge der Länder und Gemeinden werden etappenweise abgeschafft: 2008/2010 werden sie halbiert, was den Ländern mit zusätzlich 156 Mio. € pro Jahr und den Gemeinden mit zusätzlich 53 Mio. € zugute kommt. Nach der Abschaffung des Konsolidierungsbeitrags verbessert sich die Ertragslage der Länder um 262 Mio. € und die der Gemeinden um 156 Mio. €.

Der Kostenersatz des Bundes für das Landeslehrpersonal wird in der ersten Etappe um 12 Mio. € und in der zweiten Etappe um 13 Mio. € jährlich erhöht. Der Katastrophenfonds wird mit zusätzlich 10 Mio. € dotiert – je zur Hälfte von Bund und Ländern.

Strukturreformen sehen etwa die deutliche Anhebung der untersten Stufe des Bevölkerungsschlüssels (Bevölkerungszahl bis zu 10.000) ab 2011 vor. Mindereinnahmen der Städte werden voll ausgeglichen. Dafür stehen 100 Mio. € aus den zusätzlichen Gemeindemitteln aus der Abschaffung des Konsolidierungsbeitrags von 156 Mio. € zur Verfügung. Ab 2009 wird zur Mittelverteilung nicht mehr die Volkszählung, sondern die Bevölkerungsstatistik des zentralen Melderegisters herangezogen. Dadurch können überdurchschnittlich wachsende Städte und Gemeinden schneller zusätzliche Ertragsanteile erhalten.

Im österreichischen Stabilitätspakt 2008-2013 vereinbaren die Gebietskörperschaften im Sinne einer "verstärkten Stabilitätsorientierung" neue Stabilitätsbeiträge für die nächsten sechs Jahre.

Der Nationalrat beschließt die Neuordnung der Finanzmarktaufsicht. Die gesamte Vor-Ort-Prüfungskompetenz im Bankenaufsichtsbereich sowie im Bankenteil von Finanzkonglomeraten wird der OeNB übertragen. Diese erstellt gemeinsam mit der FMA ein jährliches Prüfungsprogramm. Die Weisungsfreiheit der OeNB bei der Durchführung von Prüfungen ohne Prüfauftrag der FMA ist verfassungsmäßig abgesichert. Die OeNB führt die Analyse der Meldedaten durch, wobei der FMA ein Zugriff auf die Analyseergebnisse für Aufsichtszwecke möglich ist. Zur Sammlung der Meldedaten wird eine gemeinsame Datenbank von FMA und OeNB bei der OeNB eingerichtet. Die OeNB erhält erweiterte Begutachtungs- und Anhörungsrechte bei Bewilligungen. Aufsichtsratsvorsitzende müssen künftig ihre besondere Qualifikation der FMA gegenüber nachweisen. Zwischen der Tätigkeit als Geschäftsführer bzw. Geschäftsführerin und als Aufsichtsratsvorsitzende von Kreditinstituten muss künftig ein ausreichend langer Zeitraum liegen. Dies gilt für Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen mit einer Bilanzsumme von mehr als 500 Mio. €. Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen ab einer Bilanzsumme von 1 Mrd. € müssen über einen Prüfungsausschuss verfügen, dem Überwachungs- und Prüfungsaufgaben zukommen. Eine wesentliche Erhöhung der Einstiegsschwelle für Staatskommissäre und deren Stellvertreter bzw. Stellvertreterinnen soll kleinere Kreditinstitute entlasten. Die durch die Beaufsichtigung bei der OeNB anfallenden Kosten werden von der FMA bis 4 Mio. € rückerstattet. Innerhalb der Kreditinstitute soll die Rolle der internen Revision durch eine erweiterte Berichtspflicht gestärkt werden. Künftig haben Aufsichtsratsvorsitzende eine erweiterte Pflicht zur Berichterstattung an das Gremium des Aufsichtsrates.

Österreichischer
Stabilitätspakt 2008-2013

Finanzmarktaufsicht

Margit Schratzenstaller

Der neue Finanzausgleich 2008 bis 2013: Grundsätzliche Reform wieder verschoben

Der österreichische Finanzausgleich weist eine Reihe grundlegender Strukturdefizite auf: sowohl bezüglich der Aufgaben- und damit Ausgabenverteilung als auch hinsichtlich der Verteilung der Einnahmekompetenzen zwischen den Gebietskörperschaften. Auch und gerade im internationalen Vergleich ist Österreich ein stark zentralisierter Föderalstaat. Dies manifestiert sich in einer Reihe von Aufgaben- und Ausgabenbereichen, in denen gemeinsame Zuständigkeiten und dementsprechend Mischfinanzierungen bestehen. Das föderale Abgabensystem basiert auf einer ausgeprägten und mit den Änderungen durch das geltende Finanzausgleichsgesetz 2005 weiter gestärkten Verbundkomponente. Dies impliziert eine nur schwache subnationale Abgabensautonomie, sodass vielfach Aufgaben-, Ausgaben- und Finanzierungsverantwortung auseinanderfallen. Gleichzeitig ist die Transferabhängigkeit vor allem der Länder groß und das intragovernmentale Transfergeflecht zunehmend komplex und intransparent.

Begutachtung: Heinz Handler, Hans Pitslik • Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Klose • E-Mail-Adresse: Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at

Im Dezember 2007 wurde nach vorgezogenen Verhandlungen zwischen den Finanzausgleichspartnern das neue Finanzausgleichsgesetz (FAG) 2008 verabschiedet. Der seit 2005 geltende Finanzausgleich, der bis Ende 2008 hätte laufen sollen, wird somit ein Jahr früher als geplant durch eine neue Finanzausgleichsvereinbarung ersetzt, die sechs statt bisher vier Jahre gelten wird. Erforderlich war die vorzeitige Vereinbarung, weil die Beteiligung der Gebietskörperschaften an der Finanzierung verschiedener Reformpakete der Bundesregierung festgelegt werden musste (insbesondere Mindestsicherung, 24-Stunden-Pflege).

Die Neuregelungen im Rahmen des FAG 2008 berühren im Wesentlichen drei Bereiche: den vertikalen Finanzausgleich, den horizontalen Finanzausgleich auf der Ebene der Gemeinden sowie die gemeinsame Finanzierung in einigen Aufgabenbereichen, in denen sowohl der Bund als auch die Länder und Gemeinden zuständig sind.

Die Ausgestaltung des vertikalen Finanzausgleichs – die Zuweisung der Besteuerungsrechte an die föderalen Gebietskörperschaften sowie Art und Umfang der Transfers zwischen verschiedenen Ebenen der Gebietskörperschaften, insbesondere jener des Bundes an die Länder – bestimmt entscheidend das Ausmaß der fiskalischen Autonomie und der institutionellen Kongruenz bzw. fiskalischen Äquivalenz auf den subnationalen staatlichen Ebenen. Das österreichische System des Finanzausgleichs wird von der Wissenschaft aufgrund der geringen Steuerautonomie der nachgeordneten Gebietskörperschaften sowie der zunehmend undurchsichtigen intragovernmentalen Transferbeziehungen und einer starken Transferabhängigkeit vor allem der Länder kritisiert¹⁾.

Der einnahmenseitige Finanzausgleich ist in Österreich geprägt von einer sehr starken Verbundkomponente²⁾, die im FAG 2005 durch die Umwandlung einiger aus-

¹⁾ Vgl. hierzu z. B. die Beiträge in Bauer – Handler – Schratzenstaller (2006) und Bauer – Schratzenstaller (2007).

²⁾ Im Verbundsystem liegt die Gesetzgebungshoheit bezüglich der Ausgestaltung der einzelnen Steuern (Steuersatz, Bemessungsgrundlage) beim Bund, der anhand von Verteilungsschlüsseln Ertragsanteile an den betreffenden Steuern (in Österreich "gemeinschaftliche Bundesabgaben") an die anderen Gebietskörperschaften verteilt.

Änderungen im vertikalen Finanzausgleich

schließlich in gemeinschaftliche Bundesabgaben verstärkt wurde³⁾. Der Anteil der gesamtstaatlichen Steuereinnahmen, die als gemeinschaftliche Bundesabgaben erhoben und seit 2005 aufgrund eines überwiegend einheitlichen Schlüssels⁴⁾ (Bund 73,204%, Länder 15,191%, Gemeinden 11,605%) an Bund, Länder und Gemeinden verteilt werden, stieg von etwa drei Vierteln 1990 auf über 90% im Jahr 2005⁵⁾. Der Anteil der ausschließlichen Landesabgaben ist mit weniger als 1% konstant gering; nach wie vor gibt es keine quantitativ bedeutsame eigene Steuer auf Länderebene. Gut 5% der gesamten Steuereinnahmen fließen exklusiv an die Gemeinden (Grund- und Kommunalsteuer). Die langfristige Abnahme des Gewichts der kommunalen Steuern hängt nicht zuletzt mit der geringen Dynamik des Grundsteueraufkommens zusammen – zunehmend ist das Grundvermögen steuerlich untererfasst, weil auf eine Reform des Bewertungsverfahrens verzichtet wird.

Die längerfristige Verlagerung der Ertragsanteile an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben zum Bund (Übersicht 1) dürfte mit der Einführung eines einheitlichen Verteilungsschlüssels für die meisten gemeinschaftlichen Bundesabgaben 2005 gestoppt worden sein.

Übersicht 1: Ertragsanteile der Gebietskörperschaften zur horizontalen Verteilung

	2000	2001	2002	2003 Mio. €	2004	2005	2006
Bund	27.662	32.199	31.297	30.705	32.067	36.376	38.004
Länder (einschließlich Wiens als Land)	6.923	7.244	7.009	6.739	7.078	7.163	7.551
Gemeinden (einschließlich Wiens als Gemeinde)	5.731	6.409	6.147	5.951	6.255	6.372	6.749
Summe	40.316	45.852	44.454	43.395	45.400	49.911	52.304
	Anteile in %						
Bund	68,6	70,2	70,4	70,8	70,6	72,9	72,7
Länder (einschließlich Wiens als Land)	17,2	15,8	15,8	15,5	15,6	14,4	14,4
Gemeinden (einschließlich Wiens als Gemeinde)	14,2	14,0	13,8	13,7	13,8	12,8	12,9
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Bundesrechnungsabschluss, Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Berechnungen.

Auch im FAG 2008 wurde jedoch auf eine grundlegende Reform des aktiven Finanzausgleichs – hin zu einer Stärkung der subnationalen Abgabenaufonomie – verzichtet. Das neue FAG leistet somit ebenfalls keinen Beitrag zur Stärkung der institutionellen Kongruenz – und mithin des Bandes zwischen Aufgaben-, Ausgaben und Finanzierungsverantwortung –, welche die Effizienz der föderalen Aufgabenerfüllung steigern könnte.

Änderungen wurden allerdings im Bereich der Transfers des Bundes an Länder und Gemeinden vereinbart. Sie haben durchaus – wenn auch nur relativ geringfügige – Implikationen für die fiskalische Autonomie und für die fiskalische Äquivalenz auf den subnationalen föderalen Ebenen. So werden die wesentlichen Transfers des Bundes an Länder und Gemeinden in zumeist nicht zweckgebundene Ertragsanteile umgewandelt. Übersicht 2 zeigt die Volumina der Finanzzuweisungen und Zweckzuschüsse des Bundes an Länder und Gemeinden, die von der Umwandlung betroffen sind (Basis Abgabengrognose vom Juli 2007).

³⁾ Vgl. dazu ausführlich *Schratzenstaller* (2005).

⁴⁾ Besondere Verteilungsschlüssel gelten für die Werbeabgabe, die Grunderwerbsteuer, die Bodenwertabgabe sowie die Spielbankabgabe.

⁵⁾ Vgl. zu Details *Pitlik* (2007).

Übersicht 2: Umwandlung von Bundestransfers in Ertragsanteile

	Mio. €	Zweckbindung
<i>Länder</i>	3.912,6	66,6 ¹⁾
Ertragsanteile-Kopfquotenausgleich der Länder	104,6	Nein
Bedarfszuweisungen an Länder zum Haushaltsausgleich (ab 2009)	1.192,9	Nein
Bedarfszuweisung wegen Ausgliederungen und Schuldenreduzierungen	4,4	Nein
Bedarfszuweisung an Spielbankländer	3,1	Nein
Finanzzuweisungen für umweltschonende und energiesparende Maßnahmen	94,1	Ja
Finanzzuweisung in Agrarangelegenheiten	14,5	Ja
Finanzzuweisung für Zwecke des öffentlichen Personennahverkehrs	166,6	Ja
Zuschüsse für Umweltschutz an Länder	6,9	Ja
Investitionsbeiträge für Wohnbau, Umwelt und Infrastruktur	1.780,5	Ja
Zuschüsse für Straßen (nur reguläre Zweckzuschüsse)	545,0	Ja
<i>Gemeinden</i>	121,9	0 ¹⁾
Bedarfszuweisungen an Gemeinden zum Haushaltsausgleich	116,6	Nein
Bedarfszuweisung wegen Ausgliederungen und Schuldenreduzierungen	2,2	Nein
Bedarfszuweisungen an Spielbankgemeinden	3,1	Nein

Q: Bundesministerium für Finanzen. – ¹⁾ Zweckgebundene Transfers in % aller Transfers.

Die Auswirkungen der vorgesehenen Umwandlung von Transfers in Ertragsanteile auf die Ausgabenautonomie der subnationalen Gebietskörperschaften hängen davon ab, ob die betroffenen Transfers zweckgebunden sind. Die Einnahmenautonomie wird dadurch beeinflusst, wieweit die empfangenden Gebietskörperschaften Höhe und eventuell Verwendungszweck der Transfers (auch im Vergleich zur Formel zur Verteilung der Ertragsanteile) beeinflussen können.

In Österreich werden sowohl die Transfers des Bundes an die Gebietskörperschaften der Höhe und dem Verwendungszweck nach als auch die Verteilungsschlüssel für die Ertragsanteile konsensual in den periodischen Verhandlungen zwischen den staatlichen Ebenen festgelegt. Dies impliziert auch, dass der Bund als die transfergebende Ebene nicht willkürlich und diskretionär über die Gewährung der Transfers entscheidet: Höhe und eventuell Verwendungszweck der intragovernmentalen Transfers sowie die Voraussetzungen für ihre Gewährung sind eindeutig und längerfristig in der jeweils gültigen Finanzausgleichsvereinbarung sowie im Zweckzuschussgesetz geregelt. Somit werden mögliche Unterschiede der fiskalischen Autonomie zwischen Ertragsanteilen und Bundestransfers lediglich durch Zweckbindungen begründet. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass durch die Umstellung von Transfers in fixer Höhe auf Ertragsanteile das (positive wie negative) "Steueraufkommensrisiko" der empfangenden Gebietskörperschaften zunimmt.

Die von der Umwandlung betroffenen Transfers des Bundes an die Länder hatten 2007 ein Gesamtvolumen von 3.912,6 Mio. €; davon sind zwei Drittel zweckgebunden: in Form des Investitionsbeitrags für Wohnbau, Umwelt und Infrastruktur, der Finanzzuweisungen in Agrarangelegenheiten, für umweltschonende und energiesparende Maßnahmen und für Zwecke des öffentlichen Personennahverkehrs sowie der Zuschüsse für Umweltschutz und für Straßen. Nicht zweckgebunden sind die Bedarfszuweisungen zum Haushaltsausgleich, für Ausgliederungen und Schuldenreduzierungen sowie an Spielbankländer. Die umzuwandelnden Bundestransfers an die Gemeinden (Bedarfszuweisungen zum Haushaltsausgleich, für Ausgliederungen und Schuldenreduzierungen sowie an Spielbankgemeinden) betragen 2007 121,9 Mio. € und waren nicht zweckgewidmet.

Soweit die in Ertragsanteile umgewandelten Transfers nicht zweckgewidmet sind, bleibt die Ausgabenautonomie der subnationalen Gebietskörperschaften unberührt. Die Umwandlung bisher zweckgebundener Transfers in nicht zweckgebundene Ertragsanteile erhöht dagegen die Ausgabenautonomie auf Länderebene. Dabei ist allerdings angesichts des allokativen Zwecks einiger der betroffenen Transfers (Internalisierung regionaler Spill-overs z. B. im Bereich der Bundesstraßen, Lenkungsziele z. B. im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs) fraglich, ob der vollständige Verzicht auf die Zweckbindung sinnvoll ist.

Eine Ausnahme bildet die Wohnbauförderung. Hier soll eine (noch abzuschließende) Artikel-15a-Vereinbarung zwischen Bund und Ländern ab 2009 konkrete Vorgaben für die Ausgestaltung der Wohnbauförderung zur Erreichung der klimapolitischen Ziele im Gebäudebereich setzen, etwa Mindeststandards als Fördervoraussetzung für Neubau und Sanierung.

Ein unbestrittener Vorteil des Ersatzes von Bundestransfers durch Ertragsanteile ist die leichte Ausdünnung des engmaschigen Transfernetzes zwischen den föderalen Ebenen. Dies gilt auch für die schrittweise Abschaffung des Konsolidierungsbeitrags von Ländern und Gemeinden⁶⁾.

Auch die vorgesehenen Änderungen des Investitionsbeitrags für Wohnbau, Umwelt und Infrastruktur tragen zur Vereinfachung und Transparenz des Transfersystems bei. Der relativ komplizierte Modus zur Ermittlung des gesamten Finanzvolumens für die Wohnbauförderung und für die Bedarfszuweisung an die Länder zum Haushaltsausgleich⁷⁾ wird wesentlich vereinfacht. Der Wohnbauförderungsbeitrag wird in eine gemeinschaftliche Bundesabgabe umgewandelt, von deren Aufkommen die Länder 80,55% erhalten. Der Rest des weiterhin mit 1.780,5 Mrd. € begrenzten Investitionsbeitrags speist sich künftig aus den Ertragsanteilen der Länder.

Gleichzeitig beschränken sich die vorgesehenen Änderungen der Wohnbauförderung allerdings auf eher technische Anpassungen des Finanzierungssystems. Das System der Wohnbauförderung an sich wird nicht in Frage gestellt. So sehr die geplante stärkere Berücksichtigung ökologischer Zielsetzungen zu begrüßen ist, so steht doch die erforderliche grundlegende Evaluierung der Wohnbauförderung aus verteilungs-, allokatons- und umweltpolitischer Sicht, die auch die sich abzeichnenden demographischen Veränderungen berücksichtigt, nach wie vor aus. Im Rahmen einer grundlegenden Überprüfung und eventuell Neugestaltung des Systems könnte auch die "Veränderung" des Wohnbauförderungsbeitrags überlegt werden: Dies würde gleichzeitig einen ersten Schritt hin zu einer Steigerung der Abgabenaufonomie der Länder und zur Stärkung der fiskalischen Äquivalenz bedeuten.

Änderungen im horizontalen Finanzausgleich

Die den Ländern und Gemeinden insgesamt zustehenden Ertragsanteile werden aufgrund von mehreren Kriterien verteilt (*Pitlik, 2007*). Auf Länderebene hat das weitaus größte Gewicht die Volkszahl, mehr als drei Viertel (2006 77,6%) der Ertragsanteile werden danach verteilt. Für die Verteilung auf die Gemeinden hat – wenn auch mit leicht sinkender Tendenz – das größte Gewicht der "abgestufte Bevölkerungsschlüssel" (2006 54,2% der Gemeinde-Ertragsanteile). Die Bedeutung der Volkszahl hat seit Anfang der neunziger Jahre leicht abgenommen. Ähnlich wie auf der Länderebene wurde auch in der Verteilung der Gemeinde-Ertragsanteile das örtliche Aufkommen als ursprünglich zweitwichtigstes, inzwischen aber relativ unbedeutendes Verteilungskriterium abgelöst von Fixschlüsseln, nach denen jeweils knapp ein Viertel der Ertragsanteile verteilt wird.

Während das FAG 2008 die horizontale Verteilung der Ertragsanteile auf der Ebene der Länder unberührt lässt, wird ab 2011 neuerlich der abgestufte Bevölkerungsschlüssel zugunsten der kleineren Gemeinden (bis 10.000 Einwohner) verändert. Mit dem FAG 2005 war der Vervielfacher für die kleineren Gemeinden von $1\frac{1}{3}$ auf $1\frac{1}{2}$ erhöht und damit das Spannungsverhältnis zwischen den kleinsten und den größten

⁶⁾ Dieser Konsolidierungsbeitrag wurde seit 1995 von den Ertragsanteilen der Länder und Gemeinden vorweg abgezogen. In der ersten Etappe des FAG 2008 (2008 bis 2010) wird er halbiert; vom Gesamtvolumen von insgesamt 209 Mio. € entfallen 156 Mio. € auf die Länder und 53 Mio. € auf die Gemeinden. In der zweiten Etappe (2011 bis 2013) wird er abgeschafft; von den freiwerdenden 418 Mio. € entfallen 312 Mio. € auf die Länder und 106 Mio. € auf die Gemeinden. Die Länder geben 50 Mio. € an die Städte und Gemeinden ab zur Kompensation der Verluste aus der Abflachung des abgestuften Bevölkerungsschlüssels (sodass den Gemeinden in der zweiten Etappe sogar insgesamt 156 Mio. € zukommen).

⁷⁾ Das gesamte Finanzvolumen ergibt sich als Summe aus 80,55% des Aufkommens aus dem Wohnbauförderungsbeitrag (derzeit ausschließliche Bundesabgabe) und 8,346% des Aufkommens aus Einkommen-, Lohn-, Körperschaft- und Kapitalertragsteuer auf Dividenden. Es nimmt entsprechend der Dynamik der zugrundeliegenden Abgaben stetig zu. Der Investitionsbeitrag ist seit 1995 mit 1.780,5 Mrd. € nach oben gedeckelt und wird zweckgebunden an die Länder zur Wohnbauförderung überwiesen. Dabei ist die Zweckbindung insofern gelockert, als die Mittel auch für Infrastrukturmaßnahmen verwendet werden dürfen. Der Rest des gesamten Finanzvolumens wird an die Länder als nicht zweckgebundene Bedarfszuweisung zum Haushaltsausgleich überwiesen.

Gemeinden (über 50.000 Einwohner und Wien; Vervielfacher $2^{1/3}$) von 1 : 1,75 auf 1 : 1,55 verringert worden. Mit der vorgesehenen weiteren Abflachung des abgestuften Bevölkerungsschlüssels (der Vervielfacher wird für die kleineren Gemeinden auf $1^{21/34}$ erhöht) geht das Spannungsverhältnis weiter auf 1 : 1,44 zurück. Die Erhöhung des Vervielfachers für die Gemeinden mit bis zu 10.000 Einwohnern bringt diesen jährlich zusätzliche Ertragsanteile von 100 Mio. €. Die größeren Gemeinden (über 10.000 Einwohner), die ceteris paribus durch die Erhöhung des Kleingemeinden-Vervielfachers Ertragsanteilsverluste von 100 Mio. € verzeichnen würden, werden aus der Finanzmasse kompensiert, die durch die Abschaffung der Konsolidierungsbeiträge zur Verfügung steht.

Diese wiederholte Besserstellung der kleineren gegenüber den größeren Gemeinden stößt in der akademischen Diskussion verstärkt auf Kritik. So berücksichtige der abgestufte Bevölkerungsschlüssel bereits jetzt Ballungskosten – d. h. überdurchschnittlich hohe bzw. mit der Gemeindegröße steigende Pro-Kopf-Ausgaben für die Bereitstellung öffentlicher kommunaler Leistungen – nur unzureichend. Auch könnten durch eine Differenzierung innerhalb der Gruppe der Gemeinden mit bis zu 10.000 Einwohnern – d. h. durch einen mit der Gemeindegröße steigenden Vervielfacher – Anreize für Gemeindefusionen und daher für die Realisierung von Größenvorteilen und damit Effizienzpotentialen in der Bereitstellung bestimmter kommunaler Leistungen gesetzt werden: Die Pro-Kopf-Ausgaben einer Reihe von öffentlichen Leistungen weisen möglicherweise einen U-förmigen Verlauf auf (*Littmann, 1977, Bröthaler – Wieser, 2005*). Vor diesem Hintergrund wurden im FAG 2008 zeitlich befristete und degressive finanzielle Anreize für freiwillige Gemeindekooperationen vereinbart. Die bisherige empirische Evidenz bezüglich der Existenz von Skaleneffekten ist allerdings nicht ganz eindeutig⁸⁾. Die zu Kosten- und Ausgabenverläufe nach Gemeindegrößen sollten deshalb vor der für 2011 vorgesehenen Reform des abgestuften Bevölkerungsschlüssels ausführlich analysiert werden.

Die Aufgaben- bzw. Ausgabenverteilung zwischen den Gebietskörperschaften soll zunächst nicht verändert werden. Ob und in welcher Form solche Änderungen künftig vorgenommen werden, hängt ab von den Ergebnissen der Expertenkommission zur Staats- und Verwaltungsreform sowie der anlässlich der Einigung auf das FAG 2008 eingesetzten drei Arbeitsgruppen zu grundlegenden Reformen im Finanzausgleich und zu Struktur und Finanzierung der Pflege sowie der Gesundheit, die nach der ersten Dreijahresetappe des FAG vorliegen sollen. Dies impliziert den Fortbestand sämtlicher Mischfinanzierungen, an denen Bund und Länder, gegebenenfalls auch die Gemeinden, beteiligt sind.

Hier ist lediglich in zwei Bereichen eine Aufstockung der Finanzzuweisungen des Bundes an die Länder vorgesehen. Zusätzlich zu der bereits im FAG 2005 vereinbarten Erhöhung des Kostenersatzes des Bundes an die Länder für das Landes- und Religionslehrpersonal um 12 Mio. € jährlich erhalten die Länder in der ersten Etappe des Finanzausgleichs 12 Mio. € und in der zweiten Etappe 13 Mio. € pro Jahr zur Abgeltung des Mehraufwandes aus Strukturproblemen, der ihnen durch den Rückgang der Schülerzahl und im Bereich des Unterrichts für Kinder mit besonderen Förderungsbedürfnissen entsteht. Das System der Landeslehrpersonalfinanzierung selbst wird nicht angetastet – und damit auch nicht das Problem, dass in diesem Bereich Finanzierungsverantwortung (Bund) einerseits und Ausgabenverantwortung (Länder) andererseits besonders stark auseinanderfallen.

Auch wurde eine Kofinanzierungsregelung für den Ausbau der Kinderbetreuung und der Frühkindpädagogik bzw. Sprachförderung zwischen Bund und Ländern für die Jahre 2008 bis 2010 vereinbart: Die Länder werden in diesem Zeitraum insgesamt mindestens 20 Mio. € beitragen, der Bund ergänzt diese Mittel durch Zweckzuschüsse in identischer Höhe. Außerdem erhalten die Länder jährlich zusätzlich 100 Mio. € zur Spitalsfinanzierung; dieser Betrag wird gemäß der Ertragsanteilsdynamik valorisiert. Anders als im FAG 2005, in dem mit den Maßnahmen zur Spitalsfinanzierung

⁸⁾ So zeigen etwa *Lüchinger – Stutzer (2002)*, dass Pro-Kopf-Kosten der Kernverwaltung selbst für Kleinstgemeinden mit weniger als 500 Einwohnern durch Gemeindefusionen nicht sinken.

Finanzierung von Aufgabenbereichen mit geteilter Zuständigkeit

gleichzeitig Einsparungen in gleicher Höhe (jährlich 300 Mio. €) vereinbart worden waren, wurde jedoch darauf verzichtet, die Länder im Gegenzug zu kostensenkenden Maßnahmen zu verpflichten.

Zur Dämpfung der Ausgabendynamik auf Länderebene bzw. allgemein zur Verringerung des Verwaltungsaufwands wurde in den Finanzausgleichsverhandlungen beschlossen, die Verwaltungsreform II (vereinbart im November 2005) fortzuführen: Sie soll Personaleinsparungen und eine Vereinheitlichung der Abgabenordnung, eine finanziell gleichwertige Umsetzung der Pensionsreform des Bundes durch die Länder, die Einführung eines Pensionskontos mit Kostentragung der Länder für den Anteil des Landeslehrpersonals, die kostenneutrale Abschaffung der Selbstträger-schaft sowie die Einsetzung einer Arbeitsgruppe zur Prüfung und Umsetzung der jüngsten Vorschläge des Rechnungshofes zur Verwaltungsreform umfassen. Allerdings wurden diese Maßnahmen zu einem großen Teil weder zeitlich noch inhaltlich konkretisiert und fixiert.

Darüber hinaus kam eine Vereinbarung zustande für die Finanzierung jener beiden Reformprogramme der Bundesregierung, deretwegen die Finanzausgleichsverhandlungen vorgezogen worden waren: der 24-Stunden-Pflege und der Mindestsicherung. Für die 24-Stunden-Pflege wurde eine Finanzierungs-beteiligung von Ländern und Gemeinden von 40% vereinbart (Art.-15a-Vereinbarung). Da der Gesamtbetrag mit jährlich 40 Mio. € gedeckelt ist, wird der Anteil von Ländern und Gemeinden höchstens 16 Mio. € betragen. Die Finanzierung der Mindestsicherung erfolgt durch die jeweilige Gebietskörperschaft zu dem in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Anteil: Der Bund leistet also Beiträge für Ausgleichszulagen und Notstandshilfe, Länder und Gemeinden sind zuständig für die anderen Gruppen (insbesondere Sozialhilfe). Dabei werden die Ausgaben für Länder und Gemeinden auf 50 Mio. € begrenzt. Für beide Bereiche wurde außerdem eine Revisionsklausel vereinbart: Nach der ersten Dreijahresetappe des Finanzausgleichs wird überprüft, ob die Mittel ausreichen, und gegebenenfalls wird die Finanzierungsvereinbarung entsprechend angepasst.

Neuer Stabilitätspakt

Zusammen mit dem FAG 2008 wurde ein neuer Stabilitätspakt, ebenfalls mit einer Laufzeit 2008/2013, vereinbart. Demnach soll der gesamtstaatliche Finanzierungssaldo nach einem Defizit von 0,9% des BIP 2008 bzw. 0,2% 2009 in den Jahren 2010 bis 2013 einen Überschuss von jeweils 0,4% des BIP erreichen (Übersicht 3). Dazu soll das Bundesdefizit von 1,33% des BIP 2008 auf 0,14% des BIP ab 2010 sinken, während die Länder steigende Überschüsse (von 0,45% des BIP 2008 auf 0,52% des BIP ab 2010) realisieren und die Gemeinden in jedem Jahr ausgeglichen bilanzieren sollen.

Übersicht 3: "Österreichischer Stabilitätspakt neu": Maastricht-Saldo nach Gebietskörperschaften 2008 bis 2013

	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	In % des BIP					
<i>Rechtsträger</i>						
Gesamtstaat	- 0,88	- 0,19	+ 0,38	+ 0,38	+ 0,38	+ 0,38
Bund	- 1,33	- 0,68	- 0,14	- 0,14	- 0,14	- 0,14
Länder (einschließlich Wiens)	+ 0,45	+ 0,49	+ 0,52	+ 0,52	+ 0,52	+ 0,52
Gemeinden (ohne Wien)	± 0	± 0	± 0	± 0	± 0	± 0
Länder und Gemeinden	+ 0,45	+ 0,49	+ 0,52	+ 0,52	+ 0,52	+ 0,52

Q: Bundesministerium für Finanzen. + . . . Überschuss, - . . . Defizit.

Vor dem Hintergrund der jüngsten Maastricht-Notifikation von Ende September 2007, mit der für das Jahr 2006 ein gesamtstaatliches Defizit von 1,4% des BIP gemeldet wurde, erscheinen diese Budgetziele schwierig zu erreichen. Zwar unterschreitet das tatsächliche Defizit den Zielwert gemäß österreichischem Stabilitätspakt (-1,6% des BIP). Insbesondere unter dem Eindruck der hohen Steuereinnahmen im Frühjahr war die Defizitprognose für 2006 allerdings noch auf 1,1% des BIP gesenkt worden. Sie wurde vor allem deshalb verfehlt, weil die Länder die vorgesehenen Überschüsse nicht erwirtschaften konnten. Dies ist zum Teil auf Einmalfaktoren und -korrekturen zurückzuführen. Dennoch zeichnet sich immer deutlicher ab, dass die Länder auch

mittelfristig zunehmend Schwierigkeiten haben werden, ihr Budgetziel zu erreichen, wenn sie nicht rasch und energisch Maßnahmen zur Eindämmung der Ausgaben- dynamik und damit zur Sicherung einer auch langfristig tragfähigen Budgetsituation ergreifen: Eine Reihe der Maßnahmen zur Darstellung von Budgetüberschüssen waren in den letzten Jahren entweder Einmalmaßnahmen, die allmählich ausgereizt sind (etwa die Veräußerung von Wohnbaudarlehen), oder entsprechen nicht den Regeln zur Ermittlung der Maastricht-Position (z. B. Krankenanstaltenfinanzierung).

Der Maastricht-Saldo nach Gebietskörperschaften laut dem letzten österreichischen Stabilitätspakt (Übersicht 4) legt nahe, dass die Länder ihre Defizitvorgaben bereits in den Jahren 2005 bis 2007 verfehlten⁹⁾. Das gesamtstaatliche Budgetdefizit unterschritt 2005 und 2006 die im österreichischen Stabilitätspakt fixierten Zielwerte, weil das Defizit des Bundes wesentlich geringer ausfiel als prognostiziert und die Gemeinden leichte Budgetüberschüsse erzielten, während der Stabilitätspakt nur den Haushaltsausgleich vorschreibt. Dagegen fielen die Überschüsse der Länder in der vergangenen Stabilitätspaktperiode deutlich geringer aus als erwartet, 2006 war ihr Haushaltsergebnis sogar leicht negativ. Gerade vor diesem Hintergrund erscheint es umso dringlicher, die Maßnahmen im Rahmen der Verwaltungsreform II zeitlich und inhaltlich zu konkretisieren, die auch auf Länderebene für erhebliche Einsparungen sorgen sollen.

Übersicht 4: "Österreichischer Stabilitätspakt": Maastricht-Saldo nach Gebietskörperschaften 2005 bis 2007

	2005		2006		2007	
	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist ¹⁾
	In % des BIP					
<i>Rechtsträger</i>						
Gesamtstaat	- 1,80	- 1,56	- 1,60	- 1,36	- 0,70	- 0,73
Bund	- 2,40	- 1,83	- 2,20	- 1,44	- 1,40	- 1,13
Länder (einschließlich Wiens)	+ 0,60	+ 0,22	+ 0,60	- 0,02	+ 0,70	+ 0,26
Gemeinden (ohne Wien)	± 0	+ 0,09	± 0	+ 0,12	± 0	+ 0,14
Länder und Gemeinden	+ 0,60	+ 0,31	+ 0,60	+ 0,10	+ 0,70	+ 0,40
Sozialversicherungsträger	± 0	- 0,04	± 0	- 0,02	± 0	± 0

Q: Bundesministerium für Finanzen. + . . . Überschuss, - . . . Defizit. - 1) Prognose des Bundesministeriums für Finanzen anlässlich der Maastricht-Notifikation am 27. September 2007.

Wie das vorhergehende FAG 2005 bringt auch die neue Finanzausgleichsvereinbarung (FAG 2008) keine grundlegenden Veränderungen. Zwar wurden durchaus Schritte in die richtige Richtung gesetzt, wie etwa die Entflechtung der intragovernmentalen Transfers. Maßnahmen zur Beseitigung von seit langem diskutierten Strukturdefiziten, insbesondere bezüglich der Aufgabenverteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden sowie der Abgabenaufonomie der nachgeordneten Gebietskörperschaften, wurden jedoch ein weiteres Mal aufgeschoben.

Bauer, H., Handler, H., Schratzenstaller, M. (Hrsg.), Finanzmanagement im föderalen Staat, Wien-Graz, 2006.

Bauer, H., Schratzenstaller, M. (Hrsg.), Stärkung der subnationalen Abgabenaufonomie und intragovernmentale Transfers, Wien-Graz, 2007.

Bröthaler, J., Wieser, R., "Die Verwaltungsausgaben der österreichischen Gemeinden", Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft, 2005, (92).

Littmann, K., "Ausgaben, öffentliche, II: Die 'Gesetze' ihrer langfristigen Entwicklung", in Albers, W., et al. (Hrsg.): Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Band 1, Vandenhoeck & Ruprecht, Stuttgart et al., 1977, S. 349-363.

Lüchinger, S., Stutzer, A., "Skalenerträge in der öffentlichen Kernverwaltung. Eine empirische Analyse anhand von Gemeindefusionen", Swiss Political Science Review, 2002, 8(1), S. 27-50.

⁹⁾ Die Budgetergebnisse nach dem österreichischen Stabilitätspakt können von jenen, wie sie nach den Maastricht-Vorgaben ermittelt werden, aufgrund der Berücksichtigung bestimmter Sonderfaktoren etwas abweichen; die relativ starke Abweichung der Ist- von den Soll-Ergebnissen lässt jedoch die Vermutung plausibel erscheinen, dass die Länder auch nach den Ermittlungsregeln gemäß österreichischem Stabilitätspakt ihre Vorgaben nicht einhalten konnten. Klarheit kann hier allerdings nur durch eine Evaluierung durch das zuständige Koordinationsgremium geschaffen werden, das bislang freilich noch nicht einmal den Stabilitätspakt 2001 bis 2004 evaluiert hat.

Schlussfolgerung

Literaturhinweise

Pitlik, H., "Theoretische Eckpunkte einer grundlegenden Reform des aktiven Finanzausgleichs", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(12), S. 951-964, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30842&typeid=8&display_mode=2.

Schatzenstaller, M., "Neuer Finanzausgleich und Stabilitätspakt – keine grundlegenden Änderungen", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(1), S. 49-60, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25406&typeid=8&display_mode=2.

The New Revenue-sharing Act 2008: Fundamental Act Reform Postponed Again – Summary

In December 2007, the new Revenue-sharing Act (Finanzausgleichsgesetz, FAG) 2008 was passed after negotiations between the revenue-sharing partners were completed ahead of schedule. Thus, the agreement on the system of federal fiscal relations in place since 2005 has been replaced by a new agreement one year earlier than planned and is to last six years instead of the four as up to now. This mode of procedure was necessary because of the need to reach agreement between the federal levels regarding their shares in the financing of the various reform packages of the federal government (especially with respect to the means-tested basic income and the 24-hour homecare issues).

The new provisions set out in the FAG 2008 over three main areas: the vertical revenue-sharing, the horizontal revenue sharing at the municipal level, and the joint financing of several tasks for which the federal government as well as the states (Länder) and municipalities have competence and responsibility.

On the revenue side fiscal federal relations are characterised by a high degree of centralisation: over 90 percent of the tax revenues of the general government are collected as shared federal taxes and distributed according to an apportionment formula across the levels of government. FAG 2008 again failed to strengthen subnational fiscal autonomy.

However, changes were agreed in the area of federal transfers to the Länder and municipalities that enlarge the fiscal autonomy at the subnational federal levels. The major transfers of the federal government to the Länder and municipalities are converted into shares in shared federal taxes that are usually not dedicated to specific purposes. The relevant transfers of the federal government to the Länder have a total volume of some € 3,912 million. Two-thirds are dedicated to specific purposes. The federal transfers to the municipalities to be converted (transfers to balance the budget, for outsourcing and lowering debts as well as to casino municipalities) will amount to around € 120 million in 2007 and are not earmarked for specific purposes. An advantage of the replacement of federal transfers by shares in shared federal taxes is without doubt the slight thinning of the tight mesh of the transfer net between the federal levels.

While the FAG 2008 leaves the horizontal distribution of the shares in shared federal taxes at the Länder level unchanged, as of 2011, another change will be implemented to the modulated population apportionment formula in favour of the smaller municipalities (overall population of up to 10,000). The multiplier for the smaller municipalities will be increased to $1^{21/34}$. Thus, the discrepancy between the smaller and the larger municipalities (population of over 50,000 and Vienna), for which a multiplier of $2^{1/3}$ applies, will be eased.

For the time being, there are no changes planned to the allocation of tasks and spending to the layers of government bodies. This also implies the continued existence of all mixed forms of financing in which the federal government and the Länder as well as some municipalities are involved. The funds allocated by the federal government to the Länder are to be increased only in two areas: the Länder will receive in the first phase of the new agreement € 12 million and € 13 million in the second phase per year for teaching staff and religion teachers for compensation of the additional costs arising from structural problems. The system of financing of teachers employed by the Länder itself is not touched upon – and thus neither the problem of the divergence in this area of financing responsibility and spending responsibility. Co-financing for the enlargement of childcare facilities was also agreed by the federal government and the Länder for the years 2008 through 2010: the Länder will contribute at least € 20 million in this period, which will be supplemented by transfers from the federal government in the same amount. Moreover, the Länder will annually receive an additional € 100 million for hospital.

To slow the dynamic of spending at the Länder level, the continuation of the Administrative Reform II was agreed in the negotiations on revenue sharing. The measures concerned are: staffing is to be cut back and tax codes are to be standardised; the financially equivalent implementation of the pension reform of the federal government by the Länder; introduction of a pension account with the Länder carrying the costs for the share of the teachers employed by Länder; the set-up of a Working Group to examine and implement the most recent proposals of the Court of Audit on the administrative reform. However, most of these measures were not fixed or specified in detail with respect to timeframe or contents and concrete measures.

Together with the FAG 2008, a new domestic Austrian stability pact was agreed on by the revenue sharing partners with the same period of validity. According to the agreement, the overall government deficit of 0.9 percent of GDP in 2008 and 0.2 percent in 2009 is to be transformed into a surplus of 0.4 percent of GDP in the years 2010 to 2013. In the light of the most recent Maastricht notification of the end of September 2007 according to which an overall government deficit of 1.4 percent of GDP was reported for the year 2006, these budgetary targets do not seem easy to attain. Therefore, before this backdrop it is even more urgent to define concrete measures as regards timeframe and content within the scope of the Administrative Reform II, which is expected to result in savings at the Länder level as well.

Helmut Mahringer

Evaluierung der Förderung betrieblicher Weiterbildung

Zielgruppenorientierung von "Qualifizierungsförderung für Beschäftigte" und "Qualifizierungsberatung für Betriebe" des AMS

In Österreich spielt die betriebliche Weiterbildung eine im europäischen Vergleich relativ geringe Rolle. Besonders ältere und geringqualifizierte Arbeitskräfte sowie Beschäftigte in Klein- und Kleinstbetrieben sind wenig in Weiterbildungsaktivitäten auf Betriebsebene einbezogen. Gleichzeitig weisen diese Gruppen ein überdurchschnittliches Arbeitslosigkeitsrisiko auf. Präventive Ansätze der aktiven Arbeitsmarktpolitik versuchen gezielt Anreize zu setzen, um gerade diese Beschäftigtengruppen verstärkt an betrieblicher Weiterbildung zu beteiligen und auf diesem Weg ihre Erwerbschancen zu heben. Eine vom WIFO durchgeführte Evaluierung der Förderung betrieblicher Weiterbildung durch das AMS weist auf Erfolge dieser Förderungsmaßnahmen, auf weiteren Fokussierungsbedarf und Beschränkungen des Einsatzes betrieblicher Weiterbildungsmaßnahmen hin.

Begutachtung: Julia Bock-Schappelwein • Wissenschaftliche Assistenz: Julia Hudritsch • E-Mail-Adressen: Helmut.Mahringer@wifo.ac.at

In Österreich hat Weiterbildung auf betrieblicher Ebene ein im europäischen Vergleich geringes Gewicht. Betriebliche Weiterbildung konzentriert sich auf höherqualifizierte Arbeitskräfte und auf Beschäftigte größerer Unternehmen. Besonders Ältere und Geringqualifizierte sowie Beschäftigte in Klein- und Kleinstbetrieben sind wenig in Weiterbildungen einbezogen. Gleichzeitig weisen diese Gruppen ein überdurchschnittliches Arbeitslosigkeitsrisiko auf. Daher versuchen präventive Ansätze der aktiven Arbeitsmarktpolitik, gerade diese Beschäftigtengruppen an betrieblicher Weiterbildung zu beteiligen, um auf diesem Weg ihre Erwerbschancen zu heben.

Seit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 und damit der Teilnahme an den Programmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) setzt das Arbeitsmarktservice (AMS) Maßnahmen zur Förderung der betrieblichen Weiterbildung um. Auf Basis der Erfahrungen der ersten Umsetzungsphase 1995 bis 1999 konzentrierte sich die Förderung ab dem Jahr 2000 zunehmend auf von Arbeitslosigkeit besonders bedrohte und weiterbildungsferne Zielgruppen. Zudem wurde die Förderung von Weiterbildungsmaßnahmen um Beratungsleistungen für Betriebe ergänzt, um ihnen die Qualifizierungsplanung zu erleichtern. Dieser Prozess der Fokussierung der Förderungen wurde in der abgelaufenen ESF-Programmplanungsperiode 2000-2006 von einer Evaluierung begleitet: Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit beschäftigte sich das WIFO¹⁾ dabei – der Zielsetzungen der Programmplanung folgend – besonders mit der Frage, ob und wie es den Förderungsinstrumenten gelingt, die Zielgruppen zu erreichen. Ein wesentlicher Aspekt ist hier die Rolle der Betriebe und deren Qualifizierungsplanung.

Der vorliegende Beitrag bietet einen Überblick über die Evaluierungsergebnisse und soll drei wesentliche Fragen beantworten:

¹⁾ In einer umfassenden Evaluierung der Interventionen im Rahmen des ESF-Ziels 3 wurden alle sechs Schwerpunkte – darunter der im vorliegenden Beitrag detailliert dargestellte Schwerpunkt 4 zur Anpassungsfähigkeit – einer Umsetzungs- und Wirkungsanalyse unterzogen (vgl. Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005A).

- Ist die Zielrichtung des Maßnahmeneinsatzes den Problemstellungen auf dem Arbeitsmarkt adäquat?
- Werden die Zielgruppen der Maßnahmen tatsächlich erreicht?
- Sind die angestrebten Auswirkungen der Maßnahmen feststellbar?

Maßnahmen des AMS im Bereich betrieblicher Weiterbildung

Die Umsetzung der ESF-Programme in Österreich seit 1995 setzt einen Schwerpunkt im Bereich der Anpassungsfähigkeit von Arbeitskräften und Unternehmen, so auch in der Periode von 2000 bis 2006²⁾. Die Maßnahmen zielten zum einen auf eine Verbesserung der Anpassungsfähigkeit an den Strukturwandel und veränderte Qualifikationsanforderungen. Zum anderen wurde eine präventive arbeitsmarktpolitische Zieldimension ergänzt:

- Qualifizierung von Beschäftigten, die von Ausgrenzung aus dem Erwerbsleben bedroht sind,
- Erhöhung der Beteiligung weiterbildungsferner Gruppen an Weiterbildungsmaßnahmen,
- Anpassung von Betrieben und deren Belegschaften an den Strukturwandel.

Förderung betrieblicher Weiterbildung durch das Arbeitsmarktservice

Qualifizierungsförderung für Beschäftigte (QfB)

Das AMS vergibt die Qualifizierungsförderung für Beschäftigte an Betriebe in Form einer Beihilfe zu den Kosten betrieblicher Qualifizierungsmaßnahmen für unselbständig Beschäftigte (einschließlich Personen in Elternkarenz). Die Maßnahme wird vom Betrieb in Absprache mit den Beschäftigten ausgewählt. Die Beihilfe wird nur nach Vorlage eines Bildungsplanes gewährt, wenn die gewählte Qualifizierungsmaßnahme als arbeitsmarktpolitisch sinnvoll einzustufen ist und das Begehren vor Beginn der Qualifizierungsmaßnahme eingebracht wird.

Wurde die Förderung in der Periode 1995 bis 1999 für weite Teile der Belegschaften geöffnet, so erfolgte in der Periode 2000 bis 2006 eine deutliche Einschränkung der Zielgruppe auf Männer ab 45 Jahren bzw. unqualifizierte Männer unter 45 Jahren (ausschließlich im Rahmen von Job-Rotation-Projekten oder Qualifizierungsverbänden). Frauen blieben ohne Einschränkung auf spezielle Zielgruppen förderbar, da sie in den Förderungen der Periode 1995 bis 1999 deutlich unterrepräsentiert waren.

Nicht förderbar sind u. a. Lehrlinge, durch das AMS über eine Eingliederungsbeihilfe geförderte Beschäftigungsverhältnisse, sofern sie nicht länger als drei Monate aufrecht sind, oder leitende Angestellte mit maßgeblichen Führungsaufgaben.

Die Höhe der Förderung beträgt zwei Drittel der Kursgebühren. An Kursgebühren werden höchstens 10.000 € pro Teilnehmerin bzw. Teilnehmer und Begehren anerkannt. Die Finanzierung erfolgt je zur Hälfte aus Mitteln des AMS und des ESF; regional können hier unterschiedliche Regelungen gelten, die in der Verantwortung der Landesgeschäftsstellen liegen.

Ab 2007 wurde die Gruppe der Beschäftigten, für deren Qualifizierung eine Förderung gewährt wird, weiter eingeschränkt. Die Qualifizierung von Frauen ist nicht mehr generell förderbar. Männer und Frauen ab 45 Jahren, Wiedereinsteiger bzw. Wiedereinsteigerinnen und geringqualifizierte Frauen sind förderbar. Zudem können Beschäftigte im Rahmen von Productive-Aging-Konzepten in Qualifizierungsverbänden gefördert werden. Damit wurde der Mitteleinsatz für die Qualifizierungsförderung für Beschäftigte weiter auf die Qualifizierung Älterer konzentriert.

Qualifizierungsberatung für Betriebe (QBB)

Mit der Qualifizierungsberatung für Betriebe werden Unternehmen bis zu 50 Beschäftigten bei der Suche nach den zielführendsten Maßnahmen der Personalentwicklung unterstützt. Ein vom AMS organisiertes, kostenloses Beratungsangebot kann höchstens 2 Tage in Anspruch genommen werden.

Für Unternehmen jeder Größe werden Beratungen im Rahmen von Job-Rotation-Projekten und Qualifizierungsverbänden angeboten.

Unternehmen sollten stärkere Anreize erhalten, ihre Beschäftigten im Rahmen von betrieblichen Qualifizierungsplänen weiterzubilden. Zwei Typen von Maßnahmen wurden von 2000 bis 2006 und werden auch ab 2007 durch das Arbeitsmarktservice

²⁾ In der Programmplanung 2000-2006 von Ziel 3 des ESF in Österreich befasste sich Schwerpunkt 4 "Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt" mit der Verbesserung der Anpassungsfähigkeit von Arbeitskräften und Unternehmen an den Strukturwandel und veränderte Qualifikationsanforderungen. In der Gliederung der ESF-Programmplanung ab 2007 fallen die entsprechenden Maßnahmen unter Schwerpunkt 1 von Ziel 2.

gefördert: die Qualifizierungsförderung für Beschäftigte und die Qualifizierungsberatung für Betriebe (siehe Kasten "Förderung betrieblicher Weiterbildung durch das Arbeitsmarktservice")³⁾.

In der Periode 2000 bis 2004⁴⁾ wurden insgesamt 252.626 Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte und 6.762 betriebliche Projekte (der größte Teil davon Qualifizierungsberatungen in Betrieben) gefördert. Die eingesetzten finanziellen Mittel (ESF-Mittel, nationale Kofinanzierung sowie Beiträge der Betriebe) lagen bei rund 189 Mio. € (vgl. *Lutz – Mahringer – Pöschl*, 2005A).

Die durchschnittliche Dauer einer Qualifizierungsmaßnahme war mit rund 50 Stunden höher als die in der Europäischen Erhebung zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen (CVTS) für Österreich ausgewiesenen Werte von knapp 30 Stunden (siehe unten).

Die Maßnahmen des AMS zur Förderung betrieblicher Weiterbildung zielen auf Geringqualifizierte, Ältere und in der Periode 2000-2006 generell auf Frauen. Weiters wurden Kleinbetriebe mit bis zu 50 Beschäftigten als betriebliche Zielgruppe der Qualifizierungsberatung festgelegt. In Hinblick auf die Zielsetzung, Anreize zur Qualifizierung weiterbildungsferner und von Arbeitslosigkeit bedrohter Gruppen zu setzen, stellt sich zunächst die Frage nach der Relevanz der Maßnahmen: Sind die Zielgruppen tatsächlich stärker von Arbeitslosigkeit bedroht bzw. weniger weiterbildungsaktiv?

In Österreich liegt die Beteiligung der Bevölkerung an Weiterbildungsmaßnahmen insgesamt leicht über dem EU-Durchschnitt (2005 laut Mikrozensus Österreich 12,9% der Bevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren, EU ohne Rumänien und Bulgarien 10,8%)⁵⁾. Im höheren Erwerbssalter und mit niedrigem Ausbildungsniveau ist die Beteiligung besonders gering. So nahmen im Jahr 2005 16% der 25- bis 44-jährigen Bevölkerung (innerhalb der letzten vier Wochen) an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen teil, aber nur 8,4% der 45- bis 64-Jährigen. Die Weiterbildungsquote der 25- bis 64-Jährigen mit höchstens Pflichtschulabschluss lag mit 4,5% um 8,4 Prozentpunkte unter jener dieser Altersgruppe insgesamt. Die Weiterbildungsquote der Frauen ist durchwegs gleich hoch oder etwas höher als die der Männer.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für die berufliche Weiterbildung unselbständig Beschäftigter (Abbildung 1): Deren Weiterbildungsquote liegt im höheren Erwerbssalter und – noch deutlicher – für Personen mit höchstens Pflichtschulausbildung unter jener im Haupterwerbssalter. Frauen weisen zwar tendenziell höhere Weiterbildungsquoten auf als Männer, unter den unselbständig Beschäftigten mit höchstens Pflichtschulniveau bleiben sie jedoch hinter jenen von Männern zurück.

Die Ergebnisse der Europäischen Erhebung zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen (CVTS) erlauben einen Vergleich Österreichs mit anderen EU-Ländern, der unmittelbar auf das betriebliche Weiterbildungsverhalten eingeht (vgl. *Nestler – Kalis*, 2002). Die jüngste verfügbare Erhebung des CVTS wurde im Jahr 2000 durchgeführt und bezieht sich auf das gesamte Jahr 1999⁶⁾.

Demnach lag Österreich mit einem Anteil der weiterbildenden Unternehmen von 72% (aller Unternehmen) im Mittelfeld der EU 15. In Dänemark gaben 96% der Unternehmen an, berufliche Weiterbildungen durchzuführen, unter 70% lag der Anteil lediglich in Portugal (22%) und Spanien (36%; Abbildung 2).

Bildungsferne und von Arbeitslosigkeit bedrohte Gruppen in Österreich

Weiterbildungsbeteiligung in Österreich

Situation der betrieblichen Weiterbildung in Österreich

³⁾ Außerhalb dieser Maßnahmen sind in Österreich keine direkten betrieblichen Förderungsinstrumente der öffentlichen Hand zur Qualifizierung der Beschäftigten von Betrieben vorgesehen.

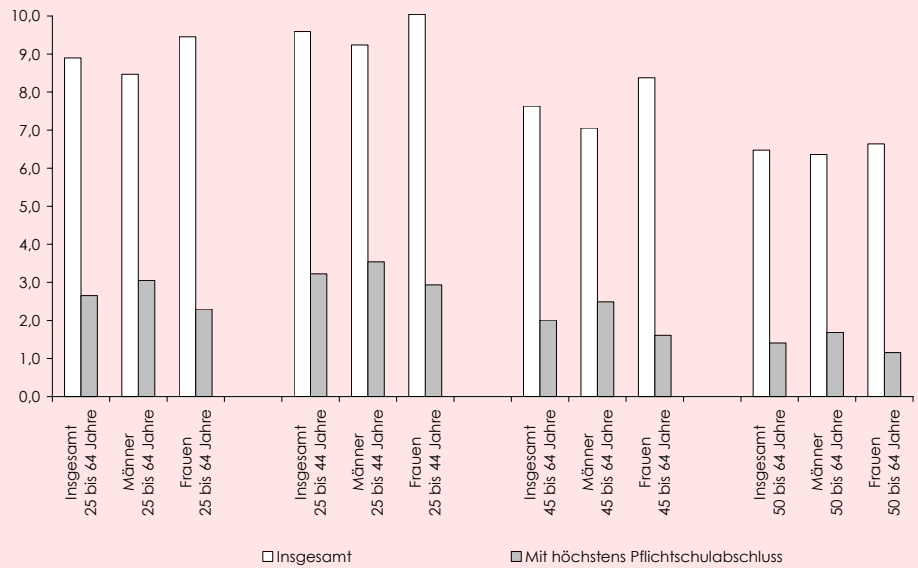
⁴⁾ Endgültige Zahlen für die Programmperiode 2000-2006 liegen noch nicht vor.

⁵⁾ Die Weiterbildungsbeteiligung wird in der Arbeitserhebung als Anteil der Weiterbildungsaktiven an der Bevölkerung (einer bestimmten Altersgruppe) ermittelt. Als weiterbildungsaktiv gelten all jene, die in den letzten vier Wochen an Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen haben.

⁶⁾ Die Nachfolgeerhebung CVTS3 ist zwar schon abgeschlossen, die Ergebnisse sind jedoch noch nicht verfügbar.

Abbildung 1: Unselbständig Beschäftigte in beruflicher Weiterbildung nach Alter, Ausbildungsniveau und Geschlecht in Österreich

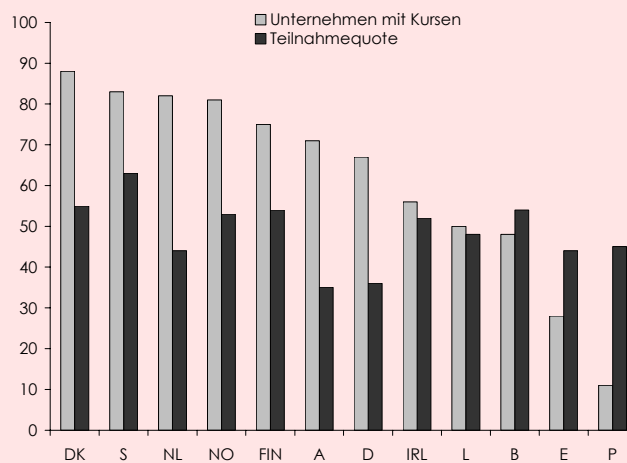
2005, Anteile in %



Q: Mikrozensus 2005, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 2: Unternehmen mit Kursen und Teilnahmequoten

Anteile in %

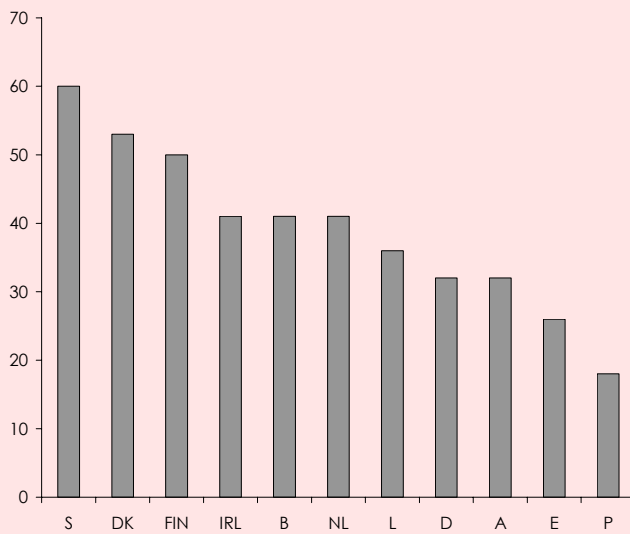


Q: Eurostat, CVTS 2. Teilnahmequote: Anteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Weiterbildungskursen in weiterbildenden Unternehmen.

Deutliche Unterschiede ergeben sich im Ländervergleich für den Anteil der Belegschaften, die in weiterbildenden Unternehmen an Kursen teilnahmen: In Österreich waren durchschnittlich nur 35% der Belegschaft in weiterbildenden Unternehmen in die Qualifizierungsmaßnahmen integriert, in Schweden hingegen 63%. Nur in Deutschland war Teilnahmequote mit 36% ähnlich wie Österreich, in allen anderen ausgewerteten Ländern waren über 40% der in weiterbildenden Unternehmen Beschäftigten auch in die durchgeführten Kurse integriert. Auf die Beschäftigten aller Betriebe umgerechnet ergab sich damit in Österreich für das Jahr 1999 insgesamt eine Integration von rund 30% der Beschäftigten in betriebliche Weiterbildungsmaßnahmen (Abbildung 3).

Abbildung 3: Teilnahme an Weiterbildungskursen

Anteile an der Gesamtbeschäftigung in %

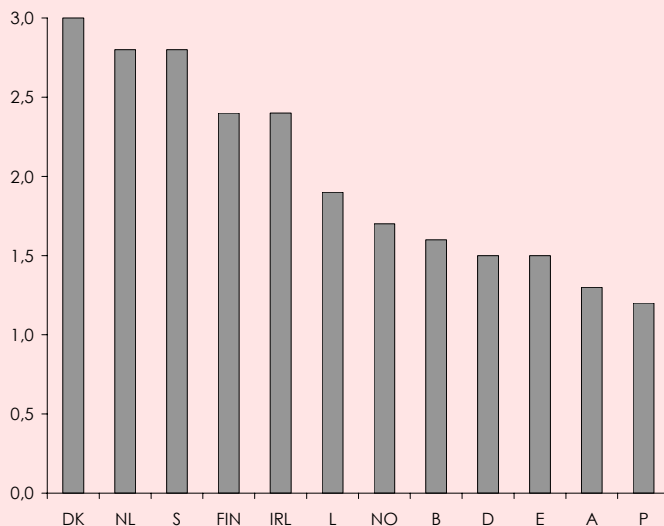


Q: Eurostat, CVTS 2.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Integration in betriebliche Weiterbildungskurse waren in Österreich und den meisten EU-Ländern – gemessen am Beschäftigungsanteil von Frauen und Männern – gering (Beteiligung der Belegschaften weiterbildender Unternehmen in Österreich Frauen 36%, Männer 35%).

Abbildung 4: Kosten von Weiterbildungskursen

Anteil an den Arbeitskosten aller Unternehmen in %



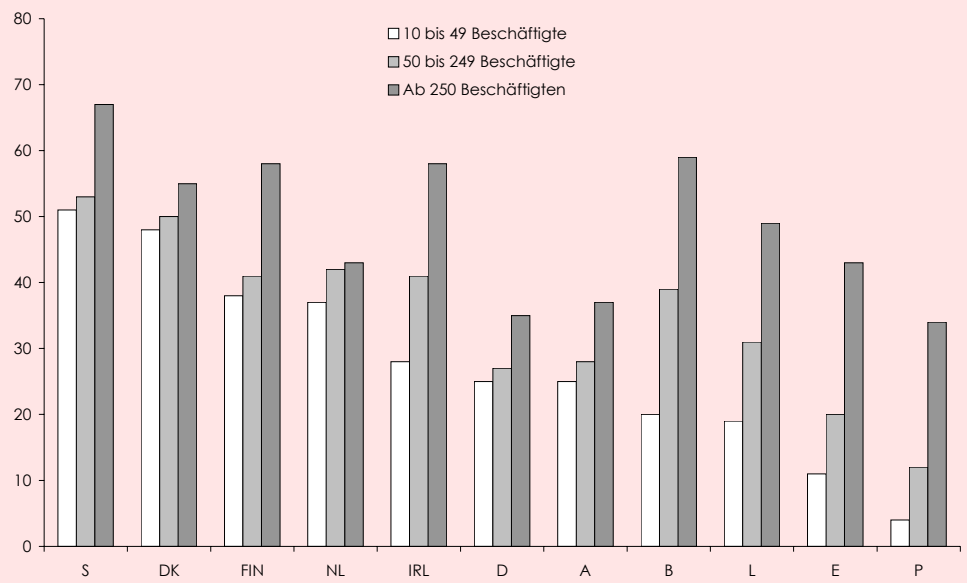
Q: Eurostat, CVTS 2.

In Österreich und Deutschland wiesen die Unternehmen, gemessen an der Kursdauer und den mit den Kursen verbundenen Kosten, eine sehr geringe Weiterbildungsintensität auf: In Österreich dauerten betriebliche Weiterbildungskurse durchschnittlich 29 Stunden, in Deutschland 27 Stunden, in Spanien hingegen 42 Stunden, in Dänemark 41 Stunden. Die geringe zeitliche Intensität der Weiterbildungen und die niedrigen Teilnahmequoten spiegeln sich in vergleichsweise geringen Weiterbildungskosten: In Dänemark gaben weiterbildende Unternehmen pro Arbeitnehmerin bzw. Arbeitnehmer rund 3% der gesamten Arbeitskosten für Weiterbildung aus, in Österreich unter 1,5% (Abbildung 4). Die auch auf betrieblicher Ebene in Österreich tradi-

tionell große Bedeutung der Erstausbildung (duales Ausbildungssystem), das niedrige Pensionsantrittsalter und die kleinbetriebliche Struktur der österreichischen Wirtschaft mögen die Ursachen der relativ ungünstigen Position im EU-Vergleich sein: Die Integration von Beschäftigten in betriebliche Weiterbildungsaktivitäten steigt mit der Unternehmensgröße deutlich (Abbildung 5 für Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten). Kleine Unternehmen bzw. deren Beschäftigte gehören damit zu den weiterbildungsferneren Gruppen.

Abbildung 5: Teilnahme an Weiterbildungskursen nach Unternehmensgrößenklassen

Anteile an der Gesamtbeschäftigung in %



Q: Eurostat, CVTS 2.

Von Ausgrenzung bedrohte Gruppen auf dem Arbeitsmarkt

Das Risiko, arbeitslos zu werden und länger in Arbeitslosigkeit zu verbleiben, ist nicht gleichmäßig über alle Beschäftigten- und Betriebsgruppen verteilt. Als Ausgangspunkt für die Analyse, ob die Qualifizierungsförderung für Beschäftigte tatsächlich die besonders von Ausgrenzung aus dem Erwerbsleben bedrohten Gruppen erreicht, dient eine Untersuchung der Faktoren, die das Risiko von Beschäftigten, arbeitslos zu werden, erhöhen.

Schätzung der Risikofaktoren für Arbeitslosigkeit

Die Analyse basiert auf der Versicherungsdatei des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger. Für die Jahre 2000 bis 2003 wurde untersucht, ob und wie lange Personen, die zu einem Stichtag der betrachteten Jahre beschäftigt waren, im folgenden Jahr von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Um Risikofaktoren für Arbeitslosigkeit abzugrenzen, wurden Regressionsanalysen durchgeführt, die unterschiedliche Merkmale der Personen und der Betriebe berücksichtigten. Dadurch konnten mehrere Faktoren, die parallel auf den Eintritt und den Verbleib in Arbeitslosigkeit wirken, gemeinsam getestet werden.

Als Messgröße für den Eintritt und Verbleib in Arbeitslosigkeit diente die Zahl der Tage in Arbeitslosigkeit in dem auf einen Stichtag folgenden Jahr. Die für die Analyse verwendete "Zählraten-Regression" berücksichtigt, dass fast 90% der beobachteten Arbeitskräfte im Folgejahr nicht arbeitslos werden (0 Tage in Arbeitslosigkeit). Trat aber Arbeitslosigkeit im Jahr nach dem Stichtag ein, so dauerte sie (im Jahr nach dem betrachteten Stichtag) durchschnittlich 108 Tage. Als erklärende Variable für die Dauer der Arbeitslosigkeit dienten das Geschlecht und das Alter sowie Variable zu Arbeitslosigkeit und Beschäftigung in der Vorkarriere als personenbezogene Merkmale. Zudem wurden Merkmale von Dienstgebern (Branche und Zahl der Beschäftigten) sowie der Beschäftigungsort (Bundesland) berücksichtigt. Übersicht 1 fasst die Ergebnisse der Schätzung zusammen.

Übersicht 1: Regressionsmodell zur Schätzung der Einflussfaktoren auf die Zeit, die Beschäftigte im folgenden Jahr in Arbeitslosigkeit verbringen werden

Negative Binomial-Regression, abhängige Variable: Tage in Arbeitslosigkeit innerhalb des nächsten Jahres

	Verhältnis der Inzidenzraten ²⁾	Robuste Standardfehler	z-Wert	Signifikanzniveau
Geschlecht				
Frauen	1,0766	0,0136	5,84	0,000
Männer	Basiskategorie			
Alter				
15 bis 19 Jahre	1,2271	0,0297	8,45	0,000
20 bis 24 Jahre	1,3919	0,0281	16,38	0,000
25 bis 29 Jahre	1,1456	0,0243	6,40	0,000
30 bis 34 Jahre	1,0507	0,0215	2,41	0,016
35 bis 39 Jahre	Basiskategorie			
40 bis 44 Jahre	0,9362	0,0203	- 3,04	0,002
45 bis 49 Jahre	0,9290	0,0219	- 3,12	0,002
50 bis 54 Jahre	1,0384	0,0257	1,52	0,129
55 bis 59 Jahre	1,2894	0,0410	8,00	0,000
Ab 60 Jahre	0,6027	0,0577	- 5,29	0,000
Vorkarriere				
Arbeitslosigkeitstage im letzten Jahr	1,0042	0,0002	24,98	0,000
Arbeitslosigkeitstage in den letzten 2 Jahren	1,0075	0,0001	85,65	0,000
Beschäftigungstage im letzten Jahr	0,9995	0,0001	- 6,02	0,000
Wirtschaftsbereich				
Landwirtschaft	1,0883	0,0415	2,22	0,026
Bergbau	0,9853	0,0715	- 0,20	0,838
Sachgütererzeugung	Basiskategorie			
Energie- und Wasserversorgung	0,2581	0,0329	- 10,62	0,000
Bauwirtschaft	1,6559	0,0262	31,87	0,000
Handel	1,0750	0,0188	4,14	0,000
Gastgewerbe	1,6523	0,0303	27,34	0,000
Verkehr	1,0974	0,0295	3,46	0,001
Kredit- und Versicherungswesen	0,3846	0,0196	- 18,75	0,000
Unternehmensbezogene Dienste	1,1402	0,0221	6,76	0,000
Öffentliche Verwaltung	0,4024	0,0173	- 21,15	0,000
Unterricht	0,4889	0,0314	- 11,13	0,000
Gesundheitswesen	0,5525	0,0191	- 17,19	0,000
Sonstige persönliche Dienste	0,9112	0,0243	- 3,49	0,000
Keine Zuordnung	0,8150	0,0189	- 8,82	0,000
Betriebsgröße				
1 bis 9 Beschäftigte	Basiskategorie			
10 bis 50 Beschäftigte	0,9059	0,0121	- 7,37	0,000
51 bis 100 Beschäftigte	0,8294	0,0155	- 10,04	0,000
101 bis 250 Beschäftigte	0,7705	0,0139	- 14,46	0,000
251 bis 499 Beschäftigte	0,6384	0,0145	- 19,73	0,000
500 bis 999 Beschäftigte	0,6525	0,0165	- 16,91	0,000
Ab 1.000 Beschäftigten	0,3673	0,0091	- 40,22	0,000
Bundesland				
Wien	1,4649	0,0483	11,59	0,000
Niederösterreich	1,1905	0,0390	5,32	0,000
Steiermark	1,2919	0,0437	7,57	0,000
Kärnten	1,2257	0,0439	5,68	0,000
Oberösterreich	0,9621	0,0317	- 1,17	0,240
Salzburg	0,9935	0,0365	- 0,18	0,858
Tirol	0,9173	0,0325	- 2,44	0,015
Vorarlberg	Basiskategorie			
Zahl der Beobachtungen ¹⁾	1.073.260			
Dispersion	Median	Wald χ^2 (40)	45.944,34	
Log pseudolikelihood	-323.113,64	Prob > χ^2	0,000	
$\ln \alpha$		3,6850	0,0033	
α		39,8436	0,1324	

Q: WIFO INDI-DV auf Basis anonymisierter Individualdatenbestände des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger und des Arbeitsmarktservice Österreich. Tage in Arbeitslosigkeit einschließlich Schulung, Bezug von Pensionsvorschuss oder Krankengeld im Rahmen einer Arbeitslosigkeitsepisode. – ¹⁾ 10%-Stichprobe der Dienstverhältnisse, die am 7. September der Jahre 2000 bis 2003 aufrecht waren, gewichtet entsprechend der Zahl der Förderfälle in der "Qualifizierung für Beschäftigte". Daraus ergibt sich ein der Förderungsumsetzung der Maßnahme entsprechendes gewichtetes Durchschnittsjahr. – ²⁾ Gibt an, wie weit sich das Risiko, Zeiten in Arbeitslosigkeit zu verbringen, mit den erklärenden Variablen gegenüber der Basiskategorie verändert (Werte über 1 ... Zunahme, Werte unter 1 ... Verringerung).

Wie die Schätzergebnisse (Übersicht 1) zeigen, ist das Risiko für Arbeitslosigkeit über die Wirtschaftsbereiche und Betriebsgrößen sehr ungleich: Besonders niedrig ist es für Beschäftigte in der Energie- und Wasserversorgung, im Kredit- und Versicherungswesen, in den öffentlichen Dienstleistungen des Gesundheits- und Unterrichtswesens und in der öffentlichen Verwaltung⁷⁾. Besonders hoch ist das Arbeitslosigkeitsrisiko neben den saisonal geprägten Branchen Gastgewerbe, Bauwirtschaft und Land- und Forstwirtschaft auch in den unternehmensbezogenen Dienstleistungen (einschließlich Arbeitskräfteverleih), im Handel und im Verkehr. Das Risiko von Arbeitslosigkeit sinkt mit zunehmender Größe des Dienstgeberbetriebs deutlich.

Jüngere und ältere Beschäftigte haben ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko als Beschäftigte im Haupterwerbsalter. Am höchsten ist das Risiko für Beschäftigte zwischen 20 und 24 Jahren sowie zwischen 55 und 59 Jahren, am niedrigsten für 40- bis 49-jährige Beschäftigte. Frauen weisen ein etwas höheres Risiko auf als Männer. Besonders großen Einfluss hat die Vorkarriere der Beschäftigten: Je weniger Zeit die Unselbständigen in den letzten ein bis zwei Jahren in Arbeitslosigkeit und je mehr Zeit in Beschäftigung verbracht haben, desto geringer ist das Arbeitslosigkeitsrisiko.

Als besondere Risikogruppen für die Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt sind somit zu nennen:

- Beschäftigte, die ihr Dienstverhältnis nach einer noch nicht lange zurückliegenden Phase der Arbeitslosigkeit aufgenommen haben,
- Beschäftigte in Wirtschaftsbereichen mit hohem Arbeitskräfteumschlag oder in Klein- und Kleinstbetrieben,
- Beschäftigte in der Einstiegsphase in den Arbeitsmarkt (Jugendliche) oder
- Beschäftigte im höheren Erwerbsalter, jedoch noch vor dem Erreichen eines Pensionsanspruchs.

Die Unterschiede zwischen dem Arbeitslosigkeitsrisiko nach Branchen und Betriebsgrößen weisen zudem darauf hin, dass geringqualifizierte Beschäftigte ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko tragen. Da das Ausbildungsniveau in den Sozialversicherungsdaten nicht enthalten ist, kann dieser Risikofaktor in diesem Datenumfeld nicht direkt analysiert werden. Nicht zuletzt die hohe Arbeitslosigkeit von Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss (45% des Durchschnittsbestands an Arbeitslosen gegenüber rund 17% unter den unselbständig Beschäftigten insgesamt im Jahr 2005) weist jedoch darauf hin, dass diese Beschäftigtengruppe ein besonderes Arbeitslosigkeitsrisiko trägt.

Erreichung der Zielgruppen

Da unselbständig beschäftigte Frauen generell, Männer aber nur eingeschränkt gefördert werden (ältere und geringqualifizierte Beschäftigte), verlagert sich die Qualifizierungsförderung zu den Frauen. In den Jahren 2000 bis 2004 entfielen 82% der Teilnahmen an geförderten Qualifizierungsmaßnahmen auf Frauen. Die Selektion innerhalb der Zielgruppe der uneingeschränkt förderbaren Frauen erfolgte zugunsten jüngerer und besser ausgebildeter Frauen und spiegelt damit das in Österreich verbreitete Weiterbildungsverhalten wider. Die Hindernisse im Zugang zu Weiterbildung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in höheren Alters- bzw. niedrigeren Ausbildungsgruppen gelten auch für die Beteiligung an den Qualifizierungsförderungen: Der Teilnahmeanteil von Frauen ab 45 Jahren und geringqualifizierten Frauen lag mit 17% bzw. 7,5% beträchtlich unter ihrem Beschäftigungsanteil von 30% bzw. 18% (Vergleichszahlen basieren auf dem Mikrozensus 2005 nach Lebensunterhaltskonzept). Allerdings waren die Teilnahmeanteile geringqualifizierter Frauen an geförderten Qualifizierungsmaßnahmen etwas höher als an beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen insgesamt (2005: 4,6%), sodass ihre schlechte Ausgangsposition durch die Qualifizierungsförderung ein wenig verbessert wurde. Der Anteil unselbständig beschäftigter Frauen ab 45 Jahren an den geförderten Maßnahmen war hingegen etwas geringer als in der beruflichen Weiterbildung von unselbständig beschäftigten Frauen insgesamt (im Jahr 2005: 26,8%).

⁷⁾ In der öffentlichen Verwaltung wird die Qualifizierungsförderung für Beschäftigte nicht eingesetzt.

Durch die Einschränkung der Förderung von männlichen Beschäftigten auf die Altersgruppe ab 45 Jahren hatten Frauen und Männer in diesem Alter die gleichen Zugangsvoraussetzungen zu einer Qualifizierungsförderung. Die Konzentration der Förderung auf Frauen scheint jedoch auch die Integration von Frauen ab 45 Jahren in betriebliche Weiterbildungsmaßnahmen erhöht zu haben: Selbst in der Gruppe älterer Beschäftigter nahmen mehr Frauen als Männer an Qualifizierungsmaßnahmen teil, obwohl Frauen in dieser Altersgruppe einen geringeren Beschäftigtenanteil aufweisen.

Die Schwerpunktförderung von geringqualifizierten Beschäftigten wurde in der ESF-Programmperiode 2000-2006 in relativ geringem Umfang umgesetzt. Mit 7,5% lag der Förderungsanteil der Geringqualifizierten insgesamt sehr deutlich unter ihrem Anteil an der Grundgesamtheit der potentiell förderbaren Beschäftigten (17%). Trotzdem erleichterten die Förderungen des Schwerpunkts 4 den Zugang geringqualifizierter Beschäftigter zu betrieblichen Qualifizierungen – denn auch unter den Männern lag der Teilnahmeanteil Geringqualifizierter an den geförderten Maßnahmen über ihrer Beteiligung an beruflichen Weiterbildungsaktivitäten insgesamt.

Um bestimmte Zielgruppen von Beschäftigten mit einem betriebsbezogenen Förderungsansatz zu erreichen, muss neben der Definition von personenbezogenen Zielgruppen auch geklärt werden, ob jene Betriebe, die diese Personengruppen typischerweise beschäftigen, tatsächlich Qualifizierungsprojekte durchführen wollen und können. Ältere, geringqualifizierte und weibliche Beschäftigte sind nicht gleichmäßig über Branchen und Betriebsgrößen verteilt. Eine Grundvoraussetzung für die Wirksamkeit der vom ESF geförderten Qualifizierungsmaßnahmen ist es, dass Betriebe, die Zielgruppenpersonen beschäftigen, das Förderungsangebot auch tatsächlich annehmen. Damit Beschäftigte mit einem erhöhten Arbeitsloskeitsrisiko an den geförderten Maßnahmen teilnehmen können, ist also ein doppeltes Auswahlverfahren erforderlich: Zunächst müssen sich Betriebe, die Zielgruppenpersonen beschäftigen, für die Qualifizierungsförderung interessieren und in einem weiteren Schritt aus ihren Belegschaften wiederum diese Personen für die Teilnahme an den geförderten Qualifizierungsmaßnahmen vorsehen.

Betriebspezifische Faktoren der Inanspruchnahme von Qualifizierungsförderung

Übersicht 2: Förderquoten in der Qualifizierungsförderung für Beschäftigte nach Alter und Betriebsgröße

Durchschnitt 2000/2003

	Frauen				Männer				Insgesamt
	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahren	Insgesamt	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahren	Insgesamt	
	Geförderte in % aller förderbaren Beschäftigten								
1 bis 9 Beschäftige	1,5	1,3	0,5	1,1	0,0	0,0	0,4	0,1	0,7
10 bis 50 Beschäftige	2,5	2,9	1,6	2,5	0,1	0,1	0,8	0,3	1,2
51 bis 99 Beschäftige	2,8	3,6	2,2	3,1	0,1	0,2	1,3	0,5	1,5
100 bis 250 Beschäftige	3,0	3,2	2,0	2,9	0,1	0,2	1,4	0,6	1,4
251 bis 499 Beschäftige	2,8	3,0	1,8	2,6	0,2	0,2	1,3	0,5	1,4
500 bis 999 Beschäftige	1,4	2,2	1,3	1,8	0,1	0,2	1,2	0,4	1,0
Ab 1.000 Beschäftigen	0,9	0,6	0,2	0,5	0,0	0,0	0,4	0,2	0,3
Insgesamt	2,1	2,1	1,1	1,8	0,1	0,1	0,9	0,3	1,2

Q: WIFO INDI-DV auf Basis anonymisierter Individualdatenbestände des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger und des Arbeitsmarktservice Österreich.

Besonders schwierig ist es, den Kleinstbetrieben mit weniger als 10 Beschäftigten das Angebot der Qualifizierungsförderung zu vermitteln (Förderquote für Beschäftigte in Kleinstbetrieben 0,7%; Übersicht 2), während Kleinbetriebe mit 10 bis 50 Beschäftigten durch die Förderungen relativ gut erreicht werden konnten (Förderquote 1,2%). Dies ist insofern problematisch, als Kleinstbetriebe relativ hohe Anteile der Zielgruppenpersonen beschäftigen (insbesondere Frauen und Personen mit geringer Beschäftigungsstabilität; Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005A), die zudem betriebsgrößen-spezifisch ein überdurchschnittliches Arbeitsloskeitsrisiko aufweisen. Auch die relativ schlechte Abdeckung von Branchen mit hoher Fluktuation und hohem Anteil Geringqualifizierter (z. B. Gastgewerbe und Bauwesen; Übersicht 3) beeinträchtigt die Erreichung weiterbildungsferner Zielgruppen.

Ein Grund für die geringere Akzeptanz der Qualifizierungsförderung durch Kleinbetriebe mag auch das Fehlen einer strategischen Personalplanung sein. Hier ist der (potentielle) Einsatz der ESF-geförderten Qualifizierungsberatung für Betriebe (QBB) Maßnahme von besonderer strategischer Bedeutung (siehe unten). Dem Problem zu geringer Betriebsgrößen für die Durchführung betrieblicher Weiterbildungsmaßnahmen kann auch die Förderung innerhalb von Qualifizierungsverbänden (d. h. die gemeinsame Organisation von Qualifizierungsprogrammen durch mehrere Betriebe) entgegenwirken. In diesen Förderungsschienen sind Kleinbetriebe aber ebenfalls unterrepräsentiert.

Übersicht 3: Förderquoten in der Qualifizierungsförderung für Beschäftigte nach Alter und Wirtschaftsbereichen

Durchschnitt 2000/2003

	Frauen				Männer				Insgesamt
	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahren	Insgesamt	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahren	Insgesamt	
Geförderte in % aller förderbaren Beschäftigten									
Landwirtschaft	0,6	0,8	0,4	0,7	0,0	0,0	0,5	0,1	0,4
Bergbau	2,2	4,1	3,1	3,5	0,0	0,0	1,5	0,5	1,2
Sachgütererzeugung	2,5	2,8	1,6	2,4	0,1	0,2	1,3	0,5	1,3
Energie- und Wasserversorgung	2,9	4,7	1,6	3,4	0,0	0,1	2,0	0,8	1,6
Bauwesen	2,1	2,4	1,5	2,1	0,1	0,1	0,5	0,2	0,6
Handel	1,9	2,3	1,5	2,0	0,1	0,2	1,3	0,4	1,5
Gastgewerbe	1,0	1,1	0,6	1,0	0,1	0,1	0,5	0,2	0,8
Verkehr	4,2	2,6	1,1	2,6	0,2	0,1	0,4	0,2	1,0
Kredit- und Versicherungswesen	4,5	3,8	1,5	3,3	0,0	0,0	1,2	0,4	2,3
Unternehmensdienstleistungen	3,6	2,8	1,0	2,4	0,1	0,1	1,0	0,3	1,7
Unterricht	0,3	0,4	0,1	0,3	0,0	0,0	0,1	0,1	0,2
Gesundheitswesen	1,4	1,7	1,0	1,5	0,1	0,0	0,6	0,2	1,3
Sonstige persönliche Dienstleistungen	1,9	2,0	0,9	1,7	0,1	0,1	0,4	0,2	1,4
Keine Zuordnung	1,7	1,7	0,9	1,5	0,0	0,1	0,9	0,3	1,1
Insgesamt ¹⁾	2,1	2,1	1,1	1,8	0,1	0,1	0,9	0,3	1,2

Q: WIFO INDI-DV auf Basis anonymisierter Individualdatenbestände des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger und des Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ Förderquoten aufgrund der Förderfälle: Frauen 3,3%, Männer 0,6%, insgesamt 1,7%.

Wirkung der geförderten betrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen

Die Evaluierung der Wirksamkeit der geförderten Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte orientiert sich an den *Wirkungszielen* in der ESF-Programmplanung. Darin wurden bewusst qualitative Zielgrößen definiert: Die einzelnen umgesetzten Maßnahmen haben häufig nur sehr geringen Umfang, sodass kurzfristig keine großen quantitativen Wirkungen zu erwarten sind.

Wirkung auf die Teilnehmenden

Als Zieldimensionen der Interventionen wurden festgelegt (vgl. *Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit*, 2004):

- Auswirkungen auf den Arbeitsplatz, d. h. verbesserte Erfüllung der Aufgaben, Übernahme neuer Aufgaben und von mehr Verantwortung,
- positive Auswirkungen auf die Position und die Bezahlung,
- beruflicher und persönlicher Nutzen
- Auswirkungen auf die Sicherheit des Arbeitsplatzes und auf die überbetriebliche Verwertbarkeit (Erleichterung des Arbeitsplatzwechsels).

Die Wirkungsanalyse beruht einerseits auf den Ergebnissen einer Erhebung qualitativer und quantitativer Wirkungsaspekte bei Teilnehmerinnen und Teilnehmern an geförderten Qualifizierungsmaßnahmen und andererseits auf einer Überprüfung des Verbleibs der geförderten Personen auf dem Arbeitsplatz bzw. in Beschäftigung.

Ergebnisse zur individuellen Wirkung aus Sicht der Teilnehmenden

Im Rahmen einer Erhebung wurden insgesamt 756 Personen, die im Jahr 2002 an geförderten Qualifizierungen teilgenommen hatten, zu den besuchten Maßnahmen, ihrer Beschäftigungssituation und den Wirkungsdimensionen der Maßnahmen befragt⁸⁾.

⁸⁾ Ein detaillierter Bericht zu den Befragungsergebnissen wurde im Rahmen der Evaluierung von Ziel 3 des ESF im Februar 2005 erstellt (Lechner et al., 2005).

Diesen Daten zufolge ging die Initiative zur Teilnahme an der geförderten Qualifizierungsmaßnahme meist von der Geschäftsführung der Betriebe aus. Immerhin 39% der Befragten wurden aber selbst aktiv, um Weiterbildungen zu besuchen. Die Wahrscheinlichkeit einer Weiterbildungsbeteiligung aufgrund eigener Initiative war für Frauen signifikant höher als für Männer und für Personen mit AHS- oder BHS-Abschluss signifikant höher als für geringqualifizierte Beschäftigte mit Pflichtschulabschluss. Selbst wenn die Initiative vom Betrieb ausging, erfolgte die Teilnahme an der Qualifizierung überwiegend auf freiwilliger Basis: Insgesamt wurden weniger als 8% der Befragten zur Weiterbildung gedrängt.

Am deutlichsten wirkte sich der Besuch der Qualifizierungsmaßnahme in einer verbesserten Erledigung der Arbeitsaufgaben aus. Im Urteil der befragten Teilnehmenden schlug sich die Maßnahme bei 36,6% in einer deutlich besseren, bei 40% in einer etwas besseren Aufgabenerfüllung nieder. Lediglich knapp 22% sahen keine entsprechende Auswirkung. Wenn positive Wirkungen wahrgenommen wurden, ging dies häufig auf eine Verbesserung der inhaltlichen Kompetenz zurück (Männer 28,7%, Frauen 37,4%). Für 17,1% der Befragten, die von der Ausbildung profitierten, stieg die kommunikative Kompetenz spürbar. 16,2% beobachteten eine Effizienzsteigerung in der Erfüllung der Arbeitsaufgaben.

Eine positive Auswirkung von Weiterbildungsmaßnahmen auf die Position im Betrieb ist nur in sehr geringem Ausmaß zu beobachten. Nur 6,1% der Frauen und 4,6% der Männer gaben an, dass sie nach dem Kurs im Betrieb in eine höherwertige Position gewechselt wären. Einkommenszuwächse verzeichneten rund 17% der Frauen und 11% der Männer. 42% der Befragten mit einer Einkommensverbesserung hielten ihre Weiterbildungsteilnahme zumindest für mitverantwortlich für den Einkommenszuwachs. Die Entscheidungsbefugnis wurde bei 17,3% der Teilnehmerinnen und 11,1% der Teilnehmer erweitert.

Übersicht 4: Auswirkungen der geförderter Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte am Arbeitsplatz (Einschätzung der geförderten Arbeitskräfte)

		Männer		Frauen		Insgesamt	
		Anzahl	In %	Anzahl	In %	Anzahl	In %
Erfüllung der Aufgaben am Arbeitsplatz	Viel besser	70	32,3	205	38,3	275	36,6
	Etwas besser	85	39,2	216	40,4	301	40,0
Wechsel in andere Position <i>Einfluss der Maßnahme¹⁾</i>	Höhere Position	10	4,6	33	6,1	43	5,7
	Gleichwertige Position	2	0,9	22	4,1	24	3,2
	Hauptverantwortlich	5	41,7	13	26,0	18	29,0
	Mitverantwortlich	3	25,0	13	26,0	16	25,8
Einkommensänderung <i>Einfluss der Maßnahme¹⁾</i>	Wesentlich erhöht	3	1,4	16	3,0	19	2,5
	Etwas erhöht	21	9,7	75	13,9	96	12,7
	Hauptverantwortlich	4	17,4	13	14,9	17	15,5
	Mitverantwortlich	9	39,1	20	23,0	29	26,4
Änderung der Entscheidungsbefugnis <i>Einfluss der Maßnahme¹⁾</i>	Wesentlich erhöht	8	3,7	23	4,3	31	4,1
	Etwas erhöht	25	11,6	70	13,0	95	12,6
	Hauptverantwortlich	8	25,0	13	14,8	21	17,5
	Mitverantwortlich	17	53,1	36	40,9	53	44,2
Änderung der Arbeitszeit <i>Einfluss der Maßnahme¹⁾</i>	Wesentlich erhöht	0	0	4	0,7	4	0,5
	Etwas erhöht	6	2,8	13	2,4	19	2,5
	Hauptverantwortlich	0	0	2	13,3	2	9,5
	Mitverantwortlich	4	66,7	2	13,3	6	28,6
Insgesamt		N = 217		N = 539		N = 756	

Q: WIFO-L&R Datafile "TN-Befragung_Ziel 3_SP 4", 2003/2004. – ¹⁾ In % der Personen, die eine Veränderung angaben.

Eine Verbesserung des Einkommens, die Übertragung weiterreichender Entscheidungsbefugnisse und der Aufstieg in der Betriebshierarchie waren für die teilnehmenden Frauen in höherem Ausmaß zu beobachten als für die Männer. Allerdings waren die von positiven Veränderungen betroffenen Männer wesentlich häufiger als

die Frauen der Meinung, dass dies ganz oder zum Teil auf die Weiterbildungsmaßnahme zurückzuführen gewesen sei.

Bezogen auf die Gesamtheit der Befragten verzeichneten 26,9% der Frauen und 22,1% der Männer positive Entwicklungen im Beruf (Aufstieg, größere Entscheidungskompetenz, Einkommensanstieg). Drei Viertel dieser Männer und 62,7% der Frauen beobachteten eine Verbesserung in nur einer der drei genannten Dimensionen. Eine umfassende Aufwertung in allen drei Dimensionen ergab sich für nur 14,6% jener Männer und 12,4% jener Frauen, die zumindest ein Upgrading angaben. Bezogen auf die gesamte Stichprobe waren dies 3,2% der Männer und 3,3% der Frauen.

Aus der Sicht der Beschäftigten war die Qualifizierungsförderung in 30% der Fälle für das Zustandekommen der Weiterbildung verantwortlich (d. h. 70% der Weiterbildungen hätten nach Einschätzung der Befragten auch ohne Förderung stattgefunden). Vor allem Geringqualifizierte führten ihre Beteiligung häufiger auf die Förderung zurück (65%). Die Mitnahmeeffekte der Förderung sind damit in dieser Gruppe als unterdurchschnittlich einzuschätzen.

Der individuelle Nutzen steht, wie die Ergebnisse der Befragung von Teilnehmenden ergänzt um administrative Daten zu den Kosten der geförderten Qualifizierungen für Beschäftigte zeigen, in engem Zusammenhang mit dem Fördervolumen.

In der Kostenkategorie über 1.000 € pro Teilnahme führt ein deutlich überdurchschnittlicher Teil der Personen eine Einkommensverbesserung auf die Maßnahmen teilnahme zurück (rund 16% gegenüber knapp 5% in der Kategorie bis 1.000 € pro Teilnahme). Der Unterschied der Maßnahmenkosten zwischen den beiden Kategorien (bis 1.000 € und über 1.000 €) beträgt durchschnittlich knapp 1.600 € (Übersicht 5).

Übersicht 5: Individuelle Wirkungen geförderter Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte nach Kosten der Teilnahme

Einschätzung durch die geförderten Arbeitskräfte

Kosten der Teilnahme	Durchschnitt	Ausweitung der Entscheidungsbefugnisse	Positionswechsel	Einkommensverbesserung
	In €	In % aller befragten Geförderten		
Bis 1.000 €	324	8,0 <i>(1,1)</i>	3,6 <i>(0,8)</i>	4,7 <i>(0,9)</i>
Über 1.000 €	1.915	22,9 <i>(3,9)</i>	10,1 <i>(2,8)</i>	16,4 <i>(3,5)</i>

Q: WIFO-L&R Datafile "TN-Befragung_Ziel_3_SP 4", 2003/2004, esf-EDV. Kursive Zahlen in Klammern ... Standardfehler.

Ähnlich unterschiedlich wird die Wirkung der Qualifizierungsmaßnahmen in Abhängigkeit von den Kosten der Teilnahme auch von Personen eingeschätzt, denen nach eigenem Urteil die Maßnahme einen Wechsel der Position im Betrieb erleichterte. Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Kursen, die mehr als 1.000 € kosteten, gaben zu 10% an, einen Positionswechsel (zumindest auch) aufgrund der Weiterbildung geschafft zu haben. Der Vergleichswert für Maßnahmen bis 1.000 € beträgt 4%.

Eine Ausweitung der Entscheidungsbefugnisse im Betrieb ist für Personen die teurere Maßnahmen absolviert haben, deutlich häufiger Folge der Weiterbildung als für Personen in billigeren Maßnahmen (23% gegenüber 8%). Alle diese Unterschiede sind statistisch signifikant, auch unter Berücksichtigung anderer Merkmale (z. B. der unterschiedlichen Verteilung der Betriebsgrößen und Branchen oder der Alters- und Geschlechtsverteilung der Teilnehmenden über die Teilnahmekosten).

Maßnahmen, die höhere Kosten verursachen, zeichnen sich somit durch einen deutlich stärkeren Effekt auf den Karriereverlauf der Teilnehmenden aus. Wieweit die höheren Kosten durch die positiven Effekte gerechtfertigt werden, ist hier nicht abschließend zu beantworten, da sich die Wirkungen nicht nur auf die Teilnehmenden, sondern auch auf Betriebe (z. B. durch produktiveren Einsatz der Beschäftigten) und die Öffentlichkeit (z. B. durch Prävention von Arbeitslosigkeit) beziehen. Eine stärkere

Orientierung auf länger dauernde und kostspieligere Maßnahmen schiene jedoch auf Basis der Evaluierungsergebnisse und im Lichte des internationalen Vergleichs (siehe oben), in dem Österreich gerade hinsichtlich der Aufwendungen für betriebliche Weiterbildungsmaßnahmen am unteren Ende des Länderrankings liegt, gerechtfertigt.

Zusätzlich zu den oben dargestellten Wirkungsdimensionen wurden, auf Basis administrativer Individualdaten zur Förderung und zur Erwerbskarriere, der Verbleib in Beschäftigung und der Übergang in Arbeitslosigkeit für geförderte und nicht geförderte Beschäftigte untersucht. Vorweg sei darauf hingewiesen, dass die umgesetzten Qualifizierungen relativ kurz waren (durchschnittlich 50 Stunden pro Teilnahme) und daher keinen großen Einfluss auf den Verbleib der Geförderten in Beschäftigung erwarten ließen. Zudem liefert die Datenlage in Österreich keine Informationen über einige wesentliche Merkmale auf individueller Ebene, insbesondere nicht zu Ausbildungsniveau und zu nicht geförderten Weiterbildungsaktivitäten. Die vorliegenden Ergebnisse sind daher nicht als kausale Wirkungen der geförderten Qualifizierungsmaßnahmen zu interpretieren, sondern geben nur einen Anhaltspunkt zu Ausmaß und Richtung der zu erwartenden Wirkungen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer geförderter Qualifizierungsmaßnahmen zählen zu einer stabiler beschäftigten Gruppe als nicht teilnehmende Beschäftigte (Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005A). Da Personen mit längerer Beschäftigung bei einem Arbeitgeber zumeist auch eine höhere künftige Arbeitsplatzstabilität aufweisen (Farber, 1999, Mahringer, 2005), ist auch damit zu rechnen, dass ihre Verbleibsdauer auf dem Arbeitsplatz nach Förderung (bzw. für nicht Geförderte nach einem Stichtag) höher ist als für nicht geförderte Beschäftigte.

Wie sich in einem Vergleich des Verbleibs in Beschäftigung zwischen Geförderten der Jahre 2000 bis 2002 einerseits und einer (mit den Förderzahlen der betrachteten Jahre gewichteten) Beschäftigtenbestandsstichprobe derselben Jahre andererseits zeigt, verblieben in einer einjährigen Nachkarriere ab Förderbeginn 83,2% der Geförderten an ihrem Arbeitsplatz, in der Beschäftigung insgesamt hingegen nur 72,8% (Frauen 82,3% gegenüber 74,2%, Männer 87,8% gegenüber 71,7%). Unter den Männern sind ältere Beschäftigte in der Förderung überrepräsentiert, und das wirkt sich positiv auf die durchschnittliche Stabilität der Beschäftigungsverhältnisse aus. Umgekehrt sind Ältere unter geförderten Frauen unterrepräsentiert.

Verbleib von Teilnehmenden in Beschäftigung

Übersicht 6: Ergebnis der Qualifizierungsförderung für Beschäftigte im Vergleich mit Nicht-Geförderten

2000 bis 2002

	Männer				Frauen				Insgesamt
	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahren	Insgesamt	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahren	Insgesamt	
<i>Anteile der Beschäftigten, die mindestens ein Jahr am selben Arbeitsplatz verblieben, in %</i>									
Geförderte	73,5	84,9	89,1	87,8	74,8	82,9	88,4	82,3	83,2
Beschäftigte insgesamt	59,0	72,9	76,7	71,7	60,6	75,2	80,8	74,2	72,8
<i>Beschäftigungstage in der einjährigen Nachkarriere</i>									
Geförderte	340	356	356	356	349	353	354	352	353
Beschäftigte insgesamt	312	340	338	335	316	337	341	334	335
Differenz	+ 28	+ 16	+ 18	+ 21	+ 33	+ 16	+ 13	+ 18	+ 18
<i>Differenz nach Berücksichtigung weiterer betrieblicher und individueller Merkmale der Vergleichsgruppe</i>									
Beschäftigungstage	+ 16	+ 2	+ 7	+ 7	+ 19	+ 11	+ 6	+ 12	+ 10
Arbeitslosigkeitstage	- 4	- 2	- 3	- 3	- 4	- 2	- 3	- 3	- 3

Q: WIFO INDI-DV auf Basis anonymisierter Individualdatenbestände des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger und des Arbeitsmarktservice Österreich.

Da Männer insgesamt stärker von kurzfristiger Fluktuation auf dem Arbeitsmarkt betroffen sind als Frauen, differiert auch der Verbleib auf dem Arbeitsplatz zwischen Geförderten und Beschäftigten insgesamt für Männer stärker als für Frauen. Der Anteil der mindestens ein Jahr am selben Arbeitsplatz verbleibenden Geförderten un-

terscheidet sich hingegen kaum zwischen den Geschlechtern (Übersicht 6): Männliche Beschäftigte mit kurzer Betriebszugehörigkeit werden somit zu einem geringeren Anteil in geförderte betriebliche Qualifizierungsmaßnahmen integriert als weibliche.

Werden die Tage in unselbständiger Beschäftigung innerhalb einer einjährigen Nachkarriere als Vergleichsmaßstab zwischen Geförderten und nicht Geförderten verwendet, so liegen Geförderte im Folgejahr (nach Förderbeginn bzw. nach dem Stichtag) mit 353 Beschäftigungstagen um rund 18 Beschäftigungstage über dem Durchschnitt der Beschäftigten.

Diese Differenz verringert sich deutlich, wenn man weitere betriebliche Merkmale (Branche, Betriebsgröße, Lohnposition, Arbeitskräfteumschlag, Anteil von Frauen und Älteren in der Belegschaft), Vorkarrieremerkmale (Arbeitslosigkeits- und Beschäftigungsintegration bis 2 Jahre vor Förderbeginn bzw. Stichtag) und die detaillierte Altersstruktur berücksichtigt, bleibt aber signifikant positiv (insgesamt im Durchschnitt +10 Beschäftigungstage). Für geförderte Beschäftigte ergibt sich auch eine geringfügige (ebenfalls signifikante) Senkung der in Arbeitslosigkeit verbrachten Zeit (-3 Tage).

Aufgrund der Datenlage können nicht alle relevanten Faktoren in dieser Bereinigung berücksichtigt werden⁹⁾. Besonders gravierend ist, dass keine Informationen über das Ausbildungsniveau zur Verfügung stehen. Für Jugendliche sind zudem die Vorkarrierevariablen weniger aussagekräftig als für Beschäftigte mit durchschnittlich längerer Arbeitsmarktintegration; das mindert die Bereinigungsqualität zusätzlich. Somit können die hier angeführten bereinigten Ergebnisse nicht als kausale Wirkungsmessung interpretiert werden. Sie zeigen jedoch durchwegs kleine, aber signifikant positive Effekte, sowohl in Hinblick auf die Erhöhung der Beschäftigungsintegration als auch auf die Senkung der Arbeitslosigkeitszeiten. Die positiven Effekte werden allerdings durch Berücksichtigung von Selektionseffekten reduziert. Der Kreis der Geförderten dürfte demnach (an einem Stichtag) über bessere Arbeitsmarktchancen verfügen als die Durchschnittsbeschäftigung. Die Berücksichtigung weiterer (in den vorliegenden Daten nicht beobachtbarer) Merkmale könnte die dargestellten positiven Effekte weiter schmälern.

Die geringen Unterschiede zwischen der Arbeitsplatzstabilität von geförderten Beschäftigten und den Beschäftigten insgesamt sind angesichts des relativ geringen Fördervolumens keineswegs überraschend.

Die Qualifizierungsberatung für Betriebe ist seit dem Jahr 2000 eine neue Interventionsform präventiver Arbeitsmarktpolitik in Österreich, die auf die Verbesserung betrieblicher Prozesse der Qualifizierungsplanung abzielt. Sie setzt Anreize für Kleinbetriebe und Betriebe in Qualifizierungsverbänden, in betriebliche Qualifizierungsplanung zu investieren und dabei möglichst die gesamte Belegschaft zu berücksichtigen. Dadurch soll die Qualifizierungsberatung für Betriebe, neben dem Weiterbildungsverhalten insgesamt, mittelbar auch die Integration von weiterbildungsfernen Gruppen in geförderte Weiterbildungsmaßnahmen verbessern.

Die beiden Anreize für eine betriebliche Qualifizierungsplanung – geförderte Beratung einerseits und das Vorliegen einer Weiterbildungsplanung als Voraussetzung für die Gewährung von Qualifizierungsförderung andererseits – sind unter dem Gesichtspunkt der Erreichung weiterbildungsferner Beschäftigtengruppen nur dann als potentiell wirksam zu bewerten, wenn gesamtbetriebliche Planungsprozesse deren Einbindung in Qualifizierungsmaßnahmen verbessern. Die Gültigkeit dieses Zusammenhangs wurde auf Basis von Befragungsdaten überprüft, die im Rahmen der Evaluierung erhoben wurden. Aufgrund des geringen Umfangs der Interventionen der Qualifizierungsberatung waren keine sehr großen Wirkungen zu erwarten. Eine Wirkungsmessung anhand von betrieblichen Erfolgsmerkmalen (z. B. Beschäftigungswachstum) ist deshalb nicht sinnvoll, zumal positive Rückwirkungen der Qualifizierungsplanung, die sich erst über Qualifizierungsmaßnahmen und deren Auswirkungen auf den betrieblichen Erfolg ergeben können, erst längerfristig auftreten. Die

⁹⁾ Die Berücksichtigung der Merkmale erfolgte durch ein statistisches Matching-Verfahren (propensity score matching; Leuven – Sianesi, 2003; zur Methodik der Anwendung auf die österreichische Arbeitsmarktförderung vgl. Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005C).

Wirkung der Qualifizierungsberatung für Betriebe

Qualifizierungsberatung könnte sich jedoch in der betrieblichen Planungspraxis und in der Einbeziehung von Zielgruppenpersonen in die Weiterbildungsmaßnahmen niederschlagen. Erste Evidenz dazu kann aus den Befragungen im Rahmen des Evaluierungsprojektes gewonnen werden.

Informationen über die Umsetzung der Qualifizierungsberatung sind auf Basis einzelner Förderfälle verfügbar. Für die Betriebe, die eine Qualifizierungsberatung erhalten haben, liegen Daten zu Größe, Branchenzugehörigkeit und Standort im Fördermonitoring vor.

Da die Qualifizierungsberatung für Betriebe in Qualifizierungsstrategien von Betrieben münden soll, ist es jedoch von Interesse, ob geförderte Qualifizierungsmaßnahmen auf die Beratung folgten. Zu diesem Zweck wurden die Daten zu beratenen Betrieben mit jenen zu Betrieben verknüpft, die geförderte Qualifizierungsmaßnahmen umgesetzt haben¹⁰⁾. Eine Verschneidung von Datensätzen über geförderte Personen erlaubt zudem die Identifikation der Dienstgeber in den Versicherungsdaten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger. Damit ist ein Vergleich von Dienstgebermerkmalen geförderter Betriebe mit der Grundgesamtheit der Dienstgeber, wie sie in den Sozialversicherungsdaten abgebildet ist, möglich.

Mit Datenstand 31. Oktober 2004 wurden 5.871 geförderte Qualifizierungsberatungen in Betrieben registriert, davon entfielen 4.680 auf die Jahre 2000 bis 2003. Von den beratenen Betrieben zählte der überwiegende Teil zur Größenklasse bis 50 Beschäftigte. Die geförderten Betriebe konzentrieren sich auf die vier Wirtschaftsbereiche Sachgütererzeugung, Handel, unternehmensbezogene Dienstleistungen und sonstige persönliche Dienstleistungen – auf sie entfielen rund zwei Drittel der Förderfälle.

Im Vergleich mit der durchschnittlichen Verteilung der Betriebe sind die Betriebe in der Qualifizierungsberatung in den Wirtschaftsbereichen Sachgütererzeugung und sonstige persönliche Dienstleistungen deutlich, im Handel leicht überrepräsentiert. Relativ gut erreicht werden auch Betriebe der Bauwirtschaft und des Kredit- und Versicherungswesens, besonders schlecht dagegen Betriebe im Gastgewerbe. In den sehr kleinbetrieblich geprägten unternehmensbezogenen Dienstleistungen sind die Betriebe trotz des hohen Förderungsanteils unterrepräsentiert.

Von diesen 4.680 betrieblichen Qualifizierungsberatungen der Jahre 2000 bis 2003 erfolgten 1.521 in Betrieben, die bis 2003 bereits auch Qualifizierungsförderungen erhalten hatten. Insgesamt erhielten demnach rund 1,8% der in Österreich durchschnittlich aktiven Betriebe¹¹⁾ in den Jahren 2001 bis 2003 eine geförderte Qualifizierungsberatung, 0,6% erhielten sowohl geförderte Beratung als auch Qualifizierungsförderung für ihre Beschäftigten.

Anhand der Förderquoten¹²⁾ wird auch deutlich, dass die geförderte Qualifizierungsberatung für Betriebe von Kleinstbetrieben – relativ betrachtet – viel seltener beansprucht wird (Förderquote 2001 bis 2003: 1%) als von Kleinbetrieben mit 10 bis 50 Beschäftigten (5,6%). Durch die Qualifizierungsberatung im Rahmen von Qualifizierungsverbänden (und quantitativ wenig bedeutsamen Job-Rotation-Projekten) profitieren jedoch auch größere Betriebe von geförderten Beratungen (vgl. im Detail Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005A).

Die betrieblichen Wirkungen einer Verbesserung der Personal- und Qualifizierungsplanung sind potentiell als sehr bedeutend einzustufen, aber erst auf lange Sicht zu erwarten und können somit in einer Evaluierung der Qualifizierungsberatung nicht

Datenbasis

Strukturelle Wirkung

Betriebliche Wirkungen

¹⁰⁾ Da keine unmittelbaren Verschneidungen zwischen diesen Datensätzen (etwa durch eine gemeinsame Anonymnummer) vorgesehen sind, ist bei der Verknüpfung eine geringfügige Fehlerquote nicht auszuschließen (z. B. könnten beratene Betriebe nicht in allen Fällen auch in den Daten zur Qualifizierung von Beschäftigten aufgefunden werden).

¹¹⁾ Gewichteter Durchschnitt der Betriebe, die in den Jahren 2001 bis 2003 unselbständige Beschäftigte an den Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger meldeten. Aufgrund der Gewichtung entspricht die Zahl der Betriebe der durchschnittlichen Zahl aktiver Betriebe in den Jahren 2001 bis 2003.

¹²⁾ Als Förderquote ist der Anteil der mit einer Qualifizierungsberatung geförderten Betriebe an den in den Jahren 2001 bis 2003 durchschnittlich aktiven Betrieben (mit unselbständig Beschäftigten zum Stichtag 7. September) definiert. Die Förderquote ist somit als Wahrscheinlichkeit einer Förderung innerhalb von drei Jahren zu interpretieren.

berücksichtigt werden. Die Qualifizierungsberatung für Betriebe, als höchstens zweitägige Beratungsleistung, lässt aber unmittelbare Wirkungen auf die Qualität der betrieblichen Planungsprozesse und auf die betriebliche Weiterbildungspraxis erwarten, die durch die Förderung zumindest angestoßen werden können.

Im Rahmen der Evaluierung von Ziel 3 des ESF in Österreich wurde eine Befragung unter Betrieben durchgeführt, die Qualifizierungsförderungen in Anspruch genommen haben, darunter auch 129 Betriebe, die zusätzlich auch eine Qualifizierungsberatung erhalten hatten. Aus den Ergebnissen der Befragung können Rückschlüsse auf den Zusammenhang zwischen Qualifizierungsberatung und Qualifizierungsplanung sowie auf die Integration von Zielgruppen der Qualifizierungsförderung in betriebliche Weiterbildungsmaßnahmen gezogen werden. Jene Betriebe, die neben der Qualifizierungsförderung auch eine Qualifizierungsberatung erhalten hatten, gaben an, über keinen schriftlichen Weiterbildungsplan zu verfügen. Dieser Umstand ist vermutlich weniger als Verletzung der Zugangsbedingungen zur Qualifizierungsförderung zu verstehen als vielmehr als Hinweis auf die geringe Verankerung der Qualifizierungsplanung im Betrieb (Lechner et al., 2005).

Eine Qualifizierungsplanung nehmen zwar viele Betriebe vor, jedoch nicht unbedingt in schriftlicher Form. Für die Einbeziehung von Zielgruppen der Qualifizierungsförderung für Beschäftigte erweist sich in der Befragung geförderter Betriebe zudem die Feststellung von Qualifizierungsbedarf als bedeutend. Dabei ist vor allem entscheidend, ob die Qualifizierungsbedarfsermittlung für die gesamte Belegschaft durchgeführt wird.

Übersicht 7: Einbeziehung von Zielgruppen der Qualifizierungsförderung bei unterschiedlicher Intensität der Qualifizierungsbedarfserhebung und Weiterbildungsplanung in Betrieben

	Betriebe	Mit höchstens Pflichtschul- abschluss	Frauen	Ab 45 Jahre
	Anteile in %	Einbeziehung in Weiterbildungsmaßnahmen in %		
<i>Intensität der Qualifizierungsplanung:</i>				
Feststellung des Qualifizierungsbedarfs für die gesamte Belegschaft	56	42,6 (3,1)	62,6 (1,7)	55,6 (2,3)
Feststellung des Qualifizierungsbedarfs für Teile der Belegschaft oder keine Feststellung	44	22,4 (2,4)	49,6 (2,2)	44,5 (2,8)
<i>Schriftliche Weiterbildungsplanung</i>				
Im Betrieb verankert	44	39,5 (3,2)	61,9 (2,0)	54,6 (2,5)
Nicht im Betrieb verankert	56	25,5 (2,5)	52,4 (2,5)	45,9 (2,5)
<i>Qualifizierungsberatung für Betriebe</i>				
Ja	20	44,5 (4,5)	63,0 (2,9)	55,1 (4,3)
Nein	80	28,4 (2,2)	54,9 (1,5)	49,2 (2,0)

Q: WIFO-L&R Datafile "Betriebs-Befragung_Ziel 3_SP 4", 2003/2004, WIFO-Berechnungen, esf_EDV. Kursive Zahlen in Klammern . . . Standardfehler.

Eine gesamtbetriebliche Ermittlung des Qualifizierungsbedarfs erhöhte – in Betrieben, die auch geförderte Qualifizierungsmaßnahmen durchführten – die Teilnahmequoten weiterbildungsferner Arbeitskräfte: In Betrieben, in denen der Qualifizierungsbedarf für die ganze Belegschaft erhoben wird, wurden 43% der unqualifizierten Beschäftigten in der Belegschaft, 62% der Frauen und 56% der Älteren in die betrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen einbezogen (Übersicht 7). In Betrieben, in denen Qualifizierungsbedarf nur für Teile der Belegschaft oder gar nicht ermittelt wird, betragen die Teilnahmequoten der Geförderten für Unqualifizierte 22%, für Frauen 50% und für Ältere 44%. Ein ähnliches Bild liefert ein Vergleich der Einbeziehung von Zielgruppen für Betriebe mit und ohne schriftlichen Weiterbildungsplan. Diese Tendenz gilt unabhängig von der Betriebsgröße (soweit dies noch statistisch abgesichert werden kann). Zudem sind die Mitnahmeeffekte der Qualifizierungsförderung unter den Unqualifizierten am geringsten (vgl. Lechner et al., 2005).

Auch die Teilnahme an einer geförderten Qualifizierungsberatung für Betriebe wirkt sich positiv auf die Erreichung der Zielgruppen der Qualifizierungsförderung für Betriebe aus. Zwar sind die Ergebnisse für Ältere insignifikant (Kleinbetriebe mit ihrem relativ hohen Anteil älterer Belegschaftsmitglieder sind unterrepräsentiert), für Frauen und vor allem für Unqualifizierte sind die Unterschiede jedoch deutlich und signifikant.

Aus den Befragungsergebnissen ergibt sich kein positiver Zusammenhang zwischen der Qualifizierungsberatung und der Intensität der Weiterbildungsplanung bzw. Qualifizierungsbedarfserhebung, die Qualifizierungsberatung dürfte jedoch, ohne sich unmittelbar in formalen Planungsprozessen (z. B. schriftlicher Weiterbildungsplan) niederzuschlagen, die Sensibilität für die Beteiligung auch weiterbildungsfernerer Beschäftigtengruppen erhöhen. Zudem geben zwei Drittel der Betriebe in der Befragung an, dass die Qualifizierungsberatung zur Klärung betrieblicher Weiterbildungsstrategien beigetragen hat.

Seit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 und damit der Teilnahme an den Programmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) setzt das Arbeitsmarktservice Maßnahmen zur Förderung der betrieblichen Weiterbildung um. Seit 2000 zielen die Förderung für betriebliche Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte und die Qualifizierungsberatung für Betriebe auf die Integration weiterbildungsferner und von Arbeitslosigkeit bedrohter Gruppen von Beschäftigten in den betrieblichen Weiterbildungsprozess. Zudem sollen vor allem Kleinbetriebe in ihrer Qualifizierungsplanung unterstützt werden.

In einer Evaluierung der Umsetzung von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, die vom ESF kofinanziert wurden (vgl. Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005B), wurden diese Förderungsmaßnahmen betrieblicher Weiterbildung für die Jahre 2000 bis 2004 untersucht¹³⁾. Insgesamt weisen die Ergebnisse auf einen positiven Beitrag zur Verbesserung der betrieblichen Weiterbildungssituation in Österreich sowie der Qualifizierungschancen benachteiligter Beschäftigtengruppen hin, den die Förderung betrieblicher Weiterbildung durch das Arbeitsmarktservice leistet. Dies ist besonders vor dem Hintergrund der im EU-Vergleich mäßigen betrieblichen Weiterbildungsaktivitäten in Österreich wichtig: Trotz leicht überdurchschnittlicher Weiterbildungsbeteiligung (einschließlich privater Aus- und Weiterbildungsaktivitäten) liegt Österreich im Bereich der betrieblichen Weiterbildung am bzw. unter dem Durchschnitt der EU 15. Vor allem in Hinblick auf die Intensität betrieblicher Weiterbildungsmaßnahmen und Einbeziehung größerer Teile der Belegschaft sind Defizite zu erkennen. Insgesamt weisen, wie in anderen Ländern auch, besonders Geringqualifizierte und Ältere eine geringe Weiterbildungsbeteiligung auf, ebenso Kleinbetriebe, die ihre Belegschaft deutlich seltener weiterbilden als größere Betriebe. Ältere und Geringqualifizierte haben zudem ebenso wie die Belegschaften von Kleinbetrieben ein überdurchschnittliches Arbeitslosigkeitsrisiko.

Die Qualifizierungsförderung für Beschäftigte richtete sich an Frauen generell sowie an Männer ab 45 Jahren und an geringqualifizierte Männer. Die Qualifizierungsberatung wurde auf Kleinbetriebe fokussiert. Die Zielrichtung der Förderungen betrieblicher Weiterbildung auf ältere Beschäftigte und Geringqualifizierte sowie auf Kleinbetriebe erscheint den Problemstellungen auf dem Arbeitsmarkt adäquat. Die generelle Förderbarkeit von Qualifizierungsmaßnahmen für weibliche Beschäftigte, wie sie von 2000 bis 2006 bestand, ist aus dieser Sicht kritischer zu beurteilen: Frauen sind insgesamt nicht als weiterbildungsfern anzusehen und haben ein lediglich leicht überdurchschnittliches Arbeitslosigkeitsrisiko. In den seit 2007 gültigen Förderbestimmungen wurde die Zielgruppe weiblicher Beschäftigter bereits weitgehend auf Ältere und Geringqualifizierte fokussiert.

Auf die Zielgruppe der weiblichen Beschäftigten entfielen in den Jahren 2000 bis 2004 über 80% der Förderfälle, dabei waren Frauen ab 45 Jahren und Geringqualifizierte im Vergleich zu ihrem Beschäftigungsanteil deutlich unterrepräsentiert. Arbeit-

¹³⁾ Teile der Analyse beziehen sich auf kürzere Zeiträume, für die Befragungsdaten ermittelt wurden oder die Nachkarriere der Geförderten untersucht wurde.

Schlussfolgerungen

nehmerinnen und Arbeitnehmer ab 45 Jahren wurden gut erreicht: Hier wirkt sich die Zielgruppensetzung zugunsten von Männern ab 45 Jahren positiv aus. Die Einbeziehung von Geringqualifizierten bzw. instabil Beschäftigten erweist sich unter den bis 2006 gegebenen Förderkriterien als schwierig. Geringqualifizierte Frauen waren immerhin stärker an den geförderten Weiterbildungsmaßnahmen des AMS beteiligt als an beruflicher Weiterbildung insgesamt.

Ein innovativer Ansatz zur Förderung weiterbildungsferner Gruppen in betrieblichen Qualifizierungsprogrammen besteht in der Zielrichtung auf Kleinbetriebe, die in der Regel weniger weiterbildungsaktiv sind: Die Einbeziehung von Betrieben mit 10 bis 50 Beschäftigten ist gut gelungen, Defizite bestehen noch im Bereich der Kleinstbetriebe, die wenig Gebrauch von den Qualifizierungsförderungen machen. Durch die geringe Erreichung von Kleinstbetrieben werden die dort überproportional vertretenen Zielgruppen schlecht erreicht. Dazu trägt auch bei, dass Kleinbetriebe mit hohem Anteil älterer Beschäftigter weniger weiterbildungsaktiv sind als Kleinbetriebe insgesamt.

Auf Ebene der geförderten Beschäftigten sind positive Auswirkungen der Qualifizierungsförderungen festzustellen. Die Qualifizierungsmaßnahmen verbessern in der Einschätzung der Geförderten die Entwicklung von Entscheidungsbefugnissen, das Einkommen und die innerbetriebliche Position. Dabei sind intensivere (teurere) Qualifizierungsmaßnahmen signifikant wirksamer als weniger intensive. Auch die weitere Beschäftigungsintegration wird durch die Qualifizierungsförderung tendenziell positiv beeinflusst: Geförderte Beschäftigte sind in einem Nachbeobachtungszeitraum etwas länger beschäftigt und weniger arbeitslos als nicht geförderte.

Wie Unternehmen Qualifizierungsplanung betreiben, wirkt sich auch auf die Einbeziehung weiterbildungsferner Belegschaftsteile aus: In Betrieben mit einer Qualifizierungsplanung für die gesamte Belegschaft, mit schriftlichen Qualifizierungsplänen oder Qualifizierungsberatung wird ein überproportionaler Teil der älteren und insbesondere der geringqualifizierten Belegschaftsmitglieder in Weiterbildungsaktivitäten einbezogen.

Die Ergebnisse der Evaluierung lassen eine weitere Fokussierung der Förderung betrieblicher Weiterbildung auf weiterbildungsferne Zielgruppe von Beschäftigten und Betrieben als sinnvoll erscheinen. Nicht zuletzt sind Mitnahmeeffekte bei der Förderung gerade unter Geringqualifizierten deutlich weniger bedeutend als unter anderen Geförderten.

In der aktuellen Ausgestaltung der Förderrichtlinien wurde bereits eine weitere Konzentration der Förderung auf ältere Beschäftigte und Geringqualifizierte vorgenommen.

Die Zielgruppenorientierung betrieblicher Maßnahmen stößt jedoch dort an ihre Grenzen, wo die Dienstgeber dieser Zielgruppen – insbesondere unter Kleinstbetrieben – trotz Förderung nicht für Weiterbildungsaktivitäten gewonnen werden können. Besonders für instabil Beschäftigte und unqualifizierte Arbeitskräfte scheinen die Weiterbildungshindernisse hoch. Um die Weiterbildungsbeteiligung für solche Gruppen zu verbessern, sind spezifische Maßnahmen außerhalb der betrieblichen Weiterbildung erforderlich.

Literaturhinweise

- Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Evaluierung Europäischer Sozialfonds 2000-2006. Ziel 3 – Österreich, Ergänzung zur Programmplanung, Wien, 2004.
- Farber, H. S., "Mobility and Stability: The Dynamics of Job Change in Labor Markets", in Ashenfelter, O. C., Card, D., Handbook of Labor Economics, North Holland, Amsterdam, 1999.
- Lechner, F., Nemecek, N., Riesenfelder, A., Pöschl, A., Evaluierung Europäischer Sozialfonds 2000-2006: Ziel 3 – Österreich. Programmschwerpunkt 4 aus Sicht der teilnehmenden Beschäftigten und Betriebe, WIFO, Wien, 2005, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25659&typeid=8&display_mode=2.
- Leuven, E., Sianesi, B., "PSMATCH2: Stata Module to Perform full Mahalanobis and Propensity Score Matching, Common Support Graphing, and Covariate Imbalance Testing. Version 1.2.3, 2003", Statistical Software Component, 2003, (S432001), <http://ideas.repec.org/c/boc/bocode/s432001.html>.
- Lutz, H., Mahringer, H., Pöschl, A. (2005A), Evaluierung Europäischer Sozialfonds 2000-2006: Ziel 3 – Österreich. Aktualisierung der Halbzeitbewertung. Schwerpunktanalysen, WIFO, Wien, 2005, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=26491&typeid=8&display_mode=2.

- Lutz, H., Mahringer, H., Pöschl, A. (2005B), Evaluierung Europäischer Sozialfonds 2000-2006: Ziel 3 – Österreich. Aktualisierung der Halbzeitbewertung. Programmbezogene Zusammenschau, WIFO, Wien, 2005, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=26492&typeid=8&display_mode=2.
- Lutz, H., Mahringer, H., Pöschl, A. (2005C), Evaluierung der österreichischen Arbeitsmarktförderung 2000-2003, WIFO, Wien, 2005, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28498&typeid=8&display_mode=2.
- Mahringer, H., Essays on Child Care Costs and Mothers' Employment Rates and on Trends in Job Stability, Dissertation an der Universität Linz, 2005.
- Nestler, K., Kailis, E., "Betriebliche Weiterbildung in der Europäischen Union und Norwegen (-CVTS2-)", Statistik kurz gefasst, 2002, (3).

Evaluation of Promotion Schemes for Continuing Training in Enterprises

Target Group Focus of "Skills-Training" and "Skills Development Counselling" Schemes Offered by the Public Employment Service (AMS) – Summary

Since Austria has joined the EU in 1995 and participated in programmes of the European Social Fund (ESF), the Austrian Public Employment Service AMS has been organising measures to promote further education and training at enterprise level. Based on experience acquired in the first implementation phase of 1995-1999, schemes have, since 2000, increasingly focused on target groups that are particularly at risk of unemployment or rarely participate in further education and training. These promotion schemes are supplemented by counselling services for enterprises to help them to plan their staff development measures. During the past ESF programme planning period of 2000-2006, this focusing process was accompanied by an evaluation carried out by WIFO, the results of which are summarised in the report.

In their emphasis on older and low-skilled workers, schemes to promote continuing vocational training in enterprises target at groups characterised by a high risk of unemployment and low involvement in further education and training. However, schemes available up to 2006 did not set a focus on specific target groups for female employees.

At the level of participants in vocational training, the evaluation study found positive impacts: participants themselves reported that training measures fostered their decision-making authority, boosted their income and improved their position in the company. High-intensity (more expensive) training measures are significantly more effective than those of lower intensity. Further, the promotion schemes tend to positively affect participants' employment integration and slightly reduce the risk of unemployment.

The supply of skills development counselling for small enterprises helps them to set up vocational training programmes. Since small companies are, on average, less active in further training and their employees are exposed to a higher risk of unemployment, this offer improves the chance of target groups with otherwise low propensity to participate in training measures. Additionally, enterprises that incorporate their entire staff in their skills development planning, that draw up written skills development plans or that make use of the AMS's counselling services typically include larger numbers of older and, particularly, low-skilled staff in their further education and training activities.

However, the focus on target groups will reach its limits where their employers (especially micro-enterprises) cannot be attracted to engage in skills acquisition programmes in spite of counselling or financial support. Obstacles appear to be especially high for short-term and unskilled workers. In order to improve their participation in further education and training, continuing training in enterprises has to be supplemented by programmes supplied externally.

Hedwig Lutz
Helmut Mahringer
Andrea Pöschl
(Koordination)

■ Evaluierung der österreichischen Arbeitsmarktförderung 2000-2003

Das WIFO hat wichtige Instrumente der Arbeitsmarktförderung mit mikroökonomischen Methoden auf ihre Wirkung auf die weitere Erwerbslaufbahn der Geförderten untersucht. Alle analysierten Maßnahmen wirken sich demnach positiv auf die Erwerbsbeteiligung aus. Nicht immer wird aber auch die Integration ins Beschäftigungssystem positiv beeinflusst: Während die Teilnahme an Maßnahmen zur Vermittlungsunterstützung und an Qualifizierungsmaßnahmen die nachfolgenden Beschäftigungszeiten von Frauen zwischen 25 und 44 Jahren durchwegs erhöht, sind für Frauen im höheren Erwerbsalter und für Männer kaum signifikant positive Effekte festzustellen. Beschäftigungsmaßnahmen haben hingegen einen positiven Einfluss auf die (ungeförderte) Beschäftigung älterer Arbeitsloser.

- **Rahmenbedingungen und Hintergrund**

Arbeitsmarktpolitische Ziele – Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt im Überblick – Einbettung der Arbeitsmarktförderung in die Arbeitsmarktentwicklung

- **Umsetzung der Arbeitsmarktförderung**

Instrumente – Entwicklung 2000-2003 – Charakteristika der einzelnen Maßnahmentypen

- **Blickpunkt Förderepisoden**

Integrationspfade – Dauer und Kosten der Förderepisoden – Typen von Förderepisoden nach Altersgruppen und Geschlecht

- **Zielgruppenreichung**

Zielgruppe Arbeitslose – Umsetzung der Arbeitsmarktförderung in den Betrieben

- **Zur weiteren Erwerbslaufbahn der Geförderten**

Die ersten 9 Monate nach Förderende – Dauerhafte Integration ins Beschäftigungssystem – Weitere berufliche Laufbahn nach Altersgruppen und Förderart – Einfluss des Untersuchungszeitraums auf die Ergebnisse – Erwerbseinkommen

- **Wirkung auf die Arbeitsmarktintegration der Geförderten**

Qualifizierung – Aktivierung und Orientierung – Arbeitstraining – Arbeitsstiftungen – Transitarbeitsplätze – Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte und Sozialökonomische Betriebe – Eingliederungsbeihilfe – Unternehmensgründungsprogramm und Gründungsbeihilfe – Kinderbetreuungsbeihilfe – Zusammenführung der Wirkungsergebnisse

- **Kosten-Ertrags-Beziehungen**

Aus der Sicht der öffentlichen Hand – Aus der Sicht der Geförderten

- **Makroökonomische Evaluierung der Arbeitsmarktförderung**

Makroökonomische Studien zur Evaluierung der Arbeitsmarktpolitik – Der Arbeitsmarkt im disaggregierten makroökonomischen Modell des WIFO (PROMETEUS) – Ergebnisse der Modellsimulationen mit PROMETEUS

Im Auftrag des Bundes-
ministeriums für Wirtschaft und
Arbeit • Oktober 2005 •
460 Seiten • 80,00 €, kostenloser
Download

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28498&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Thomas Leoni, Gudrun Biffi, Alois Guger

Krankenstände in Österreich: Bestimmungsfaktoren und Ausblick

In den letzten Jahren erreichten die Krankenstände in Österreich ihr bisher niedrigstes Niveau. Die durchschnittliche Dauer der Krankenstandsepisoden nahm ab, unter den Krankenstandsursachen verloren vor allem Verletzungen an Bedeutung, während das Gewicht der psychischen Erkrankungen stieg. Diese Trends spiegeln Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt sowie in der Branchen- und Berufsstruktur der Beschäftigung wider. Für die Schwankungen der Krankenstandsentwicklung spielt die Gestaltung des Übergangs zwischen Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Ruhestand eine wichtige Rolle.

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Studie des WIFO im Auftrag der Wirtschaftskammer Österreich: Thomas Leoni, Gudrun Biffi, Alois Guger, Fehlzeitenreport 2007. Krankheits- und unfallbedingte Fehlzeiten in Österreich (154 Seiten, 50 €) • Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Annamaria Rammel, Andrea Sutrich. • E-Mail-Adressen: Thomas.Leon@wifo.ac.at, Gudrun.Biffi@wifo.ac.at, Alois.Guger@wifo.ac.at

Im Jahr 2006 verzeichnete die Krankenstandsstatistik knapp 34 Mio. Krankenstandstage der erfassten Beschäftigten; das entsprach einem Verlust von 3,2% der Jahresarbeitszeit. Der Krankenstand ist somit ein signifikanter Kostenfaktor in der österreichischen Volkswirtschaft, zugleich ist seine Entwicklung auch ein Indikator für Veränderungen in der Arbeitswelt. In früheren Arbeiten (Biffi, 2002, 2005) hat das WIFO für Österreich die krankheits- und unfallbedingten Fehlzeiten untersucht und ihren Zusammenhang mit demographischen und sozioökonomischen Faktoren einerseits sowie mit Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt andererseits aufgezeigt. Der vorliegende Bericht analysiert die Trends und Bestimmungsfaktoren der Fehlzeiten anhand der jüngsten Daten.

Die Krankenstände sind in Österreich seit dem Jahr 2000 rückläufig: 2006 waren die Beschäftigten im Durchschnitt 11,5 Tage krank – das war der bisherige Tiefstwert. Auch in einer längerfristigen Perspektive gingen die krankheitsbedingten Fehlzeiten, nach einem Höchstwert in den späten siebziger Jahren, deutlich zurück.

Diese Entwicklung muss mit Vorsicht interpretiert werden, da neben gesundheitlichen Faktoren demographische, institutionelle, wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Einflüsse auf das Krankenstandsniveau wirken: Aufgrund des Strukturwandels der Wirtschaft wächst die Bedeutung der Dienstleistungen, während die Sachgütererzeugung an Gewicht verliert. Die damit einhergehende Verlagerung von arbeitsintensiven Prozessen und körperlich anspruchsvollen Tätigkeiten ins Ausland sowie der verstärkte Einsatz von Technologie dämpfen die Zahl der Krankenstandstage. Auch die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere die Verfestigung der Arbeitslosigkeit, dürften dazu beigetragen haben, die durchschnittliche Zahl der Krankenstandstage zu senken. Demographische Veränderungen und – vor allem – die Gestaltung des Übergangs aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand sind weitere Faktoren, die das Krankenstandsniveau beeinflussen.

Neben dem Niveau haben sich auch die Merkmale der Krankenstandsepisoden, insbesondere ihre Dauer und ihre gesundheitlichen Ursachen, verändert. Der Krankenstand gewinnt als wirtschafts- und gesundheitspolitische Größe vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und des beschäftigungspolitischen Zieles einer Steigerung der Erwerbsbeteiligung von Älteren ständig an Bedeutung. Eine besondere Rolle spielt deshalb die Frage nach den Auswirkungen, die die Alterung der Erwerbsbevölkerung auf die Höhe der Krankenstände haben wird.

Krankenstände mittel- und langfristig rückläufig

Die Zahl der Krankenstände schwankt über die Zeit beträchtlich (Abbildung 1). In den späten sechziger und frühen siebziger Jahren entfielen auf jede versicherte Person im Durchschnitt knapp 15 Krankenstandstage pro Jahr; das entsprach einer Krankenstandsquote¹⁾ von etwa 4%. In den späten siebziger Jahren war ein sprunghafter Anstieg zu verzeichnen, 1980 waren die Beschäftigten im Durchschnitt 17,4 Tage krank (Krankenstandsquote 4,8%). Gegenüber diesem Höchstwert verringerte sich die Häufigkeit der Krankenstandstage recht kontinuierlich. Nach dem besonders starken Rückgang seit 1999 wurde 2006 der bisherige Tiefstwert erreicht (11,5 Tage). Das krankheitsbedingte Fehlzeitenniveau liegt demnach derzeit mit 3,2% der Jahresarbeitszeit um rund ein Drittel unter dem Stand von 1980.

Die verwendete Datenbasis

Die vorliegende Untersuchung basiert auf administrativen Daten aus der jährlichen Krankenstandsstatistik des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger. Als Krankenstandstage werden Kalendertage gezählt, die Statistik unterscheidet nicht zwischen Arbeits- und Werktagen oder Sonn- und Feiertagen. Demnach ist die Summe der ausgewiesenen Krankenstandstage größer als die der effektiv verlorenen Arbeitstage. Im Durchschnitt dürfte die Zahl der verlorenen Arbeits- bzw. Werktage fünf Siebentel der insgesamt verlorenen Kalendertage ausmachen (Biffi, 2002). Im Jahr 2004 waren 2,9 Mio. Versicherte in der Statistik erfasst, über 90% der unselbständig Beschäftigten in Österreich¹⁾. Da die gesetzliche Krankenversicherung eine Mehrfachversicherung zulässt, werden in den Statistiken nicht die krankenversicherten Personen, sondern die Krankenversicherungsverhältnisse gezählt²⁾. Diese Differenz wird hier aber vernachlässigt.

¹⁾ Die Krankenstandsstatistik erfasst allerdings nicht die pragmatisierten Bediensteten der Versicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen und der Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter sowie die Versicherten der Krankenfürsorgeanstalten. Von 1970 bis 1984 wurde die Versicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen in die Statistik eingeschlossen. Die pragmatisierten, bei einer Betriebskrankenkasse versicherten Bediensteten (3.814 Personen im Jahr 2004) sind in der Statistik durchgehend enthalten. – ²⁾ Dies gilt auch für die Beschäftigungsstatistiken des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger: Der Begriff "Beschäftigung" bezeichnet Beschäftigungsverhältnisse und nicht Beschäftigte. Die Differenz zwischen der Zahl der Beschäftigten und jener der Beschäftigungsverhältnisse (und demnach zwischen Krankenversicherten und Krankenversicherungsverhältnissen) ist jedoch gering und langfristig stabil.

Entsprechend den statistischen Einflussfaktoren der Fehlzeiten (Erkrankungsquote, Inzidenz und Dauer der Krankenstände; Biffi, 2002) schwankt die Krankenstandsquote bei einer Veränderung

- des Anteils der Krankenversicherten, die im Laufe eines Jahres erkranken,
- der Zahl an Krankenstandsepisoden je erkrankte Person und
- der Dauer der einzelnen Krankenstandsfälle.

Die Bedeutung der einzelnen Komponenten für die Entwicklung der Krankenstände kann anhand einer einfachen mathematischen Zerlegung untersucht werden²⁾. Demnach hatten Veränderungen der durchschnittlichen Dauer der Fehlzeiten den größten Einfluss auf Schwankungen der Fehlzeiten in der Periode 1970 bis 2004 (fast 80% der Varianz der Krankenstandsquote), während die Zahl der Fälle je erkrankte Person (Inzidenz) knapp 20% der Varianz bestimmte. Die Erkrankungsquote ist hingegen als Erklärungsfaktor für diesen Zeitraum statistisch unbedeutend. Der langfristige Rückgang der Krankenstände war von einem deutlichen Trend zur Verkürzung der Krankenstandsepisoden begleitet (Abbildung 1).

¹⁾ Die Krankenstandsquote misst die Summe der Krankenstandstage im Jahr in Prozent des Arbeitsvolumens der Versicherten im Jahresdurchschnitt (berechnet auf der Basis eines Arbeitsjahres von 365 Tagen). Weil die Berechnung sowohl des Arbeitsvolumens der Versicherten als auch der Krankenstandstage auf Kalendertage beruht, erfasst die Krankenstandsquote die durch Krankheit und Unfälle verlorenen Arbeitstage relativ genau (Biffi, 2002).

²⁾ Die Berechnungsmethode wird in Leoni – Biffi – Guger (2008) erläutert.

Abbildung 1: Entwicklung der Indikatoren zu Häufigkeit und Dauer der Krankenstände



Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Die durchschnittliche Verringerung der Dauer der Krankenstandsfälle zeigt sich vor allem an der starken Zunahme der Kurzkrankenstände, d. h. der Fälle mit einer Dauer von bis zu 3 Tagen (Abbildung 2). Waren 1970 je 1.000 Versicherte 90 Kurzkrankenstände registriert worden, so waren es 1980 112, zehn Jahre später 186 und im Jahr 2005 262 Fälle. Die längeren Krankenstandsepisoden verloren sowohl absolut als auch gemessen an ihrem Anteil an Bedeutung. Dieser Trend ist insofern bemerkenswert, als die Statistik die Kurzkrankenstände nicht vollständig erfasst und die Novellierung des Entgeltfortzahlungsgesetzes im Jahr 2000 das Ausmaß der Untererfassung vergrößert haben dürfte³⁾. Ein über diesen Effekt hinausgehender Trend zur Verkürzung der Krankenstandsepisoden ist nicht einfach zu interpretieren. Ein verbessertes Gesundheitsbewusstsein könnte die Beschäftigten dazu veranlassen, sich bei Auftreten von gesundheitlichen Beschwerden frühzeitig krankschreiben zu lassen und so längere Ausfallzeiten zu vermeiden. Wie die folgende Analyse zeigt, kann die Verkürzung der Krankenstandsepisoden aber auch mit dem Strukturwandel der Wirtschaft und dem damit zusammenhängenden Rückgang von Verletzungen und anderen Krankheitsursachen mit überdurchschnittlich langen Genesungsverläufen in Verbindung gebracht werden⁴⁾.

Die Kurzkrankenstände spielen allerdings für das krankheitsbedingte Fehlzeitenvolumen insgesamt nur eine untergeordnete Rolle. Obwohl jeder vierte gemeldete Krankenstandsfall nicht mehr als 3 Tage dauert, machen die Kurzkrankenstände weniger als 5% aller Krankenstandstage aus. Ein großer Teil der krankheitsbedingten Fehlzeiten in der Wirtschaft geht dagegen auf eine vergleichsweise geringe Zahl von Krankenstandsfällen zurück (Abbildung 3). Krankenstandsepisoden von mehr als sechs Wochen machen nur 3,7% aller Fälle aus, verursachen aber ein Drittel der Krankenstandstage (32,4%). Eine verbesserte Berücksichtigung der untererfassten Kurzkrankenstände würde diese Relationen nur geringfügig verändern: Wäre etwa die

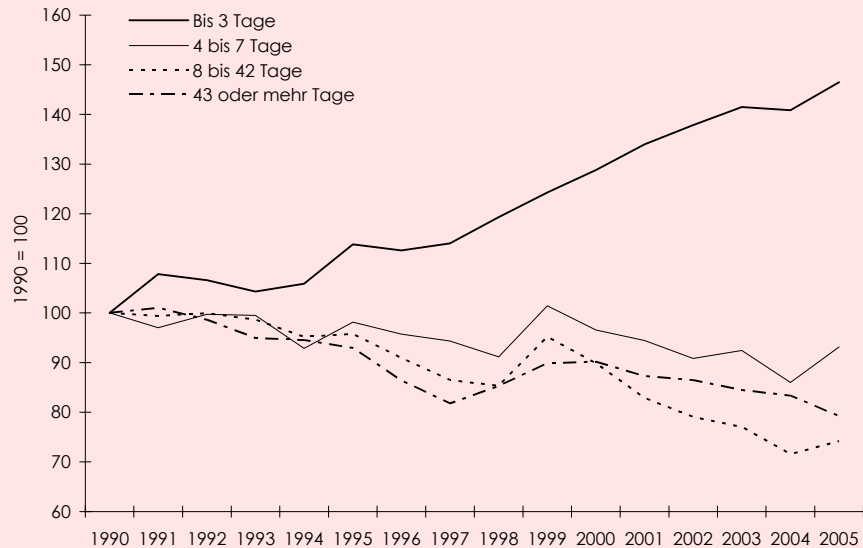
³⁾ Die Untererfassung ergibt sich aus dem Umstand, dass nicht alle Arbeitgeber eine ärztliche Bescheinigung für Krankenstände fordern, die nur 1 bis 3 Tage dauern. In der Vergangenheit dürften die Kurzkrankenstände der Arbeiterinnen und Arbeiter besser erfasst gewesen sein als jene der Angestellten, weil ab Inkrafttreten des Entgeltfortzahlungsgesetzes (1974) die Krankenversicherungen dem Unternehmen die Entgeltfortzahlungen rückerstatteten und somit einen Anreiz zur Erfassung der Arbeiterkrankenstände gaben. Mit der Novellierung des Entgeltfortzahlungsgesetzes im Jahr 2000 fiel dieser zusätzliche Anreiz für die Erfassung der Kurzkrankenstände von Arbeiterinnen und Arbeitern weitgehend weg.

⁴⁾ Ein Rückgang in der Inanspruchnahme von Kurarufenthalten, die als längere Krankenstände in die Statistik eingehen, könnte ebenfalls die durchschnittliche Dauer von Krankenstandsepisoden verringert haben. Allerdings kann diese Hypothese anhand des verfügbaren Datenmaterials nicht überprüft werden.

Lange Krankenstands- episoden bestimmen Gesamtbild

Zahl der Kurzkrankenstände doppelt so hoch wie in der Statistik, dann wäre die Zahl der jährlichen Krankenstandstage pro Person um 0,5 Tage höher (zur Berechnungsmethode siehe Kasten "Sensitivitätsanalyse für die untererfassten Kurzkrankenstände"). Die Krankenstandsquote würde 3,5% betragen, die Kurzkrankenstände hätten einen Anteil am gesamten Fehlzeitenvolumen von etwa 9%.

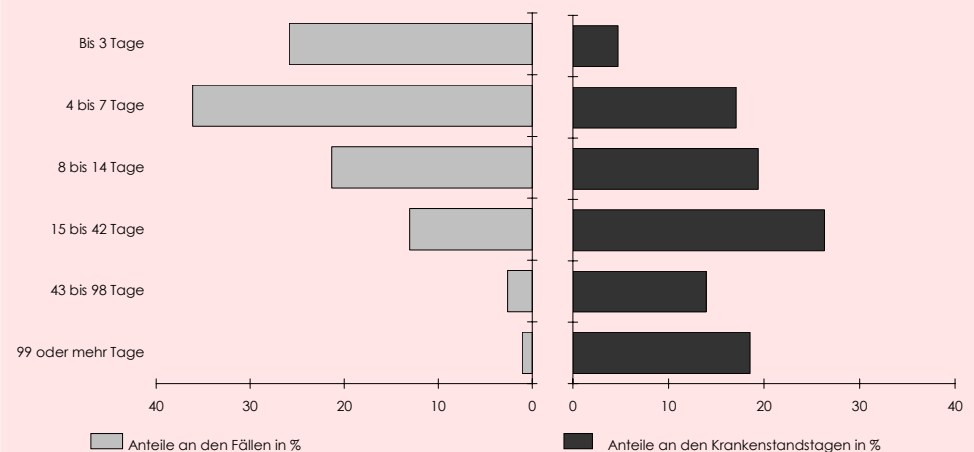
Abbildung 2: Entwicklung der Krankenstandsepisoden nach Dauer



Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 3: Krankenstandsfälle und -tage nach der Dauer

2005



Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Weniger Verletzungen, psychische Krankheiten nehmen zu

Laut Krankenstandsstatistik geht der Großteil der Fehlzeiten auf eine vergleichsweise geringe Zahl von Ursachen zurück. Zwei Gruppen von Diagnosen prägen das Bild des Krankenstandsgeschehens: Erkrankungen des Skelettes, der Muskeln und des Bindegewebes und jene der oberen Luftwege, zu denen die Grippeerkrankungen gezählt werden. Sie verursachen über 40% der Krankenstandsfälle und knapp 40% der Fehlzeiten. Unfälle sind ebenfalls eine weit verbreitete Ursache. Während die anerkannten Arbeitsunfälle etwa 5% aller Krankenstandstage verursachen, gehen knapp 15% der Krankenstandstage auf andere Formen von Unfällen zurück. Ins Gewicht fallen weiters Erkrankungen des Verdauungsapparates, des Kreislaufs und der Psyche.

Sensitivitätsanalyse für die untererfassten Kurzkrankenstände

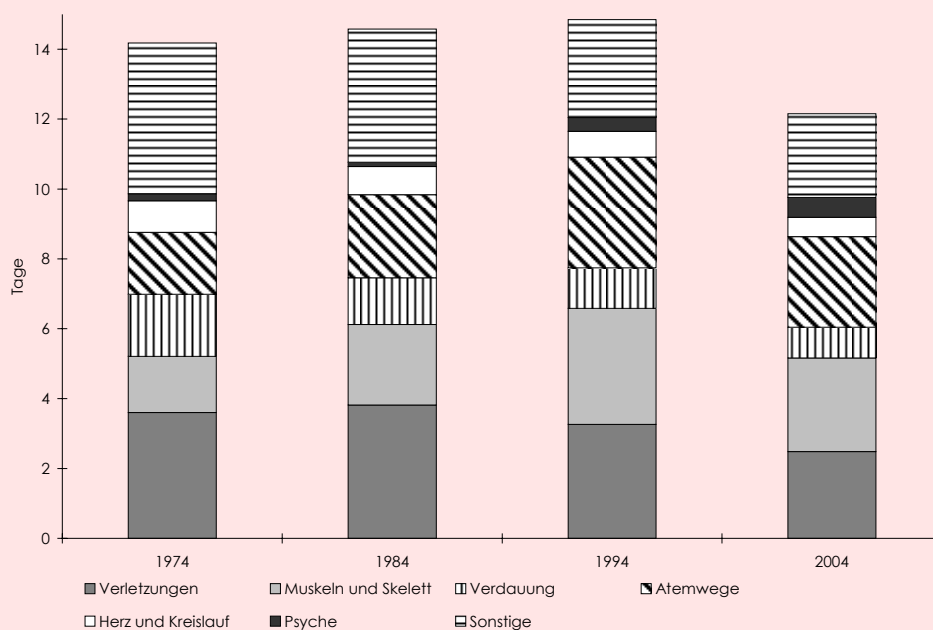
Eine einfache Sensitivitätsanalyse (d. h. eine Anpassung der aus der offiziellen Statistik verfügbaren Daten an eine hypothetische Zahl der Kurzkrankenstände) zeigt, dass eine verbesserte Berücksichtigung der untererfassten Kurzkrankenstände die statistischen Indikatoren beeinflusst, nicht aber das wesentliche Gesamtbild der Krankenstandsstatistik ändert:

- Als Basis der Schätzung dient die in der Statistik erfasste Zahl der Kurzkrankenstände, wobei davon ausgegangen wird, dass die Untererfassung für Arbeiterinnen und Arbeitern geringer ist als für Angestellte.
- Es wird angenommen, dass die nicht erfassten Kurzkrankenstände im Durchschnitt gleich lang dauern wie die in der Krankenstandsstatistik erfassten Kurzkrankenstände.

Im Jahr 2005 wurden etwa 360.000 Kurzkrankenstände von Arbeiterinnen und Arbeitern sowie 430.000 Kurzkrankenstände von Angestellten gemeldet. Wenn ihre Zahl tatsächlich für Arbeiterinnen und Arbeiter um 40%, für Angestellte um 150% höher ist, fällt die Gesamtzahl der kurzen Fehlzeiten doppelt so hoch aus.

Die Krankheitsgruppen unterscheiden sich hinsichtlich der Dauer der Morbiditätsepisoden. Im Median dauert ein Krankenstandsfall 6 Tage, die längsten Fehlzeiten werden von psychischen Krankheiten (13 Tage), Verletzungen und Muskel-Skelett-Erkrankungen (jeweils 10 Tage) verursacht. Krankenstände infolge von Krankheiten der Verdauungsorgane (4 Tage) haben wie Krankheiten des Atmungssystems (6 Tage) einen vergleichsweise kurzen Verlauf.

Abbildung 4: Durchschnittliche Zahl der Krankenstandstage nach Diagnosegruppen



Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Die langfristigen Trends der krankheitsbedingten Fehlzeiten nach Diagnosegruppen zeigt Abbildung 4 (diese Statistik wird allerdings auch von Veränderungen der Diagnoseerfassung durch die Ärzte beeinflusst⁵⁾). Die Bedeutung von Verletzungen (alle Formen von Unfällen als Ursache von Fehlzeiten) hat sich verringert: 1984 fielen im Durchschnitt pro Person 3,6 Krankenstandstage an, 1994 noch 3,3 und im Jahr 2004 nur 2,5 Tage. Damit verringerte sich der Anteil der Verletzungen von mehr als einem Viertel auf knapp ein Fünftel aller krankheitsbedingten Fehlzeiten. Diese Entwicklung trug wegen der großen Bedeutung dieser Diagnosegruppe zur Senkung der durch-

⁵⁾ Wegen einer geringfügigen Änderung der Klassifikation ist die Zuordnung der Krankheiten zu den Diagnosegruppen zwischen 1984 und 1994 nicht vollständig vergleichbar.

schnittlichen Krankenstandsdauer bei. Auch die Erkrankungen des Verdauungsapparates gingen zurück, ebenso der Anteil der Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Die Zahl der Muskel-Skelett-Erkrankungen ist zwar seit 1994 rückläufig, ihr Anteil an den Krankenstandstagen blieb allerdings in dieser Zeit weitgehend unverändert (etwa 22%). Erkrankungen der Atemwege verursachten 2004 weniger Ausfallzeiten als 1994 (2,6 gegenüber 3,2 Krankenstandstagen pro Person), längerfristig gewannen sie für das Krankenstandsgeschehen aber signifikant an Bedeutung.

Ein deutlicher Aufwärtstrend ergibt sich für psychische Erkrankungen. Er beschleunigt sich seit 1994 und ist auch im Ausland, etwa in Deutschland zu beobachten (Badura – Schellschmidt – Vetter, 2006). Erkrankungen der Psyche sind die einzige Diagnosegruppe, für die zwischen 1994 und 2004 ein Zuwachs der Fehlzeiten pro Kopf zu verzeichnen ist.

Abbildung 5: Krankenstandsquote nach beruflicher Stellung und Geschlecht



Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Höhere Krankenstandsquote der Männer wegen physischer Belastungen

In Österreich weisen im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern Männer eine höhere Krankenstandsquote als Frauen auf (3,5% gegenüber 3,1%). Dies gilt auch in einer langfristigen Betrachtung. Der geschlechtsspezifische Unterschied ist für junge Beschäftigte am größten, im Haupterwerbssalter und bis zum gesetzlichen Pensionsalter sind die Abweichungen etwas geringer⁶⁾. Diese Abweichung geht zum Teil auf geschlechtstypische Erkrankungsrisiken zurück, die nicht mit der Arbeitswelt zusammenhängen (Macintyre – Hunt – Sweeting, 1996): Bestimmte Krankheiten betreffen Frauen und Männer unterschiedlich sowohl wegen der Unterschiede zwischen den biologischen Risiken (vor allem in Zusammenhang mit der Reproduktion) als auch aufgrund der unterschiedlichen Risikofaktoren im Lebenszyklus⁷⁾.

Für die hohen Krankenstände der österreichischen Männer ist allerdings vor allem die geschlechtsspezifische Segmentierung auf dem Arbeitsmarkt maßgebend: Männer sind in Arbeiterberufen, in denen die Krankenstände um rund 80% höher sind als unter den Angestellten (Krankenstandsquote: 4,4% bzw. 2,5%), überproportional vertreten. Dies gilt insbesondere für Branchen wie das Bauwesen, die meisten Bereiche der Sachgütererzeugung und das Transportwesen, in denen die Krankenstandswahr-

⁶⁾ Etliche Studien belegen, dass in den meisten Industrieländern Frauen eine höhere Krankenstandsquote als Männer aufweisen (Bridges – Mumford, 2001, Biffi, 2002, Ichino – Moretti, 2006). Allerdings stützen sich viele dieser Untersuchungen auf Stichprobenerhebungen (z. B. Labour Force Survey), sodass die Ergebnisse durch subjektive Einschätzungen und Auskunftsverhalten geprägt sind: Wie Case – Paxson (2004) zeigen, ermitteln Umfragen und Erhebungen für Frauen schlechtere Gesundheitswerte, weil Frauen Krankheitszustände vollständiger berichten als Männer.

⁷⁾ So fallen für junge Männer einige gesundheitsschädigende Verhaltensweisen stärker ins Gewicht als für Frauen (Extremsportarten, risikofreudiges Verhalten, Drogenkonsum usw.)

scheinlichkeit wegen hoher physischer Arbeitsplatzbelastung und Unfallrisiken überdurchschnittlich ist. Zum geschlechtsspezifischen Unterschied dürfte zudem die hohe Teilzeitquote der Frauen (bei einer sehr geringen Teilzeitquote der Männer) beitragen⁸⁾.

Die Bedeutung der berufsspezifischen Risiken für die Krankenstände verdeutlicht ein Vergleich der Beschäftigung nach Geschlecht und sozialer Stellung: Während Arbeiterinnen eine merklich niedrigere Krankenstandsquote als Arbeiter aufweisen, sind angestellte Frauen im Durchschnitt etwas häufiger krank als Männer (Abbildung 5). Die unterschiedliche Häufigkeit von Arbeitsunfällen trägt als Indikator für die Gesundheitsbelastung am Arbeitsplatz wesentlich zur Erklärung dieses Musters bei, wie eine Bereinigung der Krankenstandsquoten um die Zahl der Krankenstandstage aufgrund von Arbeitsunfällen zeigt. Eine so bereinigte Krankenstandsquote der Arbeiter ist niedriger als die der Arbeiterinnen (Übersicht 1). Für die Angestellten verändert sich die Geschlechterrelation der Fehlzeiten durch die Berücksichtigung der Unfälle nicht. Obwohl die Krankenstandsquoten der Frauen für beide Berufsgruppen höher ist als die der Männer, ist die Quote der Männer wegen des hohen Männeranteils in den Arbeiterberufen nach der Bereinigung höher als jene der Frauen.

Übersicht 1: Unfallbereinigte Krankenstandsquoten nach Stellung im Beruf und Geschlecht

2004

	Krankenstandstage	Anerkannte Arbeitsunfälle		Krankenstandsquote	
		Insgesamt	Anteile in %	Insgesamt	Bereinigt um Unfälle
				Krankenstandstage in % des Arbeitsvolumens	
Arbeiter	14,098.256	1,359.621	9,6	4,5	4,1
Arbeiterinnen	6,651.926	198.500	3,0	4,3	4,2
Angestellte Männer	5,646.966	148.334	2,6	2,3	2,2
Angestellte Frauen	8,581.080	150.089	1,7	2,5	2,5
Männer insgesamt	19,745.222	1,507.955	7,6	3,5	3,3
Frauen insgesamt	15,233.006	348.589	2,3	3,1	3,0
Insgesamt	34,978.228	1,856.544	5,3	3,3	3,2

Q: Allgemeine Unfallversicherungsanstalt, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Im Allgemeinen schwanken die Krankenstände mit dem Konjunkturmuster bzw. mit der Arbeitsmarktlage; häufig ist ein negativer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und krankheitsbedingten Fehlzeiten festzustellen (Drago – Wooden, 1992, Andrés, 2001, Biffi, 2002). Er wird einerseits auf eine Veränderung der Erwerbstätigenstruktur durch den Konjunkturzyklus zurückgeführt: Im Wirtschaftsaufschwung werden vermehrt Personen mit schwächerer Gesundheit beschäftigt, und durch den Selektionsprozess während eines Wirtschaftsabschwungs verlieren diese Personengruppen mit höherer Wahrscheinlichkeit ihren Arbeitsplatz. Andererseits besteht die Hypothese, dass auch die Stammebelegschaften auf einen Anstieg der Arbeitslosigkeit und schlechte Konjunkturlage zum Teil mit einer Verringerung der Krankenstandstage reagieren (Moral-Hazard-Effekt). Nach den jüngsten Ergebnissen aus der Literatur dürfte dieser zweite Effekt stärker sein als der Selektionseffekt (Askildsen – Bratberg – Nilssen, 2005).

Ein Vergleich der Entwicklung der Krankenstandsquote mit jener der Arbeitslosenquote in Österreich lässt vor allem für die Periode nach 1980 auf einen Zusammenhang zwischen den beiden Größen schließen: Als in den frühen achtziger Jahren die Arbeitslosenquote sprunghaft stieg, gingen die Krankenstände deutlich zurück.

⁸⁾ Teilzeitbeschäftigte dürften im Jahresverlauf weniger Krankenstandstage melden als Vollzeitbeschäftigte. Ihre Zahl wird allerdings als Versicherte vollständig im Nenner der Krankenstandsquote berücksichtigt, sodass sie die Statistik der Krankenstände dämpft.

Konjunktur beeinflusst Krankenstände

Langfristig ist seither zwischen der Arbeitslosigkeit und den Krankenständen eine negative Korrelation zu beobachten. Ökonometrische Analysen zeigen allerdings, dass diese Korrelation zwischen Krankenstands- und Arbeitslosenquote mit Vorsicht interpretiert werden muss (Leoni – Biffl – Guger, 2008). Der einfache konjunkturbedingte Zusammenhang tritt gegenüber Indikatoren, die Strukturveränderungen in der Wirtschaft (Anteil der Arbeiterinnen und Arbeiter an den Beschäftigten, Unfallhäufigkeit) und demographische Verschiebungen in der Erwerbsbevölkerung (Anteil der Älteren an der Erwerbsbevölkerung) widerspiegeln, deutlich zurück.

Großer Einfluss von Strukturwandel und Beschäftigungspolitik

Längerfristige Schwankungen des Volumens der Krankenstände können mit dem Strukturwandel der Wirtschaft in Verbindung gebracht werden. Der technologische Fortschritt, die Tertiärisierung der Wirtschaft und die globale Reallokation von Produktionsfaktoren tragen zu einem überproportionalen Rückgang der Krankenstände in den Berufen mit großen körperlichen Belastungen und Risiken bei: So nahm die durchschnittliche Zahl der Krankenstandstage der Arbeiter zwischen 1980 und 2005 um mehr als 30% ab, jene der angestellten Männer um knapp 20%. Ein Teil dieser günstigen Entwicklung geht auf die Verringerung der Unfälle am Arbeitsplatz zurück, von der vor allem Arbeiter betroffen sind. Zwischen 1980 und 2005 sank die Unfallquote um fast 45%, am stärksten in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre⁹⁾. Neben dem Brancheneffekt, also einer Verlagerung der Beschäftigung vom sekundären in den tertiären Sektor, ist hier auch ein Berufseffekt zu beobachten (Mesch, 2005): Die allgemeine Berufsstruktur verlagert sich kontinuierlich zu den Angestelltenberufen mit höheren Qualifikationsanforderungen; arbeitsintensive Produktionsprozesse mit hohen Belastungen und Verletzungsrisiken werden in Drittländer ausgelagert. Auch die kontinuierliche Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung, die in erster Linie Frauen betrifft, wirkt sich – wenn auch nur aus statistischen Gründen – dämpfend auf die Krankenstände aus. Der Strukturwandel der Wirtschaft muss aber nicht zwingend mit einer Verringerung der Arbeitsplatzrisiken und somit der Fehlzeiten einhergehen: Wie die Zunahme der psychischen Erkrankungen nahelegt, können zugleich bestimmte gesundheitliche Risiken abgebaut und andere aufgebaut werden¹⁰⁾.

Die Entwicklung der Krankenstände hängt überdies mit der Gestaltung des Übergangs zwischen Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Pensionsbezug zusammen. Häufig kranke oder chronisch kranke Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer können aus dem Arbeitsmarkt ausgegrenzt und in die Langzeitarbeitslosigkeit bzw. in die vorzeitige Pensionierung gedrängt werden (Bergendorff, 2003). Maßnahmen zur Reduktion des Arbeitskräfteangebotes setzten in Österreich in der Vergangenheit besonders bei älteren Arbeitskräften an. Bei steigender Arbeitslosigkeit bestand eine größere Bereitschaft, Pensionen aufgrund geminderter Arbeitsfähigkeit zu gewähren (Meggeneder, 2005). Vor dem Eintritt in die vorzeitige Alterspension dürften – als Voraussetzung für die Invaliditäts- bzw. Erwerbsunfähigkeitspension – vermehrt Krankenstände verzeichnet worden sein. Ab Mitte der neunziger Jahre wurde Personen mit langer Versicherungsdauer der Übergang in die Pension erleichtert; das ging mit einer Umschichtung der Zugänge von Invaliditätspensionen zu vorzeitigen Alterspensionen einher. In den letzten Jahren wurde der Frühausstieg aus dem Erwerbsleben erschwert; das schlug sich in einem stärkeren Anstieg der Arbeitslosigkeit nieder (Biffl, 2007).

Diese Richtungsänderungen der Beschäftigungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik dürften dazu beigetragen haben, die Krankenstände der älteren Beschäftigten zu senken. Umgekehrt nahmen (nach einem Rückgang in den achtziger Jahren) die Kran-

⁹⁾ 1980 wurden in Österreich je 10.000 Versicherte 770 Unfälle verzeichnet, 1994 619, im Jahr 2002 nur 409. In den neunziger Jahren waren sowohl die Verbesserung des Schutzes der Beschäftigten am Arbeitsplatz als auch die starke Verlagerung von Produktionsstätten aus Österreich ins Ausland, insbesondere nach Osteuropa, dafür maßgebend. In den letzten Jahren nahm die Unfallrate hingegen nicht weiter ab, sie betrug 2006 4,4%.

¹⁰⁾ Laut der europäischen Erhebung der Arbeitsbedingungen nehmen in der EU Zeitdruck und die Intensität der Arbeitsrhythmen am Arbeitsplatz zu: "One of the clearest trends since the first European Survey on Working Conditions was carried out 15 years ago is a rise in the levels of perceived work intensity. This rise, already evident in 2000, is confirmed by national working conditions surveys in most Member states. In almost all countries in the former EU-15, there has been a clear and consistent increase in the levels of the perceived work intensity over the last 15 years" (European Foundation, 2007, S. 58).

kenstände der Arbeitslosen in den letzten 1½ Jahrzehnten stark zu: Die Bezieher und Bezieherinnen von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe hatten im Jahr 1990 im Schnitt 19 Krankenstandstage verzeichnet, dieser Wert ist seither fast kontinuierlich auf 37 Tage (2005) gestiegen. 1990 waren damit die Arbeitslosen durchschnittlich um 4 Tage länger krank als die Beschäftigten, im Jahr 2005 aber um 25 Tage. Diese Entwicklung verdeutlicht, dass heute viele Personen mit gesundheitlichen Problemen arbeitslos sind, die früher direkt aus der Beschäftigung in den vorzeitigen Ruhestand übergetreten wären. Darüber hinaus bildet Arbeitslosigkeit an sich ein Gesundheitsrisiko; vor allem längere Arbeitslosigkeitsepisoden erhöhen das Erkrankungsrisiko stark (Grobe, 2006)¹¹⁾.

Übersicht 2: Varianz der Krankenstandsquoten nach Altersgruppen

	Variationskoeffizienten			
	1965/2005	1975/2005	1995/2005	2000/2005
Bis 19 Jahre	0,05	0,05	0,03	0,02
20 bis 24 Jahre	0,05	0,05	0,04	0,04
25 bis 29 Jahre	0,11	0,14	0,06	0,04
30 bis 34 Jahre	0,13	0,15	0,05	0,04
35 bis 39 Jahre	0,11	0,11	0,05	0,03
40 bis 44 Jahre	0,11	0,12	0,07	0,04
45 bis 49 Jahre	0,10	0,13	0,10	0,06
50 bis 54 Jahre	0,16	0,15	0,17	0,13
55 bis 59 Jahre	0,53	0,39	0,27	0,21
60 bis 64 Jahre	1,44	1,85	0,41	0,24
Alle Altersgruppen	0,09	0,12	0,06	0,04

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Dass Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Ruhestand in einem gewissen Ausmaß "kommunizierende Gefäße" bilden, zeigt auch die Unbeständigkeit der Krankenstandsquote der älteren Beschäftigten: Die Krankenstände der über 50-Jährigen schwanken um ein Vielfaches stärker als jene der jüngeren Arbeitskräfte. Übersicht 2 bildet anhand des Variationskoeffizienten die normierte Varianz der Krankenstandsquoten nach Altersgruppen für eine Auswahl von Perioden ab¹²⁾. Die Krankenstandsquoten der 50- bis 54-Jährigen, noch mehr jene der 55- bis 59-Jährigen und der 60- bis 64-Jährigen schwankten demnach stärker als die Quote über alle Altersgruppen. So war im Zeitraum 1995/2005 die Varianz für die 50- bis 54-Jährigen 3-Mal, für die 55- bis 59-Jährigen 5-Mal und für die höchste Altersgruppe 7½-Mal so hoch wie im Durchschnitt. Dieses Ergebnis spricht für die Existenz eines Struktureffekts, wonach Schwankungen der Arbeitslosigkeit und beschäftigungspolitische Maßnahmen den Erwerbsstatus von Älteren und damit das gesamtwirtschaftliche Krankenstandsniveau beeinflussen. Veränderungen des Arbeitsklimas und der Arbeitsplatzbedingungen dürften sich zudem überproportional auf die Krankenstandshäufigkeit der älteren Beschäftigten auswirken.

Das Alter der Beschäftigten korreliert stark mit ihrem Gesundheitszustand und hat daher für die Fehlzeiten hohen Erklärungswert (Paringer, 1983). Die Krankenstandsquote steigt unabhängig vom Geschlecht und der beruflichen Stellung mit zunehmendem Alter stark, wenn auch nicht linear. Die 30- bis 40-Jährigen sind im Durchschnitt jährlich 10 Tage krank, die 55- bis 60-Jährigen mehr als doppelt so lang (22 Tage). Junge Arbeitskräfte, insbesondere Männer, weisen ebenfalls eine leicht überdurchschnittliche Krankenstandswahrscheinlichkeit auf, sodass sich für die Kran-

Alterung der Erwerbsbevölkerung: bisher geringer Einfluss

¹¹⁾ Zudem unterbricht in Österreich Krankheit den Arbeitslosengeldbezug, und die Krankenversicherung übernimmt mit dem Krankengeld die Kosten des Einkommensersatzes. Damit kann sowohl von Seiten der Versicherten – die Zeitspanne des möglichen Arbeitslosengeldbezugs wird dadurch verlängert – als auch von Seiten des AMS, das damit Arbeitslosengeld einspart, Interesse an längerer Krankenstandsdauer bestehen.

¹²⁾ Die Varianz wird durch das Niveau des Mittelwerts, um den die Werte einer Menge schwanken, beeinflusst. Der Variationskoeffizient gleicht diesen Niveaueffekt aus, er ist definiert als die relative Standardabweichung, d. h. die Standardabweichung dividiert durch den Mittelwert.

kenstandsquote entlang des Lebenszyklus ein leicht U-förmiger Verlauf ergibt¹³). Altersspezifische Disparitäten der krankheits- und unfallbedingten Fehlzeiten sind durch Unterschiede zwischen der Frequenz, Dauer und letztlich Ursache von Krankenständen bedingt. Während junge Arbeitskräfte typischerweise eine große Zahl kurzer Krankenstandsepisoden verzeichnen, steigt mit zunehmendem Alter die Länge der Krankenstände stark. Die 50- bis 64-Jährigen machen in der österreichischen Krankenstandsstatistik etwa 16% aller Versicherten aus, ihr Anteil an den Krankenständen liegt aber bei 25%. Aufgrund der großen Bedeutung, die das Alter für die Erklärung von Krankenständen hat, ist es hilfreich, demographische Entwicklungen bei der Interpretation langfristiger Trends zu berücksichtigen.

Die Krankenstandsquote einer Volkswirtschaft ergibt sich nicht nur aus den altersspezifischen Krankenstandsquoten, sondern auch aus der Besetzung der einzelnen Kohorten. Übersicht 3 zeigt anhand einer Shift-Share-Analyse den Beitrag von Veränderungen der Besetzung der Beschäftigung nach Altersgruppen und der altersgruppenspezifischen Krankenstandsquote zur Entwicklung der Krankenstandsquote. Veränderungen der Altersstruktur in den ersten drei Perioden dämpften die Krankenstandsquote, während in den letzten 1½ Jahrzehnten Verschiebungen der demographischen Zusammensetzung allein eine Erhöhung der Krankenstandsquote bewirkt hätten. Der negative Beitrag der demographischen Struktur nahm in den letzten Jahren zu, weil der Anteil der über 50-Jährigen an den Beschäftigten stieg. Da die Babyboom-Generation¹⁴) erst in den nächsten fünf bis zehn Jahren zur Kategorie der älteren Erwerbstätigen gehören wird, ist für die Zukunft eine Verstärkung dieses für die Krankenstandsentwicklung ungünstigen Effekts zu erwarten.

Methodik der Shift-Share-Analyse

Formal lässt sich die allgemeine Krankenstandsquote (ksq) als mit dem Beschäftigungsanteil der einzelnen Untergruppen (s_j) gewichtete Summe der Krankenstandsquoten der einzelnen Untergruppen (ksq_j). Die Krankenstandsquote in einem gegebenen Jahr t ergibt sich demnach aus:

$$ksq_t = \sum_j (ksq_{j,t} s_{j,t}).$$

Änderungen der Quote zwischen zwei Jahren lassen sich demnach so definieren:

$$ksq_t - ksq_{t-1} = \sum_j (ksq_{j,t} s_{j,t}) - \sum_j (ksq_{j,t-1} s_{j,t-1}).$$

Diese Gleichung kann durch eine Umformung zu folgendem Ausdruck erweitert werden:

$$ksq_t - ksq_{t-1} = \left[\sum_j (ksq_{j,t} (s_{j,t} - s_{j,t-1})) \right] + \left[\sum_j (s_{j,t-1} (ksq_{j,t} - ksq_{j,t-1})) \right].$$

Dabei beschreibt die erste Komponente der Gleichung $\left[\sum_j (ksq_{j,t} (s_{j,t} - s_{j,t-1})) \right]$ den Anteil des demographischen Wandels, der zweite Teil $\left[\sum_j (s_{j,t-1} (ksq_{j,t} - ksq_{j,t-1})) \right]$ den Effekt der Veränderung der Krankenstandsquote der einzelnen Altersgruppen.

Die Shift-Share-Analyse zeigt, dass in der Vergangenheit der demographische Effekt vergleichsweise schwach war und in den letzten drei Fünfjahresperioden der Rückgang der altersgruppenspezifischen Krankenstandsquoten die Entwicklung der Altersstruktur um ein Vielfaches überkompensierte. So erhöhte zwischen 2000 und 2005 die Veränderung der Altersstruktur die Krankenstandsquote um 0,09 Prozentpunkte, während sie durch Veränderungen der altersgruppenspezifischen Krankenstands-

¹³) Dieses Muster dürfte auch für andere Länder gelten (siehe z. B. Drago – Wooden, 1992, Bergendorff, 2003).

¹⁴) Der "Babyboom" bewirkte eine starke Besetzung der Kohorten der fünfziger Jahre, die im Jahr 1963 ihren Höhepunkt erreichte.

quote um 0,64 Prozentpunkte gesenkt wurde. Insgesamt resultierte daraus ein Rückgang der Krankenstandsquote um mehr als ½ Prozentpunkt (etwa –2 Krankentage pro Kopf und Jahr). Vor allem in der jüngeren Vergangenheit spielten demnach demographische Veränderungen eine untergeordnete Rolle für die Entwicklung der krankheitsbedingten Fehlzeiten.

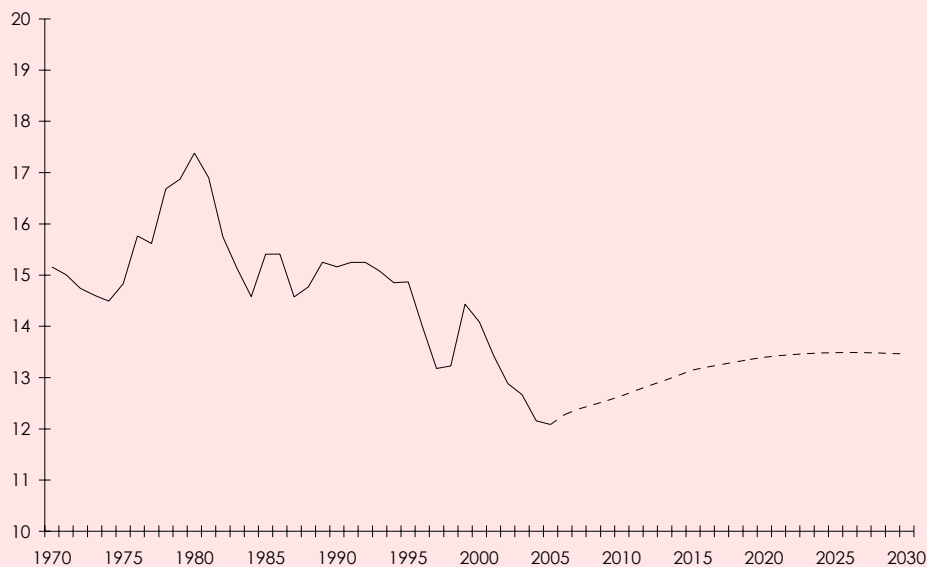
Übersicht 3: Shift-Share-Analyse der Krankenstandsquotenentwicklung

	1975/1980		1980/1985		1985/1990		1990/1995		1995/2000		2000/2005	
	Demographischer Effekt	Andere Effekte	Demographischer Effekt	Andere Effekte	Demographischer Effekt	Andere Effekte	Demographischer Effekt	Andere Effekte	Demographischer Effekt	Andere Effekte	Demographischer Effekt	Andere Effekte
	Veränderung in der Krankenstandsquote in Prozentpunkten											
Bis 19 Jahre	+ 0,03	+ 0,07	- 0,06	- 0,05	- 0,08	+ 0,00	-0,09	-0,00	-0,01	-0,01	-0,03	-0,02
20 bis 24 Jahre	+ 0,05	+ 0,08	+ 0,05	- 0,07	- 0,05	+ 0,04	-0,12	-0,02	-0,07	-0,01	-0,00	-0,05
25 bis 29 Jahre	- 0,05	+ 0,07	+ 0,06	- 0,07	+ 0,06	+ 0,01	+0,00	-0,04	-0,08	-0,03	-0,03	-0,07
30 bis 34 Jahre	- 0,01	+ 0,08	- 0,03	- 0,06	+ 0,07	- 0,01	+0,08	-0,02	+0,00	-0,03	-0,07	-0,07
35 bis 39 Jahre	- 0,00	+ 0,05	+ 0,00	- 0,02	- 0,01	- 0,01	+0,08	-0,02	+0,07	-0,03	-0,02	-0,07
40 bis 44 Jahre	+ 0,06	+ 0,02	+ 0,02	- 0,04	+ 0,01	+ 0,02	-0,00	-0,02	+0,08	-0,04	+0,06	-0,07
45 bis 49 Jahre	- 0,07	+ 0,07	+ 0,08	- 0,06	+ 0,01	+ 0,00	+0,01	+0,02	-0,00	-0,04	+0,07	-0,07
50 bis 54 Jahre	- 0,04	+ 0,11	- 0,07	+ 0,01	+ 0,07	- 0,03	-0,00	+0,02	+0,03	-0,03	+0,01	-0,12
55 bis 59 Jahre	+ 0,13	+ 0,11	- 0,11	+ 0,01	- 0,11	- 0,01	+0,05	-0,01	-0,00	-0,02	+0,09	-0,09
60 bis 64 Jahre	- 0,09	+ 0,07	- 0,05	- 0,04	- 0,02	- 0,02	-0,01	+0,00	+0,01	-0,01	+0,02	-0,02
Ab 65 Jahre	- 0,02	- 0,00	- 0,02	- 0,01	- 0,00	- 0,00	-0,00	+0,00	-0,00	-0,00	-0,00	-0,00
Insgesamt	- 0,03	+ 0,73	- 0,13	- 0,41	- 0,06	- 0,01	+0,01	-0,09	+0,03	-0,25	+0,09	-0,64
Insgesamt	+ 0,70		- 0,54		- 0,07		- 0,08		- 0,21		- 0,55	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 6: Auswirkung des demographischen Wandels auf die Entwicklung der Krankenstände

Durchschnittliche Zahl der Krankentage pro Kopf der Versicherten



Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Szenario der Entwicklung der Krankenstandsquoten auf Basis der altersspezifischen Krankenstandsquoten 2005, unter Berücksichtigung der demographischen Veränderung und der Annahme steigender Beschäftigungsquoten der über 50-Jährigen.

Um zu prüfen, ob der Eintritt der Babyboom-Generation ins höhere Erwerbsalter dieses Muster ändern und die Krankenstände stark steigen lassen wird, wurde auf Basis der österreichischen Bevölkerungsprognose und unter der Annahme einer signifikanten Steigerung der Beschäftigungsquoten der über 50-Jährigen ein Entwicklungsze-

nario der Krankenstandsquote für die nächsten 2½ Jahrzehnte simuliert¹⁵). Demnach wird der demographische Alterungsprozess der Erwerbsbevölkerung die Krankenstände zunehmen lassen. Dieser demographische Effekt allein wird allerdings begrenzt sein, die Simulationsergebnisse zeigen einen Anstieg der durchschnittlichen Krankenstandstage um etwa 2 Tage auf 13,5 pro Kopf und Jahr (Krankenstandsquote 3,7%). Das entspricht dem Stand von 2001 und liegt deutlich unter den Höchstwerten der achtziger und neunziger Jahre. Das lässt den Schluss zu, dass der Eintritt der Babyboom-Generation in das höhere Erwerbsalter unter der Annahme gleichbleibender altersspezifischer Krankenstandsquoten keinen Niveausprung der Fehlzeiten auslösen wird. Die tatsächliche Entwicklung der Krankenstände wird vielmehr davon abhängen, wie sich die Krankenstandshäufigkeit der älteren Beschäftigten, auch angesichts institutioneller und beschäftigungspolitischer Rahmenbedingungen sowie der Belastungen am Arbeitsplatz, entwickelt.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In Österreich schwankt die Entwicklung der Krankenstände langfristig beträchtlich. Seit 1980 ist allerdings ein tendenzieller Rückgang der Krankenstände der Beschäftigten zu beobachten, der in der Periode 2000/2006 besonders ausgeprägt war. Dahinter stehen zum Teil die Auswirkungen von Maßnahmen der Arbeitsmarkt-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik. Diese wirken sich vor allem auf die Krankenstände der älteren Beschäftigten aus, die einen überproportionalen Anteil am Krankenstandsvolumen haben. Die hohe Fluktuation der Krankenstände älterer Arbeitskräfte bestätigt, dass die Gestaltung des Übergangs zwischen Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Ruhestand für die Krankenstandsentwicklung eine wichtige Rolle spielt: Häufig kranke oder chronisch kranke Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind den Anforderungen ihres Arbeitsplatzes oft nicht mehr voll gewachsen und wählen, je nach betriebs-, arbeits- und sozialpolitischen Möglichkeiten und Rahmenbedingungen, einen Frühausstieg aus dem Erwerbsleben. Letzterer führt häufig über Arbeitslosigkeit und hohe Krankenstände zur Invaliditäts- oder Frühpension.

Auch vom Strukturwandel der Wirtschaft herbeigeführte Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt beeinflussen die Krankenstände. Wie das Beispiel des langfristigen Rückgangs der Arbeitsunfälle nahelegt, werden die Krankenstände durch die steigende Bedeutung von hochqualifizierten Angestelltenberufen und die Verlagerung von arbeitsintensiven, mit hohen Gesundheitsrisiken behafteten Produktionstätigkeiten ins Ausland gedämpft. Damit verringert sich vor allem für männliche Arbeiter die hohe Krankenstandsquote und nähert sich dem Niveau der Angestellten an. Zugleich verändert sich die Bedeutung einzelner Krankenstandsursachen – Verletzungen verlieren an Gewicht, während psychische Erkrankungen an Bedeutung gewinnen. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit seit den achtziger Jahren dürfte in einer langfristigen Betrachtung ebenfalls dazu beigetragen haben, die durchschnittliche Zahl der Krankenstandstage pro Kopf der Beschäftigten zu senken.

Die Wirkung von Veränderungen der demographischen Struktur der Erwerbsbevölkerung kann in den Krankenstandsdaten isoliert werden. Während in den siebziger und achtziger Jahren demnach die demographische Entwicklung die Fehlzeiten begünstigte, erhöht seit den neunziger Jahren die Alterung der Beschäftigten das Krankenstandsniveau. Dennoch prägen bisher nicht demographische, sondern vor allem altersspezifische Veränderungen der Krankenstandsquote das Krankenstandsgeschehen. Bei gleichbleibenden altersspezifischen Krankenstandsquoten bewirkt auch der Eintritt der Babyboom-Generation in das höhere Erwerbsalter einen durchschnittlichen Anstieg um nur 2 Krankenstandstage pro Kopf und Jahr. Der demographische Wandel bildet dennoch eine Herausforderung, wenn die Krankenstandsquote niedrig gehalten werden soll: Die künftige Entwicklung der Krankenstände wird maßgeblich davon abhängen, in welchem Ausmaß und unter welchen Ar-

¹⁵) Die Entwicklung der Krankenstandsquote wurde, ausgehend von der Bevölkerungsprognose von Statistik Austria und von den altersspezifischen Krankenstandsquoten (2005), mit Hilfe folgender Annahmen berechnet: konstante Beschäftigungsquote (Basis 2004) für die Altersgruppen bis einschließlich der 49-Jährigen und lineare Steigerung für die Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen, sodass deren Beschäftigungsquote auf 65% steigt.

beitsplatzbedingungen Ältere am Erwerbsprozess beteiligt und wie die Übergänge zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand gestaltet sein werden.

Die Vielzahl und Heterogenität der Bestimmungsgründe der Krankenstände lassen erkennen, dass in diesem Bereich Forschungsbedarf besteht. Die Daten der Krankenstandsstatistik sind ein wichtiger Ausgangspunkt; für eine genauere Untersuchung der Ursachen von Krankenständen sind allerdings zusätzliche Datenquellen unerlässlich, die nicht zuletzt Informationen über die Rolle der Arbeitsbedingungen für die Erhaltung der Gesundheit der Beschäftigten geben.

- Alexanderson, K., Söderberg, E., "Sickness Certification Practices of Physicians: A Review of the Literature", *Scandinavian Journal of Public Health*, 2003, 31 (6).
- Andrén, D., "Exits From Long-term Sickness in Sweden", *Scandinavian Working Papers in Economics*, 2001, 48.
- Askildsen, J. E., Bratberg, E., Nilsen, O. A., "Unemployment, Labor Force Composition and Sickness Absence: A Panel Data Study", *Health Economics*, 2005, 14, S. 1087-1101.
- Badura, B., Schellschmidt, H., Vetter, C. (Hrsg.), *Fehlzeiten-Report 2005. Arbeitsplatzunsicherheit und Gesundheit*, Berlin-Heidelberg, 2006.
- Barnby, T., Ercolani, M., Treble, J., "Sickness Absence: An International Comparison", *The Economic Journal*, Juni 2002, S. 315-331.
- Bergendorff, S., *Sickness Absence in Europe – A Comparative Study*, National Social Insurance Board Sweden, Stockholm, 2003, <http://www.issa.int/pdf/anvers03/topic5/2bergendorff.pdf>.
- Biffi, G., "Der Krankenstand als wichtiger Arbeitsmarktindikator", *WIFO-Monatsberichte*, Wien, 2002, 75(1), S. 39-52, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=21032&typeid=8&display_mode=2.
- Biffi, G., "The Socio-Economic Background of Health in Austria. With Special Emphasis on the Role of the Employment Status", *Austrian Economic Quarterly*, 2005, 10(1), S. 40-54, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25501&typeid=8&display_mode=2.
- Biffi, G., "Sozialhilfe – Armutsbekämpfung an der Schnittstelle zum Arbeitsmarkt", *WIFO-Monatsberichte*, 2007, 80(9), S. 731-746, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30062&typeid=8&display_mode=2.
- Bonato, L., Lusinyan, L., "Work Absence in Europe", *IMF Working Paper*, 2004, (193).
- Bridges, S., Mumford, K., "Absenteeism in the UK: A Comparison Across Genders", *Manchester School*, 2001, 69(3), S. 276-284.

Literaturhinweise

Sick Leave in Austria: Determinants and Outlook – Summary

In Austria, a decline in the number of persons on sick leave can be observed over the medium as well as long term. This trend is accompanied by a shortening of average sick spells and an increase in short-term sick leaves. At the same time, a shift can be found in the ranking of causes – thus injuries are down while mental problems are on the rise. Underlying these trends are developments caused by structural change, reflected foremost in the sectoral and occupational structure of the labour market. As is indicated by the accidents at work example, the greater prevalence of high-skilled white-collar occupations and the shifting of labour-intensive production with its inherent health-related risks to third countries have had a positive impact on sickness statistics. As a result, the gap between sick leave spells among blue- and white-collar workers is diminishing. Such structural aspects are overlaid by institutional as well as economic cycle and economic policy changes. The high fluctuation of sick leave rates among older workers signals that the modes of transition used between employment, unemployment and retirement are of great importance for sick leave figures.

Shifts in the demographic structure of the gainfully employed part of the population also reflect on the sick leave data. While demography in the 1970s and 1980s acted positively on sick leave statistics, the change in the employees' age structure has been negatively impacting on sick leave figures since the 1990s. Nevertheless it is not demographic change so much as age-specific morbidity that has so far shaped the situation. Were age-specific sick spell rates to remain unchanged, even the ageing of the baby boom generation would not greatly boost sickness absence from work. Nevertheless, demographic change still constitutes a challenge in keeping sick spells at a low level: future sick leave trends will greatly depend on how much and under what working conditions older persons will continue to be actively employed and how transition between employment and retirement will be handled.

- Case, A., Paxson, C., "Sex Differences in Morbidity and Mortality", NBER Working Paper, 2004, (10653).
- Drago, R., Wooden, M., "The Determinants of Labour Absence: Economic Factors and Work Group Norms", *Industrial and Labor Relations Review*, 1992, 45, S. 34-47.
- European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, *Fourth European Survey on Working Conditions 2005*, Luxemburg, 2007.
- Grobe, T., "Sterben Arbeitslose früher?", in Holleder, A., et al., *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit, Handbuch Gesundheitswissenschaften*, Hogrefe Verlag, Göttingen, 2006.
- Ichino, A., Moretti, E., "Biological Gender Differences, Absenteeism and the Earning Gap", NBER Working Paper, 2006, (12369).
- Leoni, T., Biffl, G., Guger, A., *Fehlzeitenreport 2007. Krankheits- und unfallbedingte Fehlzeiten in Österreich*, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30919&typeid=8&display_mode=2.
- Macintyre, S., Hunt, K., Sweeting, H., "Gender Differences in Health: Are Things Really as Simple as They Seem?", *Social Science and Medicine*, 1996, 42(4), S. 617-624.
- Mesch, M., "Der Wandel der beruflichen Struktur der österreichischen Beschäftigung 1991-2001", in Mesch, M. (Hrsg.), *Der Wandel der Beschäftigungsstruktur in Österreich. Branchen – Qualifikationen – Berufe*, Wien, 2005, S. 219-286.
- Meggeneder, O., *Krankstände vermeiden – Fehlzeiten reduzieren. Ein Leitfaden für Betriebe*, Wien, 2005.
- OECD, *Health Data 2006*, Paris, 2006, http://oberon.sourceoecd.org/vl=1716445/cl=12/nw=1/rpsv/statistic/s37_about.htm?inlissn=99991012.
- Paringer, L., "Women and Absenteeism: Health or Economics?", *The American Economic Review*, 1983, 73(2), S. 123-127.
- Vistnes, J. P., "Gender Differences in Days Lost Due to Illness", *Industrial and Labor Relations Review*, 1997, 50(2), S. 304-323.

Thomas Leoni
(Koordination)
Gudrun Biffli
Alois Guger

■ Fehlzeitenreport 2007

Krankheits- und unfallbedingte Fehlzeiten in Österreich

- **Die langfristige Entwicklung der Krankenstände**

Definitionen und Datenbeschreibung – Entwicklung der Krankenstände – Die Bedeutung der Kurzkrankenstände für die Fehlzeiten – Saisonmuster der Krankenstände – Gruppenspezifische Krankenstandsentwicklung – Verteilung der Krankenstände nach Krankheitsgruppen

- **Struktur- und Ursachenanalyse der Fehlzeiten**

Datenbeschreibung – Merkmale der oberösterreichischen Beschäftigungsstruktur – Verteilung der Krankenstandstage und Häufigkeit der Erkrankungen – Untersuchung nach Diagnosegruppen – Untersuchung nach Einzeldiagnosen – Untersuchung nach Branchen – Untersuchung zu den Muskel-Skelett-Erkrankungen – Ursachen und Bestimmungsfaktoren der Krankenstände

- **Die Bedeutung der Arbeitsunfälle für die Fehlzeiten**

Datenbeschreibung – Langfristige Entwicklung der Arbeitsunfälle – Unfallrisiko nach Stellung im Beruf und persönlichen Merkmalen – Unfallgeschehen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen – Die Bedeutung der Arbeitsunfälle für das Krankenstandsgeschehen – Entwicklung der Unfälle im EU-Vergleich – Ursachenanalyse des Unfallrückgangs

- **Arbeitslosigkeit und Krankenstände**

Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und krankheitsbedingten Fehlzeiten – Entwicklung der Krankenstands- und der Arbeitslosenquote in Österreich – Arbeitslosigkeit und Krankenstand

- **Betriebs- und volkswirtschaftliche Kosten der Fehlzeiten**

Historischer Hintergrund und internationale Ergebnisse von Kosten-Nutzen-Analysen – Aspekte der Kosten des Krankenstands in Österreich

- **Anhang**

Methodischer Hintergrund – Übersichten zur langfristigen Entwicklung der Krankenstände – Erläuterungen

Im Auftrag der Wirtschaftskammer
Österreich • Jänner 2008 •
154 Seiten • 50,00 €,
Download 40,00 €

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30919&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

WORKING PAPERS

- 305/2007 **Die manisch-depressiven Preisschwankungen auf den Finanzmärkten – wie macht das die "unsichtbare Hand"?**
Stephan Schulmeister
- 306/2007 **Innovation and Market Concentration in Europe's Mobile Phone Industries. Evidence from the Transition from 2G to 3G**
Klaus S. Friesenbichler
- 307/2007 **Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich – ein Update. Die Verteilung von Einkommen und Vermögen**
Alois Guger, Markus Marterbauer
- 308/2007 **Business Cycles and Growth: A Survey**
Paul Gaggl, Sandra Steindl

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>

**AUSTRIAN ECONOMIC
QUARTERLY**

1/2007 • pp. 71-82

Intellectual Property Rights, Innovation and European IPR Policy

Werner Hölzl

2/2007 • pp. 83-91

Cyclical Boom to Continue – Substantial Improvement on the Labour Market. Economic Outlook for 2007 and 2008

Marcus Scheiblecker

2/2007 • pp. 92-99

Growth Accelerating in the First Quarter of 2007. Business Cycle Report of May 2007

Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen

2/2007 •
pp. 100-108

Economic Growth Driven by Strong Industrial Activity. Business Cycle Report of June 2007

Sandra Steindl

3/2007 •
pp. 109-117

Activity Staying Robust, Driven by Manufacturing and Construction. Economic Outlook for 2007 and 2008

Marcus Scheiblecker

3/2007 •
pp. 118-134

Draft Federal Budget 2007-08: Matching Consolidation With New Spending Priorities

Bernd Berghuber, Margit Schratzenstaller

3/2007 •
pp. 135-143

Boom Continuing Amid Rising Risks. Business Cycle Report of August 2007

Ewald Walterskirchen

3/2007 •
pp. 144-157

The Challenge of Ensuring a Healthy Workforce in an Ageing Society. Austria and Australia in Comparison

Gudrun Biffl, Joseph E. Isaac

3/2007,
pp. 158-166

Turbulence in Financial Markets, Economic Growth in Austria Remaining Robust. Business Cycle Report of September 2007

Sandra Steindl

4/2007 •
pp. 167-179

Strong Growth in 2007, Sizeable Cyclical Risks for 2008. Economic Outlook for 2007 and 2008

Markus Marterbauer

4/2007 •
pp. 180-188

Robust Economic Growth Continues Amid Slight Darkening of Sentiment. Business Cycle Report of November 2007

Ewald Walterskirchen

4/2007 •
pp. 189-198

International Unit Labour Cost Position Improved in 2006

Alois Guger, Thomas Leoni

4/2007 •
pp. 199-206

Industrial Activity Remains Lively, Consumption Slowed By Strong Inflationary Pressures. Business Cycle Report of December 2007

Markus Marterbauer

Die letzten 12 Hefte

- 1/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunkturdynamik bleibt hoch – Wachstum verlangsamt sich erst 2008. Prognose für 2006 bis 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2006 • Michael Peneder, Martin Falk, Werner Hölzl, Serguei Kaniovski, Kurt Kratena, WIFO-Weißbuch: Technologischer Wandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge in Österreich seit 1990 • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Birgit Buchinger, Ulrike Gschwandtner, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analysen: Methodische und konzeptionelle Grundlagen • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analyse für Oberösterreich. Ausgewählte Teilergebnisse
- 2/2007 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Außerordentliche starke Ausweitung der Investitionen 2007. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2006 • Stephan Schulmeister, Weltwirtschaftswachstum beschleunigt sich, Leistungsbilanzungleichgewichte bleiben hoch. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2011 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Österreichische Wirtschaft wächst mittelfristig kräftig. Mittelfristige Prognose für die Jahre 2007 bis 2011 • Wilfried Puwein, Finanzierung des Autobahn- und Schnellstraßennetzes in Österreich • Daniela Kletzan, Margit Schratzenstaller, Umweltsteuern in Österreich: Theorie des Föderalismus und empirische Ergebnisse • Lena Fröschl, Gerlinde Gutheil-Knopp-Kirchwald, Wilfried Schönböck, Zur Nachhaltigkeit des horizontalen Finanzausgleichs in Österreich im Licht der Siedlungsentwicklung
- 3/2007 Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Wirkt die Arbeitsmarktförderung in Österreich? Überblick über Ergebnisse einer Evaluierung der Instrumente der Arbeitsmarktförderung in Österreich • Michael Böheim, WIFO-Weißbuch: Wettbewerb und Regulierung • Werner Hölzl, Peter Huber, Serguei Kaniovski, Michael Peneder, WIFO-Weißbuch: Gründungen, Schließungen und Entwicklung von Unternehmen. Evidenz für Österreich • Yvonne Wolfmayr, Peter Mayerhofer, Jan Stankovsky, WIFO-Weißbuch: Exporte als Wachstumsmotor. Maßnahmen zur weiteren Belebung der Ausfuhr • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Thomas Url, WIFO-Weißbuch: Modellsimulationen wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung
- 4/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunkturoptimismus dauert an – deutliche Besserung auf dem Arbeitsmarkt. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2007 • Markus Marterbauer et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2006: Konjunkturaufschwung gewinnt an Dynamik • Ina Meyer, Nachhaltige Mobilität und Klimaökonomie • Brigitte Gebetsroither, Michael Getzner, Karl W. Steininger, Quantitative Evaluierung klimarelevanter verkehrspolitischer Maßnahmen in Österreich
- 5/2007 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Weitere Verbesserung der Ertragskraft in der österreichischen Sachgütererzeugung. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2006 • Vasily Astrov (wiiw), Wirtschaftswachstum in den MOEL zunehmend durch heimische Nachfrage getragen • Peter Huber, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Im Konjunkturaufschwung 2006 Wachstumsvorsprung im Westen Österreichs • Alois Guger, WIFO-Weißbuch: Arbeitsmarktflexibilität und soziale Absicherung
- 6/2007 Margit Schratzenstaller, WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand • Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo, WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik • Franz Sinabell, Thomas Url, Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser
- 7/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunktur bleibt robust – Industrie und Bauwirtschaft bestimmen die Dynamik. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2007 • Margit Schratzenstaller, WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand • Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo, WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik • Franz Sinabell, Thomas Url, Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser
- 8/2007 Fritz Breuss, Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik der EU • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Investitionsboom in Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2007 • Egon Smeral, Ausrichtung der Tourismusstrategie 2015. Weichenstellung im österreichischen Tourismus zur Steigerung von Wachstum und Beschäftigung
- 9/2007 Marcus Scheiblecker, Datierung von Konjunkturwendepunkten in Österreich • Gudrun Biffli, Sozialhilfe – Armutsbekämpfung an der Schnittstelle zum Arbeitsmarkt • Wilfried Puwein, WIFO-Weißbuch: Gesamtwirtschaftliche Aspekte von Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur
- 10/2007 Markus Marterbauer, Starkes Wirtschaftswachstum 2007, erhebliche Risiken für die Konjunktur 2008. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2007 • Sandra Steindl, Der Zusammenhang zwischen Konjunktur und Wachstum. Ergebnisse der internationalen Konferenz "The Interrelation of Cycles and Growth" • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft: 2006 durch verhaltenes Prämienwachstum geprägt • Alois Guger, Thomas Leoni, Internationale Lohnstückkostenposition 2006 verbessert
- 11/2007 Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker, Stephan Schulmeister, Sandra Steindl, Ewald Walterskirchen, Kräftiges Wachstum der Weltwirtschaft schwächt sich ab. Prognose der internationalen Konjunktur für 2008 • Angela Köppl, Michael Wüger, Energienachfrage der privaten Haushalte für Wohnen und Verkehr • Kurt Kratena, Ina Meyer, Energieverbrauch und CO₂-Emissionen in Österreich. Die Rolle von Energieeffizienz und Energieträgersubstitution
- 12/2007 Fritz Breuss, Erfahrungen mit der fünften EU-Erweiterung • Hans Pitlik, Theoretische Eckpunkte einer grundlegenden Reform des aktiven Finanzausgleichs • Josef Baumgartner, Franz Sinabell, Erzeugerpreise von Agrarprodukten und Nahrungsmittelpreise in Österreich. Entwicklungen am Beispiel von Getreide und Milch

**Bernd Berghuber
Oliver Picek
Margit Schratzenstaller**

■ **Perspektiven der Erbschafts- und Schenkungssteuer in Österreich**

Im März 2007 beurteilte der österreichische Verfassungsgerichtshof die Erbschaftssteuer in ihrer derzeitigen Ausgestaltung als verfassungswidrig. Die Studie prüft zunächst die ökonomischen Argumente für eine umfassende Reform der Erbschafts- und Schenkungssteuer bzw. für deren Abschaffung und damit für die Aufgabe einer Einnahmequelle mit beachtlichem künftigen Potential. Die Erbschaftssteuer ist mit weniger Verzerrungen verbunden als andere Steuern und Abgaben – insbesondere jene auf Arbeit. Im internationalen Vergleich erbringt die Besteuerung von Vermögen allgemein und von Erbschaften im Besonderen in Österreich nur geringe Erträge. Auch sehen die meisten modernen Steuersysteme eine Erbschaftssteuer vor, wenn auch eine gewisse Tendenz zu ihrer Abschaffung bzw. zur Gewährung von großzügigen Ausnahmeregelungen besteht. Eine verfassungskonforme Reform der österreichischen Erbschaftssteuer wäre ohne umfassende Eingriffe möglich: Sie erforderte hauptsächlich eine Neuregelung des derzeitigen Bewertungsverfahrens für Liegenschaften sowie die verfassungsrechtliche Absicherung der Erbschaftssteuerbefreiung von Anteilsrechten, deren Erträge der Kapitalertragsteuer auf Dividenden unterliegen. Da die Voraussetzung für eine rationale Reform der Erbschaftssteuer eine hinreichende Datengrundlage über (künftigen) Bestand, Struktur, Entwicklung und Verteilung von Vermögen und Vermögensübertragungen ist, werden zudem die Datengrundlagen in Österreich und ihre Defizite dargestellt. Der abschließende Überblick über die zentralen Probleme, die eine Reform zu beachten hätte, geht auch auf die möglichen Rückwirkungen einer Abschaffung der Erbschafts- und Schenkungssteuer auf andere Steuern ein.

- **Besteuerung von Erbschaften aus ökonomischer Sicht**

Steuertheoretische und -politische Argumente für eine Besteuerung von Erbschaften – Steuersystematische Argumente für eine Besteuerung von Erbschaften – Argumente gegen eine Besteuerung von Erbschaften

- **Besteuerung von Vermögen und Erbschaften im internationalen Vergleich**

Höhe und Struktur der vermögensbezogenen Abgaben – Effektive steuerliche Belastung von Erbschaften

- **Implikationen des Urteils des Verfassungsgerichtshofes zur Erbschaftssteuer vom 17. März 2007**

Die verfassungsmäßigen Bedenken des Verfassungsgerichtshofes – Anforderungen an eine verfassungsgemäße Reform der Erbschaftssteuer

- **Datengrundlagen**

Aufkommensentwicklung und -struktur der Erbschafts- und Schenkungssteuer in Österreich – Daten zu Vermögensbeständen und -verteilung – Steuerstatistiken

- **Zur Zukunft der Erbschaftssteuer in Österreich – Optionen und Implikationen**

Grundsätzliche Überlegungen hinsichtlich einer Reform der Erbschaftsbesteuerung – Implikationen des Verzichts auf eine Reform der Erbschafts- und Schenkungssteuer für andere Steuern im österreichischen Abgabensystem

Im Auftrag der Bundesarbeits-
kammer • Juni 2007 • 64 Seiten •
30 €, kostenloser Download

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29518&typeid=8&display_mode=2